Nur noch 3 Wochen bis zum Deutschlandtreffen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Mai 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Oberschlesien:

Deutsche haben Angst

Radikaler Mob macht sich über Volksgruppe her

Der alte Mann konnte wegen der Folgen einer Operation nicht wie die anderen Dorfbewohner rechtzeitig fliehen. Die mit Zaunlatten bewaffneten polnischen Rechtsextremisten holten ihn ein, schlugen erbarmungslos zu: „Pole oder Deutscher?" schrien sie dabei immer wieder, „Pole oder Deutscher?" – Erst als der Mann voller Angst und zu Boden geprügelt bereit war, seine deutsche Identität zu leugnen, ließen sie von ihm ab. Es ist Dienstag, der 3. Mai 1994, Polens Nationalfeiertag. Tatort: Frauenfeld, Oberschlesien.

Zuvor hatten sich die mit Bussen aus der Gegend von Warschau und Rzeszow (Galizien) herangekarrten polnischen Chauvinisten auf dem Annaberg zusammengerottet, um sich vom berüchtigten Extremisten-Führer Tejkowski heiß reden zu lassen. Tejkowski wurde noch vor kurzem steckbrieflich wegen Volksverhetzung gesucht. Jetzt konnte er auf dem geschichtsträchtigen Annaberg, wo deutsche Freiwilligenverbände nach dem Ersten Weltkrieg polnische Angreifer abgewehrt hatten, seinem Haß auf Deutsche und Juden freien Lauf lassen. In seiner Begleitung: Der Wojewode (Regierungspräsident) von Oppeln. Dieser fand zu den Haßtiraden nur ein paar laue, halbherzige Worte der Distanzierung. Und dies auch nicht ohne am Schluß dreisterweise die betroffenen Deutschen zurechtzuweisen.

Was die Journalisten vom Oppelner Radio längst wußten – nämlich, daß anschließend ein Überfall auf das mehrheitlich deutsche Frauenfeld geplant war –, blieb der polnischen Polizei offenbar verborgen. Noch bevor die Hetzveranstaltung ganz zu Ende war, machte sich der Mob unbehelligt auf den Weg zum Tatort.

Ungehindert stürmten sie das Dorf, schändeten das deutsche Gefallenendenkmal und verwüsteten die Gastwirtschaft „Zum stillen Eck". Dann rissen die fanatischen Polen Zäune auseinander und zerstörten mit den erbeuteten Latten die Türen zur Dorfbibliothek und zum Büro der deutschen Minderheit. Die Menschen flüchteten, so sie konnten, in ihre Häuser. Erst nach dem Überfall traf die vom Bürgermeister alarmierte Polizei ein. Sie konnte (oder wollte?) lediglich einen der zwei Busse an der Abreise hindern. Nach vorübergehender Festnahme waren alle Gewalttäter nach Stunden wieder auf freiem Fuß.

Wenige Wochen zuvor waren die deutschen Gefallenendenkmale von Wiegschütz und Proschkau geschändet worden. Die Spuren weisen eindeutig in Richtung des extremistischen „Polnischen Westvereins". Die polnische Polizei behauptet aber noch immer, die Täter nicht ausfindig machen zu können. In Gleiwitz wurde unterdessen das Büro des dortigen „Deutschen Freundschaftskreises" schwer beschädigt.

Unter den Deutschen besonders in Oberschlesien wächst wieder die Angst. Zumal, da die Unterstützung der Bundesregierung – verglichen mit der wachsenden Bedrohung – sehr zu wünschen übrig läßt. In Bonn wird, wie dem Parlaments-Bulletin „Woche im Bundestag" vom 4. Mai 1994 zu entnehmen war, „die Lage bei Minderheiten ... genau beobachtet", was „Rechtsextremismus" angeht – doch richtet sich das Augenmerk allein auf Deutsche. Da hat denn z. B. die Deutsche Botschaft in Wilna „zumindest unterschwellig deutliche Sympathie für nationalkonservatives ... Gedankengut" bei den Memelländern ausgemacht. Dem Bericht aber ist bezeichnenderweise nicht zu entnehmen, daß die Litauer darüber erschrocken sind – ihnen dürfte selbst offene Sympathie für „nationalkonservatives Gedankengut" völlig normal vorkommen.

Über den offenen, gewalttätigen Extremismus von Polen gegen Deutsche ist in dem Bericht kein Wort zu finden. Auch kein Appell an die Mehrheit gutwilliger Polen – die können sich hingegen aus dem deutschen Fernsehen ein Bild über die deutsche Volksgruppe machen: So wurden über die (mittlerweile auch beschädigte) DFK-Bibliothek in Groß-Strelitz gleich zwei diffamierende Berichte per Äther über Oder und Neiße geschickt: in „Kennzeichen D" und in „Titel, Thesen, Temperamente". Unter Hetztiteln wie „Der heimliche Polenfeldzug" werden da gezielt Polen gegen die Kulturarbeit der deutschen Volksgruppe aufgebracht.

Immer wieder wird auch versucht, die Deutschen in den Vertreibungsgebieten von ihren vertriebenen Landsleuten im Bundesgebiet abzunabeln – von polnischer wie deutscher Seite. Zum wiederholten Male wurde in diesem Sinne jetzt ein Hilfstransport der Deutschen Gesellschaft „Elch" aus Allenstein an der Oder-Neiße-Linie gestoppt. Die mitgeführten Kleidungsstücke, Spenden aus der Bundesrepublik, seien nicht „desinfiziert", hieß es in der fadenscheinigen Begründung.

Dann wird den deutschen Gruppen von bundesdeutschen Stellen ziemlich unverhohlen „nahegelegt", mit den westlich von Oder und Neiße lebenden Vertriebenen nicht zu engen Kontakt zu halten. Das Ziel ist klar: Erst wenn die deutschen Volksgruppen mit den Vertriebenen ihren einzigen wirklichen Anwalt in der Bundesrepublik verloren haben, kann man sie unkritisiert ihrem Schicksal überlassen.

Hans Heckel

Wir wünschen unseren Lesern ein frohes Pfingstfest

„Versprochen war der goldene Teppich" — Zeichnung aus „Die Welt"

Besser Hammer als Amboß sein

Otto von Bismarck lebte immer in der fortwährenden Furcht, daß die Mittellage des Reiches zur leicht verwundbaren Lindenblattstelle werden könnte, wenn unkluge Allianzen oder bloßes Untätigsein das Übergewicht bekommen würden. An Leopold von Gerlach schrieb er deswegen 1857: „... aber eine passive Planlosigkeit, die froh ist, wenn sie in Ruhe gelassen wird, können wir in der Mitte Europas nicht durchführen: sie kann uns heute ebenso gefährlich werden, wie sie 1805 war, und wir werden Amboß, wenn wir nichts tun, um Hammer zu werden".

Bismarck streckte deswegen auch vorsorglich seine Fühler nach Rußland hin aus, um aus der seinerzeitigen Konstellation den befürchteten Schaden vom Reich abzuwenden und seinen Nutzen, den Frieden nämlich, zu mehren. Seine Nachfolger haben nicht durchweg so klug gehandelt, was sich gegenwärtig mühelos an der inneren Verfaßtheit unseres Volkes und seiner geographischen Ausdehnung ablesen läßt.

Bei dem soeben beendeten Besuch des russischen Präsidenten Jelzin muß man leider davon ausgehen, daß weder er noch Kanzler Kohl einen glücklichen Zugang zu dem gefundenen haben, was die Geschicke unserer beiden Völker dichter aneinander gebracht hätte. Die freundlich aufgebaute Szenerie ließ jedoch keineswegs erkennen, daß bereits Schlußfolgerungen aus den jeweiligen Entwicklungsgängen gezogen worden wären. Für die deutsche Seite bedeutet dies, daß trotz der noch andauernden Fixierung auf Maastricht bereits der Schlußpunkt durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes (Währung!) und durch die wahrscheinliche Aufnahme des zweiten deutschen Staates und der selbstbewußten skandinavischen Nationen gesetzt worden ist. Frankreich kann diese Konstellation unter gar keinen Umständen in dieser Form hinnehmen, bleibt aber andererseits durch die innere Dynamik des monströsen Gesetzeswerkes in selbst verfertigten Räderwerk gefangen und zu guter Miene verurteilt. Daß dies den USA willkommen scheint, weil damit der Wirtschaftsblock Europa geschwächt wird, darf aber nur die eine Seite unseres Anschauens bleiben – die von Paris geplante und wörtlich zu nehmende „Einbindung" der Deutschen, die aber durch diese Trennung hinfällig würde, scheint es wert zu sein, die Ablösung von Frankreich zu suchen (Ablösung heißt hierbei keineswegs Feindschaft, sondern nur Ebenbürtigkeit).

Mit der Gefolgschaft ebenbürtiger und gleichwertiger Mitgliedsstaaten könnte nun die Bundesrepublik den Weg nach Moskau wagen, um von seiner Größe und wirtschaftlichen und geistigen Potenz her ein Widerlager in Rußland zu suchen. Freilich will man dies in Bonn nicht, man erfreut sich an den Liebkosungen, die Paris und Washington in gleicher Weise und mit gleichem Ziel austeilen, wie man den Rüffel fürchtet, der bei Fehlverhalten auftauchen könnte.

Rußland umgekehrt ist gegenwärtig unverkennbar dabei, sich von den ersten Vorstellungen zu verabschieden, die in der nachbolschewistischen Ära aufgekommen waren. Damals schielte man in Moskau nach New York, wohl sicherlich deswegen, weil der ideologische Angstgegner von einst auch gleichsam der mächtigste und vorbildlichste kapitalistische sein mußte. Doch so richtig diese Unterstellung aus der Distanz war, so sehr kam alsbald Zweifel bei den „sozialistisch infizierten" Moskowitern da auf, wo die Härte des amerikanischen Modells die russische Unterschicht getroffen hätte. Und spätestens dann, als die Amerikaner Sicherheiten im Sinne von verpfändeten Rohstoffvorkommen haben wollten, dämmerte es den Russen, daß sie wohl auf das falsche Pferd gesetzt hatten. Das Umsatteln der Russen vollzieht sich gegenwärtig insbesondere darin, daß man erstens die Gebietsverluste durch „regelrechte", d. h. ebenbürtige

Asylanten:

Keine Grundlage für „Kirchen-Asyl"

Abstruser Anspruch eines Bischofs auf angeblich moralische Sonderrolle

Ausgerechnet in einer Zeit, in der selbst etablierte politische Kräfte praktische Schlußfolgerungen aus dem Zustrom derjenigen ziehen, die unter Mißbrauch des Asylrechts in unser Land wollen, meldet sich ein Bischof der römisch-katholischen Kirche, Karl Lehmann, und versucht unter Berufung auf ein nebulöses „Kirchenasyl-Recht", den Staat zu einer Umkehr seiner Rechtspositionen zu bewegen.

Es sind dies jene römisch-katholischen Kräfte, die dem Vernehmen nach immer noch politisch-weltanschauliche und naturwissenschaftliche Bücher auf den Index gesetzt haben und die besonders gern mit den Begriffen Auserwähltheit und Unfehlbarkeit hausieren gehen und die noch immer meinen, man könne mit dem Motto „Externa Ekklesia non salus" (Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil) noch einmal zu klerikalen Strukturen zurückfinden. Denn wo sonst sollen wohl die Motive liegen, sich gegen das „liberalste Asylrecht auf der Welt" (Innenminister Kanther) mit solchen Einwänden aufzuwerten zu versuchen.

Es dürfte doch auch den römisch-katholischen Kirchenoberen nicht verborgen geblieben sein, daß die Schöpfung an der Vielheit ausgerichtet ist und einen Einheitsbrei verwirft. Zu nichts anderem aber würde wohl die übermäßige und ungebremste Einwanderung von Wirtschaftsasylanten führen, die häufig kaum in der Lage sind, sich an den Status einer mitteleuropäischen Stadtkultur zu gewöhnen. Wenn Johann Gottfried Herder so poetisch von den Völkern als den „Blumen im Garten Gottes" spricht, so hat er gewiß weder an eine sterile Gewächshausstaffage noch an ein verlottertes Mistbeet gedacht. Es sind die stetig um ihre Freiheit und allgemeine Wohlfahrt ringenden Völker, die im Einklang mit Natur und Schöpfung den Widrigkeiten des Lebens zu trotzen suchen. Deswegen nützt die Berufung auf angeblich besondere moralische oder sittliche Überzeugung, wie sie wohl dieser Bischof im Sinn hat, wenig. Das 1933 zwischen dem Reich und dem Vatikan geschlossene Konkordat räumte zwar Rom einen besonderen Einfluß ein, doch keineswegs ein Kirchen-Asyl. Auch im neuen codex Iuris Canonici aus dem Jahre 1983 ist dies unberücksichtigt.

Innenminister Kanther hat deswegen in einer Stellungnahme nochmals klargestellt: „In der Bundesrepublik wird über die Gewährung von Asyl allein von weisungsabhängigen Bediensteten des Bundesamtes für Anerkennung ausländischer Flüchtlinge und den unabhängigen Gerichten aufgrund der verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Vorgabe entschieden." So sollte es auch bleiben.

Michael Deutsch

Verträge mit den abgesprungenen Randzonen der vormaligen Sowjetunion, dabei natürlich insbesondere der Ukraine, abzuschließen trachtet, zweitens den Verfall der militärischen Macht stoppen und drittens endlich die Wirtschaft aus den Grauzonen mafiotischer und altkommunistischer Abkunft herausführen möchte.

So sehr die Absicht auch bestehen mag, sie findet da ihre Grenze, wo die Unfähigkeit vergangener Epochen mitschwingt oder wo der Egoismus triumphiert, der keine nationalpolitischen Zielstellungen anerkennt. Der Niedergang ist offenbar stellenweise so vorangeschritten, daß die bloße Absichtserklärung auch schon die äußerste Willens- und Kraftentäußerung darstellt, weshalb es unklar bleibt, ob die Zielvorstellungen in bezug auf Deutschland überhaupt noch erstrebt werden können. Mit den Kräften um Jelzin aber gewiß nicht, allzusehr ist die Kriminalisierung von Bereichen des öffentlichen Lebens vorangekommen, allzusehr ist die Wirtschaft in die Katastrophe gerutscht: die Industrieproduktion sank 1993 um 16 Prozent, die Investitionen um 15 und das Bruttosozialprodukt um 12 Prozent.

Das große Halt der Russen kann nur noch durch den militärisch-industriellen Komplex kommen, der es in gewisser Weise gewohnt ist, den Gemeinnutz vor den Eigennutz zu stellen. Von diesem Bereich könnte auch nur Rechtssicherheit hergestellt werden, die für die deutschen Investoren unerläßlicher denn je geworden ist. Eine unbestechliche Militäreskorte vor jedem neu entstehenden Industrieunternehmen wäre zwar eine etwas abstruse Angelegenheit, aber für das Gelingen einer Wirtschaftsreform vielleicht unerläßlich. Aber schließlich bleibt bei solch ungewöhnlichen Schritten auch nichts anderes erfolgreicher als eben der Erfolg. Und was die russische Außenpolitik gegenüber der wahrscheinlich immer noch unwilligen deutschen Bundesregierung angeht – allein mit der bloßen Ansiedlung von Rußlanddeutschen in Ostpreußen könnte man andere, kompliziertere Einmischungsversuche in die deutsche Politik unterlassen, fast jeder Deutsche würde dies Zeichen verstehen. Ansonsten: Rußland lebte Jahrhunderte ohne Ostpreußen allemal besser als gegenwärtig.

Peter Fischer

Rückgriff:

Hamm-Brücher: „Nie aus Osten vertrieben"

Pensionierte F.D.P.-Politikerin strebt trotz ihrer ahistorischen Äußerungen das höchste Amt an

In unserer Februar-Ausgabe von 1991, Folge 7/91, berichteten wir unter dem Titel „Hamm-Brücher: Nie aus dem Osten Vertrieben" darüber, daß die seinerzeitige Staatsministerin im Auswärtigen Amt a. D., Dr. Hildegard Hamm-Brücher, skandalös ahistorische Äußerungen über die Umstände der deutschen Vertreibung kundgab. Die Äußerungen waren einem Interview zu entnehmen, das die Politikerin einer in Australien erscheinenden deutschsprachigen Zeitung, die dort unter dem Titel „Die Woche in Australien" läuft, gegeben hatte.

Ein aufmerksamer und der Sache der Vertriebenen und dem nationalpolitischen Geschehen unseres Volkes zugetaner Leser übermittelte uns seinerzeit diesen Beitrag, den wir daraufhin umgehend in unserer Wochenzeitung veröffentlichten. Freilich gingen wir damals davon aus, daß die Politikerin in den Ruhestand getreten war, weshalb also weitere übermäßige Beachtung unangebracht erschien.

Inzwischen ist Frau Hamm-Brücher aber erneut dabei, durch ihre Kandidatur für das Amt des Bundespräsidenten, ein maßgebliches politisches Amt anzustreben, so daß es angebracht erscheint, diese Angelegenheit neuerlich in das kritische Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Dies um so mehr, als inzwischen eine Vielzahl kleinerer Zeitungen die seinerzeitigen Aussagen nur in indirekter Rede und damit in unerwünschter Unschärfe zitieren. Hauptkritikpunkt in dem Interview ist dabei die Behauptung, daß ihr die rechtsradikalen Republikaner weniger gefährlich erscheinen als die Vertriebenenverbände, wobei sie in diesem Zusammenhang auch über die Vertriebenen und die Vertreibungsvorgänge zu urteilen meinen könnte: „Dabei sind diese Leute nie aus dem Osten vertrieben worden, sondern einfach weggegangen." Nicht zuletzt unter dem Eindruck unserer Veröffentlichung hatte Frau Hamm-Brücher schließlich eine Antwort nachgeschoben, in der es erläuternd hieß, sie habe nur diejenigen gemeint, die „seit den 70er Jahren aufgrund des Warschauer Abkommens und bis in diese Tage freiwillig nach Deutschland gekommen sind und sich – teilweise vehe-



Vertritt merkwürdige Thesen über den Verlauf der Vertreibung aus Ostdeutschland: Hildegard Hamm-Brücher, Kandidatin für das Bundespräsidentenamt

Foto Archiv

ment – in den sogenannten Vertriebenenverbänden engagieren". Ganz abgesehen von dem diffamierend gemeinten „sogenannten" Vertriebenenverbänden steht es selbstverständlich auch dem Personenkreis der Spätaussiedler frei, sich politisch in jeder zugelassenen Partei oder Organisation zu betätigen, wo immer er will, es läßt sich auch bei wohlwollendster Haltung aus dem Nachtrag des Interviews von Frau Hamm-Brücher nicht herauslesen, daß die hier in Rede stehende Äußerung „... einfach weggegangen" auf Spätaussiedler übertragen läßt. Vielmehr besteht aus der Intention der Anlage des Interview-Textes der nahezu unabweisbare Eindruck, daß hier möglicherweise der Grundstein für eine neue Legende über das Vertreibungsverbrechen gelegt werden soll. Unklar ist allenfalls, ob es sich hier um die Meinung einer Staatsministerin handelt oder ob hier die zukünftigen Intentionen der F.D.P. vermittelt werden sollen. Hier zunächst der Auszug aus der Zeitung „Die Woche in Australien", Folge 48/1990, und schließlich die später nachgeschobene „Klarstellung" von Frau Hamm-Brücher. Möge der Leser selbst ein entsprechendes Urteil finden.

Zeitungsauszug:

„... Den Entschluß, sich zurückzuziehen, faßte sie bereits im vergangenen Jahr. Der Freidemokratin, die 1982 bei einer Sitzung des Bundesparlaments zum Gewissen ihrer Partei, wenn nicht der Nation, wurde, als sie anläßlich der „Wende" der Freidemokraten von der Koalition mit der SPD zur CDU dem damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt im Augenblick seiner Niederlage ihre Loyalität versicherte und sich des Opportunismus ihrer Partei in aller Öffentlichkeit schämte, ist das, „was jetzt kommt, doch fremd." Die Aufgabe, Deutschland West mit Deutschland Ost zu verknüpfen, überläßt sie gern denen, die die Geburtswehen und ersten Schritte der Bonner Republik nicht aus nächster Nähe miterleben konnten.

Sie hätte allerdings gewünscht, daß bei der Wiedervereinigung alles wesentlich langsamer zugegangen wäre, denn das „Überstülpen der westlichen Demokratie nach dem Osten" ist ein ziemlich risikoreiches Unternehmen." Hildegard Hamm-Brücher hält es mit Günter Grass, der vor den Gefahren einer zu schnellen Vereinigung gewarnt hatte, und hätte es Altbundeskanzler Schmidt gegönnt, daß sie sich unter seiner Agide vollzogen hätte.

Die Frau, deren erste politische Funktionen die einer Stadtverordneten in München gewesen waren, sorgt sich heute darüber, daß in der vergrößerten Bundesrepublik die „konservative Demokratie nach rechts ausschlagen" könne. Die rechtsradikalen Republikaner erscheinen ihr weniger gefährlich als die Vertriebenenverbände, die das dieser Tage unterzeichnete deutsch-polnische Grenzabkommen nicht anerkennen wollen. Es bestehe durchaus die Gefahr, daß sie Deutschland in all seinen Regionen aufzuputschen versuchten. *„Dabei sind diese Leute nie aus dem Osten vertrieben worden, sondern einfach weggegangen."* Die CDU werde nichts gegen die Vertriebenen unternehmen, da sie ihre Wahlstimmen brauche.

Heute sei es in Deutschland wieder „schick", vermeintlichen Führern nachzulaufen und sich antisemitisch zu geben, vor allem im Osten, wo der Antifaschismus in den Nachkriegsjahrzehnten „von oben verordnet" gewesen sei und sich daher nicht organisch entwickeln konnte wie im Westen. Der im Westen erfolgte Aufbau der Demokratie sei „an den DDR-Bürgern vorbeigegangen." Im Osten, doch auch im Westen, sei in den vergangenen 45 Jahren „vieles unter dem Deckel gehalten worden – doch unter dem Deckel ist heute noch was." Zudem seien die Deutschen nicht frei von Geltungsdrang und Überheblichkeit. Auch davor bange ihr. Dennoch: die Wurzeln der Demokratie, die sie pflanzen half, hält sie für stark genug, Fährnisse zu überstehen."

„Klarstellung" *zum Interview in „Die Woche in Australien" mit Herrn G. Stewart:*

Bei meiner Bemerkung, es „hätte keine Vertriebenen gegeben", habe ich doch keineswegs die Vertriebenen nach den Potsdamer Beschlüssen gemeint, sondern all' die 100 000e, die seit den 70er Jahren auf Grund des Warschauer Abkommens und bis in diese Tage aus Polen freiwillig nach Deutschland gekommen sind und sich – teilweise vehement – in den sogenannten Vertriebenenverbänden engagieren.

Sie treiben damit mit dem Vertriebenen-Begriff Mißbrauch – und fordern zu Recht die Kritik unserer polnischen Nachbarn heraus. Für eine Klarstellung wäre ich dankbar! Dr. H. Hamm-Brücher

Kontakte:

Bayern hält an Obhutspflicht fest

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen bei Staatssekretär Dr. Huber

Zu einem Meinungsaustausch über die grenzüberschreitende Kulturarbeit des Freistaats Bayern in Ostpreußen sowie über Fragen, die sich aus der Patenschaft Bayerns für Ostpreußen ergeben, traf der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, mit dem Leiter der bayerischen Staatskanzlei, Staatssekretär Dr. Huber, am 11. Mai 1994 zusammen.

Der Sprecher informierte über die heimatpolitische Arbeit im dreigeteilten Ostpreußen und übermittelte der Staatsregierung den Dank der Landsmannschaft für die vielfältige Unterstützung des Patenlandes; insbesondere dankte v. Gottberg für die Hilfe des Freistaates bei der beabsichtigten Einrichtung einer Internatsschule in Allenstein, die dem starken Bedürfnis der dortigen Bevölkerung nach deutschem Sprachunterricht Rechnung trage und für die konsequente Ablehnung der Gesetzesvorlage der SPD-Bundestagsfraktion zur Abschaffung des § 96 BVFG. Dankbar habe die Landsmannschaft registriert, daß der für die Patenschaft zuständige Minister Dr. G. Glück mit angemessenen Worten die Gesetzesinitiative der SPD-Fraktion zurückgewiesen habe.

Der Sprecher erbat für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 11./12. Juni ein Grußwort des Ministerpräsidenten und brachte auch in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des BdV zum Ausdruck, daß die CSU als einzige Partei die Anliegen der Heimatvertriebenen im neuen Parteiprogramm angemessen verankert habe; dies werde man im Superwahljahr 1994 deutlich artikulieren.

Kontonummer der Bruderhilfe:
Hamburgische Landesbank 195 982
BLZ 200 500 00
Postbank Hamburg 120 90-207
BLZ 200 100 20

Staatssekretär Dr. Huber betonte, daß die bayerische Staatsregierung, wie auch schon in der Vergangenheit, so auch zukünftig, zu dem sich aus der Patenschaft ergebenden besonderen Obhutsverhältnis für Ostpreußen und die Ostpreußen stehen werde. Die Vertreter der LO seien jederzeit willkommene Gesprächspartner.

An dem Gespräch nahm auch Friedrich Wilhelm Bölt teil, der am 17. April zum neuen Landesgruppenvorsitzenden der Landesgruppe Bayern gewählt wurde. Er berichtete über eine Verwaltungshilfe des Krankenhauses Augsburg für das Krankenhaus in Allenstein, welche durch Vermittlung der Landesgruppe Bayern der Ost- und Westpreußen auf den Weg gebracht werden soll.

E. B.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (z. Zt. im Urlaub)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: J. Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Zeitgeist:

„Zivilangst" und mangelnde Courage

Das Diktat des Fernsehens beim Umgang mit deutschen Städtenamen

Das Fernsehen ist Vordenken in Bildern, und so gelangen manchmal auch Städtereportagen ins Blickfeld. Kürzlich ging ein Bericht über Danzig über einen öffentlich-rechtlichen Kanal: wie es den Menschen geht, was sie machen, ihre Probleme. Jedoch wurde dem norddeutschen Betrachter in rascher Folge statt Danzig immer wieder „Gdansk" eingetränkt, als ob diese Verabreichung Kernpunkt des Themas. Nachdem Schluß mit dem Streifen war, trat Normalität ein, denn die Ansagerin sagte, „soweit der Bericht über Danzig"; als hätte sie sagen wollen, „nun reicht es mir auch".

Bei anderer Gelegenheit gibt es nicht selten eine Art sprachliche Mischkalkulation, bei der sowohl der einen als auch der anderen Sprache Genüge getan wird, wenn zum Beispiel Königsberg auf dem Programm ist. Geht man der schon von Bismarck so trefflich geschilderten Auslandshörigkeit auf den Grund, kommt man bei Städtenamen nicht auf den ersten Blick zu einem logischen Grund. So schickt es sich, von Mexiko-Stadt zu sprechen statt von Ciudad Mexico, hingegen kaum noch von Neuyork. Hingegen kann Moskau deutsch gesprochen werden und Warschau auch. Wer würde schon Roma sagen statt Rom?

So ist zu konstatieren, daß dort, wo deutsche Interessen unzweifelhaft nicht im Spiel sind, die Sache deutsch bezeichnet wird. Sind jedoch deutsche Interessen im Spiel, greift vorauseilende Auslandshörigkeit. Diese Abkehr von Norm und Natürlichkeit, die dem zugrundeliegende Seelenhaltung verdient es, beleuchtet zu werden.

Die deutsche Umgangssprache – heute von Amerikanismen bald vollends verunstaltet – hat, trotz der hier entschieden negativen Handelsbilanz, auch schon Worte exportiert, vor allem nach Osten. Zu den Westexporten gehören Worte wie Realpolitik, Zeitgeist, Blitzkrieg, Kindergarten und Angst.

Ein neuer Export könnte „Zivilangst" sein – Gegenstück von „Zivilcourage", bezeichnenderweise mit deutlich französischem Ursprung. Unter Zivilangst ist jene Eigenschaft zu verstehen, welche es einem Individuum nicht gestattet, zu sich selbst zu stehen, es selbst zu sein und somit normal, nämlich in sich zu ruhen. Mit Zivilangst behaftet, fehlt es bereits an Mut, sich der eigenen Sprache zu bedienen, von all den anderen Identitätselementen ganz zu schweigen. Weil aber Wort und Sprache Fortsetzung des Denkens mit eigenen Mitteln sind, weicht die Unfähigkeit, Deutsch zu sagen, nicht nur von der Norm ab, sondern weist ihren Träger als zivilängstlich aus – also in weiter Ferne von zivilcouragiert. Es ist dann anderen vorbehalten, normal zu sein – eine Eigenschaft, welche das Fernsehen (doch wohl mit Absicht?) zunehmend verfehlt.

Bronsart v. Schellendorff

Immer mehr deutsche Kunstwerke, die die Rote Armee am Ende des Zweiten Weltkriegs stahl, tauchen auf den Schwarzmärkten der Welt auf. Auch der Jelzin-Besuch brachte keine Annäherung in der Frage der Rückgabe. Ist sie nur eine Stilfrage, ist sie nebensächlich? Keineswegs: Hier steht mehr auf dem Spiel als das Schicksal von einigen Millionen Büchern und Kunstgegenständen. Es geht um die Seele des deutsch-russischen Verhältnisses.

Raubkunst:

Rußland, Sie sind am Zuge

Noch immer lagern 17 Millionen Exemplare erbeuteter deutscher Kulturschätze in russischen Depots

VON HANS HECKEL

Rußland muß man mit Sie anreden – aus diesem Satz Boris Jelzins spricht die Furcht vieler Russen, ihre Position als anerkannte Weltmacht allzu leichtfertig aufs Spiel gesetzt zu haben. Nach dem Besuch ihres Präsidenten in Deutschland dürfen sie aufatmen. Mit dem Zugeständnis, auch die russische Armee in Berlin zu verabschieden, kann Moskau sein Gesicht als Weltmacht bewahren. Aus dem für manchen Geschmack oftmals etwas überdeutlich vorgebrachten

Was sind die Verträge mit Moskau wirklich wert?

Wunsch nach Anerkennung spricht aber auch der Verdacht der verunsicherten Bewohner des alten Zarenreichs, als europäische Kulturnation nicht ganz für voll genommen zu werden. Auch hier wäre der Jelzin-Besuch Anlaß gewesen, durch einen alle Zweifel bereinigenden Schritt – diesmal der russischen Seite – Klarheit zu schaffen. Dieser Schritt aber unterblieb.

Die Rede ist von den unzähligen deutschen Kunstgegenständen, die die sowjetischen Streitkräfte am Ende des Zweiten Weltkriegs geraubt und nach Rußland verbracht haben. Die bis zum Rand mit deutschem Kulturgut gefüllten Arsenale Rußlands sind und bleiben somit die Waffenkammern der Rußland-Verächter und Kritiker einer deutsch-russischen Annäherung. Noch viele Jahre werden sie die Russen als „asiatische" Räuberbande hinstellen können, der Kulturgüter nichts als Trophäen sind und deren Niveau nie an das europäischer Kulturvölker heranreichen wird. Rußland-Kenner wissen, wie falsch und ungerecht dieses Bild in Wahrheit ist. Doch sie werden es schwer haben, sich angesichts der Sachlage und den fast infantilen Dreistigkeiten einzelner russischer Unbelehrbarer Gehör zu verschaffen. Die Schatten der russischen Trophäenräuber können von den Rußland-Verächtern überall dort kunstvoll ausgebreitet werden, wo Deutsche, die es besser wissen, Licht auf die große russische Kultur werfen wollen. Wird es zwischen den beiden bedeutendsten Nationen Europas wohl nie mehr als eine brüchige „Na-wenn-es-denn-sein muß"-Beziehung geben? Bleibt Rußland trotz aller Lippenbekenntnisse und „Partnerschaften" ein an sich ausgegrenztes Land, weil zur politischen Bindung die geistig-kulturelle fehlen wird?

Zu befürchten ist dies, wenn Moskau sich angesichts einer derart sensiblen Frage wie der vorliegenden nicht an die Gepflogenheiten der zivilisierten Welt hält. Ausgerechnet im Verhältnis zu Deutschland wird ja – zu Recht – besonders die kulturelle Verflechtung hervorgehoben. Undenkbar, daß gebildete deutsche Rußlandbesucher unvoreingenommen die Schätze russischer Museen bewundern und ihrer Hochachtung für Rußlands kulturelle Leistungen freien Lauf lassen können in dem Wissen, daß die Zeugnisse der eigenen Kultur als „Trophäen" im Keller desselben Gebäudes lagern.

Insgesamt, so schätzen Experten, raubte die Rote Armee rund zwei Millionen Kunstwerke und 15 Millionen Bücher aus Deutschland. Ganze Bibliotheken, mittelalterliche Rüstungen, Gutenberg-Bibeln, Gemälde verschiedenster Epochen, Münzen, antiker Schmuck, Skulpturen, Porzellan – einfach alles, was an Kulturschätzen überhaupt transportiert werden konnte, befindet sich seitdem in russischen Depots.

Nachdem zunächst noch in der Gorbatschow-Ära alles recht günstig anlief und die Rückführung einzelner Gegenstände vertraglich vereinbart worden war, blockt nun die russische Seite. Eine eigens eingesetzte deutsch-russische Kommission tagt seit Jahren erfolglos vor sich hin. Auch bei seinem jüngsten Besuch kam Boris Jelzin nichts weiter von den Lippen als der Hinweis auf die besagte Kommission – was praktisch nichts bedeutet.

Es bleibt also davon auszugehen, daß die russische Seite weiter auf das (für Rußland) entwürdigende Spiel von Katze und Maus setzt. Da werden dann plötzlich angeblich komplizierte Rechtsprobleme aus dem Hut gezaubert, als wenn es bei Raub irgendetwas zu deuteln gäbe. Oder es werden weit überzogene Zahlen russischer Kunstgegenstände (angeblich bis zu 700 000, was selbst russische Experten für Unsinn halten) genannt, die in Deutschland verschwunden sein sollen. Dabei hat die sowjetische Seite selbst nach dem Krieg zurückerbeutete Kunstwerke ukrainischer Herkunft nicht einmal an die Ukraine zurückgegeben. Auch sollen sich nicht wenige Sowjetmilitärs selbst etwas von den in Deutschland wiedergewonnenen eigenen Kunstschätzen abgezweigt haben, was dann auf die Verlustliste zulasten Deutschlands gesetzt worden sein dürfte. Immer wieder wurde russischerseits auch angeführt, daß über die Beutekunst keine genauen Listen existierten, was längst als Lüge entlarvt wurde.

Geradezu abenteuerlich aber mutet der ebenfalls geäußerte Standpunkt an, daß die Räubereien „legal" gewesen seien, da sie die damalige sowjetische Militärverwaltung genehmigt habe. Zurecht hält die deutsche Seite dem entgegen, daß die Wehrmacht zwar kapituliert, das Deutsche Reich aber keinesfalls zu existieren aufgehört habe. Demzufolge gab es zu jeder Zeit einen deutschen Staat, dem gegenüber nach den Maßgaben der Haager Landkriegsordnung zu verfahren war – und dort ist Kunstraub ausdrücklich untersagt.

Im Vertrag über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit vom 9. November 1990 wurde denn auch die Rückgabe festgelegt. Was Moskau seitdem bietet, ist also schlicht Vertragsbruch. Und den glaubt man sich offenbar leisten zu können: „Ihr Deutschen habt ja doch immer noch viel zuviel Angst, eine harte Gangart mit uns einzulegen", vertraute ein Vertreter des Moskauer Kulturministerium einer Berliner Tageszeitung an.

Hier tritt eine Haltung zutage, die auch als Ausdruck abgrundtiefer Dummheit gedeutet werden kann. Neben der ungewollten Unterstützung für die Rußlandverächter nicht nur in Deutschland kennt der Mann die Deutschen offenbar schlecht. Die deutsche Geduld und Nachsicht kann wohl erstaunlich weit greifen. Das als Angst auszulegen, ist ein womöglich folgenschwerer Fehler. Hat man es im üblen Spiel mit den Deutschen übertrieben, kippt ihre Nibelungentreue leicht in tiefste Enttäuschung um. Dann kann die deutsche Schulter schnell zur kältesten der Welt werden. Und sie wirft hinsichtlich Rußlands bereits ihre Schatten voraus. Auch in der russischen Presse wird ausgemacht, daß es die Deutschen langsam „ziemlich satt haben", für Rußland der Zahlmeister zu sein – zumal vor dem Hintergrund rapide steigender Finanzprobleme im eigenen Land.

So stellen besonnene Russen die bange Frage, wie sich Deutschland gegenüber Rußland verhalten wird, nachdem der letzte ihrer Soldaten das Bundesgebiet verlassen hat. Kommt dann die kalte Schulter? Das kann niemand hoffen. Boris Jelzin hat ebenso wie Helmut Kohl mit gutem Grund darauf hingewiesen, wie sehr das Schicksal ganz Europas vom Zustand der Beziehungen seiner beiden größten Völker abhängt.

Wenn Rußland seine Politik gegenüber unserem Land aber auf die Fundamente von Siegermachtgehabe und „Angst machen" stellt, darf es sich nicht wundern, daß Deutschland sich in dem Moment, da es nicht mehr erpreßbar ist mit russischen Soldaten in Berlin, von Moskau abzuwenden beginnt. Auch die Koketterie mit der eigenen Unberechenbarkeit, mit einem Rußland, das – wenn ihm nicht alle erdenklichen Zugeständnisse gemacht werden – in die Hände der Chauvinisten fallen wird, ist auf Dauer unerträglich. Zudem verfestigt sich auf diese Weise ein Rußlandbild, das ganz und gar nicht im Interesse russischer Patrioten sein kann, zumal wenn ihnen etwas liegt an einem guten Verhältnis zu den Deutschen, die nichts mehr hassen, als mangelnde Verläßlichkeit.

Doch genau diese Karte scheinen gewisse Kreise in Moskau jetzt spielen zu wollen. Der Wahlerfolg Schirinowskijs wird neuerdings zum Vorwand auch für den Vertragsbruch in Sachen Rückgabe geraubter Kunstwerke ins Feld geführt. Und schon sind die, die schon immer „wußten", daß Rußland das Reich der Barbaren ist, zur Stelle.

Leicht fällt es ihnen, das Reich im Osten vorzuführen als ein wildes Tier, daß man lediglich mit regelmäßigen Futterrationen milde zu stimmen hat, damit es nicht beginnt, die Schäfchen zu reißen oder die Welt zu verschlingen. „Sollen sie doch wieder Krieg führen", soll einer der „Verwalter" der geraubten deutschen Kulturgüter in Moskau lapidar gesagt haben. Womit wir bei der schrecklichsten aller Möglichkeiten wären für den Fall,

Das Spiel mit der „Angst"

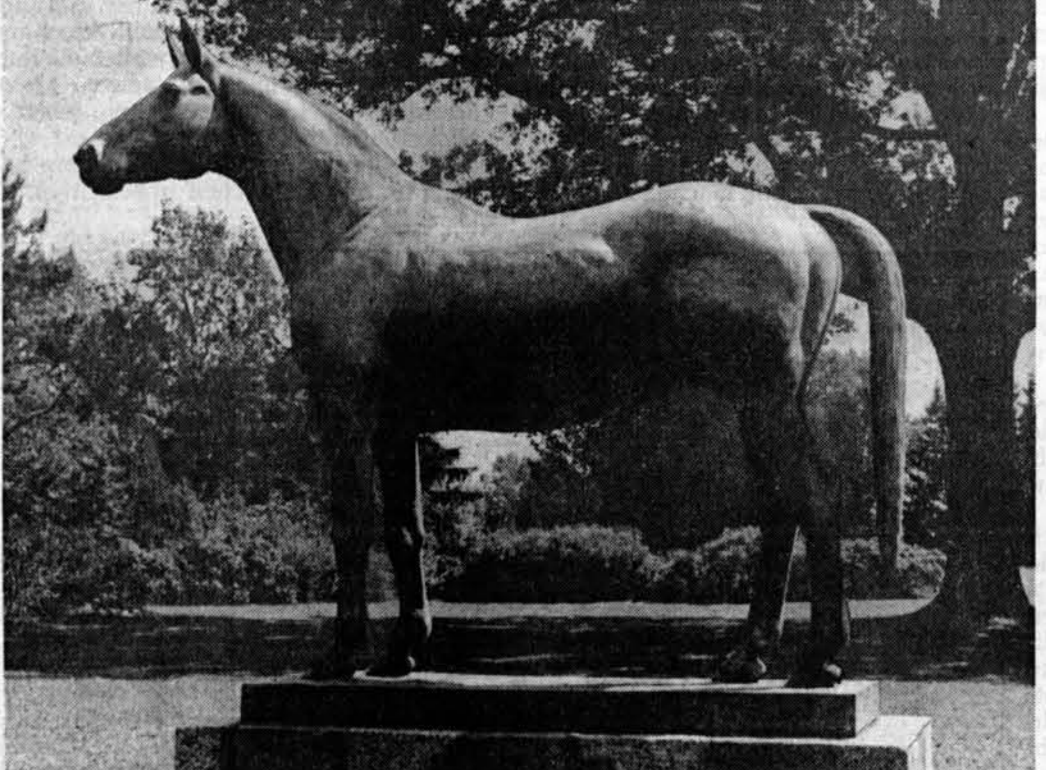
daß das Generationenwerk der deutsch-russischen Annäherung scheitern sollte. Unbegreiflich, wie der Vertreter eines Volkes, das wie die Deutschen unvorstellbar gelitten hat unter den letzten großen Kriegen, zu solchen Ausrutschern imstande ist, wenn es gilt, seine „Trophäen" zu behalten.

Stalin, so heißt es, hat das Gesicht der Deutschen mit Gewalt gen Westen gedreht. Groß war die Hoffnung nach 1989, daß endlich auch Rußland wieder ins deutsche Blickfeld rückt – nicht als Bedrohung, sondern als Chance. Wie gewonnen, so zerronnen? Sicher nicht. Einige der wenigen deutschen Kulturgüter, die bereits zurückerstattet wurden, kamen bezeichnenderweise aus der Hand zweier russischer Kriegsveteranen, die sie bewahrt hatten. Ein Hoffnungsschimmer, daß gerade diese Menschen begriffen haben, daß Freundschaft keine Einbahnstraße ist und die Maßstäbe der Zeit vor 50 Jahren nicht den Weg in eine bessere Zukunft weisen, sondern nur in eine weitere Drehung der ewigen Spirale des Verderbens.

Rußland, Sie sind am Zuge. Was Sie jetzt tun oder lassen, stellt die Weichen für Jahrzehnte.



Wie aus Zeugnissen deutscher Kultur „Kriegstrophäen" wurden: Der Goldfund von Driesen ...



... oder der ostpreußische „Tempelhüter" von Trakehnen. Zwei der Millionen geraubter deutscher Kunstgegenstände Fotos Stiftung Preußischer Kulturbesitz (1), Archiv (1)

In Kürze

Kassenlöcher flickbedürftig

In bislang nicht registriertem Ausmaß sind 1993 die Schulden der 16 Bundesländer angewachsen. Mit 41,7 Milliarden Mark bezifferte das Bundesfinanzministerium das Minus in den Länderkassen. Davon entfielen 19,6 Milliarden Mark auf das alte Bundesgebiet, 15,8 Milliarden Mark auf die mitteldeutschen Länder und 6,3 Milliarden Mark auf Berlin. Der jährliche Anstieg des Länderhaushaltsdefizits entsprach einer Zuwachsrate von 38 Prozent.

Rußland ganz vorn

Rußland war 1993 der wichtigste Handelspartner der bundesdeutschen Wirtschaft in Osteuropa. Für insgesamt 11,4 Milliarden Mark exportierte die Bundesrepublik Waren, Leistungen und Kapital an ihren russischen Kooperanten. Die Einfuhren aus der größten Nachfolgerepublik der einstigen Sowjetunion beliefen sich im gleichen Zeitraum auf rund 11 Milliarden Mark.

Kuweitische Überredungskunst

Mindestens 489 Millionen Mark zahlte die spanische „Grupo Torras", eine Holdingsgesellschaft Kuweiter Regierungsinteressen in Europa, an amerikanische und westeuropäische Spitzenpolitiker aus, um sich ihre Unterstützung für eine militärische Intervention gegen den Irak zu sichern.

SPD auf CDU-Kurs?

Immer indifferenter werden die Grenzen zwischen Regierungsplänen der oppositionellen SPD und der Koalitionspolitik der CDU/CSU und FDP. Rudolf Scharping, SPD-Spitzenkandidat für das Amt des Kabinettchefs, teilte unlängst mit, daß auch der Solidaritätszuschlag von 7,5 Prozent im Falle eines Wahlsiegs seiner Partei wie bereits von der Regierung geplant am 1. Januar 1995 in Kraft treten wird.

Für ein anderes Europa

Kurz vor der im Juni anstehenden Europa-Wahl schloß sich der „Bund freier Bürger" Manfred Brunners mit britischen und französischen Gruppierungen zu einem Arbeitsbündnis zusammen. Kein „Europa der Vaterländer", sondern ein „Europa freier Völker" im Sinne der römischen Verträge wird als oberstes Ziel gefordert.

Stasi-Spion muß ins Gefängnis

Hennig Nase, Ex-SPD-Chef in Königswinter bei Bonn, ist wegen seiner Agententätigkeit für den Staatssicherheitsdienst der DDR zu einer Haftstrafe verurteilt worden. Nase war unter anderem persönlicher Referent beim SPD-Staatssekretär Rudolf Dreßler. Seit 1992 leitete er das Europa-Büro des brandenburgischen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe.

Bundeswehr:

Rühe im Schußfeuer öffentlicher Kritik

Finanzmisere im Verteidigungsministerium: Hauptverantwortung trägt das gesamte Bonner Kabinett

Es gibt Politiker, für die man ganz plötzlich Mitleid empfindet. Dazu gehört jetzt Volker Rühe, der Studienrat aus Hamburg, der sich seit geraumer Zeit damit abmüht, das Verteidigungsministerium zu führen, als wäre es ein mittelständischer Betrieb.

Er wird in letzter Zeit von allen Seiten angegriffen, aber wenn man genau hinsieht, bildet er die falsche Angriffsfläche. Von seiner verfehlten Einstellung zum nun schon mehrmals umgetauften Jagdflugzeug des nächsten Jahrhunderts – das multinational entwickelt, gebaut und demzufolge immer teurer wird – und dem Somalia-Einsatz der Bundeswehr soll hier nicht die Rede sein. Das sind Angriffe, die in den Redaktionen als Schießübungen den Volontären überlassen werden. Volker Rühe wird neuerdings für die Finanzmisere der Bundeswehr verantwortlich gemacht, und dabei kann er dafür nun keinesfalls zur Rechenschaft gezogen werden.

Der vorgegebene Etat seines Ministeriums ist ein Kabinettsbeschluß und liegt demzufolge in der Verantwortung des Kanzlers. Auch ist die Verringerung der Truppenstärke von rund 500 000 Mann auf 370 000 Mann nicht eine Sache des Verteidigungsministers, sondern wiederum des Kabinetts, denn die Verringerung der Soll-Stärke ist im Umfeld des „Zwei-Plus-Vier"-Vertrags zu sehen. Ob nun die damaligen Sowjets auf dieser Zahl bestanden oder die Westmächte in der Erkenntnis, daß die Bedrohung der Supermacht Sowjetunion nach dem Zusammenbruch des Pseudo-Sozialismus nicht mehr existent sei, die Verringerung der deutschen Truppen verlangten, bleibt belanglos. Deutschland ist in dem politischen Umfeld dieser Tage nicht in der Lage, über seine Verteidigungskräfte eigene Vorstellungen zu entwickeln. Ganz abgesehen davon, daß unsere Parteien solche Überlegungen, nämlich Nachdenken über nationale Bedrohungen, gar nicht anstellen. Die militärische Situation bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion war in Mitteleuropa übersichtlich und vergleichsweise ungefährlich. Damals unterhielt die Bundesrepublik Deutschland rund 500 000 Mann unter Waffen. Heute nach dem Zusammenbruch des Sowjet-Imperiums erscheint die militärische Situation ostwärts von Oder und Neiße zumindest wenig übersichtlich, und die politische verworren. Diese Unsicherheitsfaktoren – denn solche sind es – werden auch in absehbarer Zeit nicht beseitigt werden können. Deshalb handelt Frankreich richtig, weil es seinen Verteidigungshaushalt bis zum Jahre 2000 nicht verringern wird. Vorgesehen sind jährliche Steigerungen von 0,5 Prozent und nach 1997 von 1,5 Prozent. Nach dem Verteidigungs-Weißbuch soll Frankreich „nicht nur das Vaterland schützen", sondern auch „den Rang Frankreichs in der Welt erhalten".

In Deutschland ist das alles ganz anders. Dem Verteigungsminister stehen für den Unterhalt – also für Ausrüstung, Ausbildung, Versorgung und Entwicklung – der Streitkräfte nur noch 47,5 Milliarden Mark pro Jahr zur Verfügung. Damit ist eine Streitkraft von 370 000 Mann nicht zu finanzieren. Darauf haben in Sachen Verteidigungspolitik gut informierte Journalisten schon vor längerer Zeit hingewiesen. Trotzdem beharrte das Kabinett Kohl auf 370 000 Mann. Alle Versuche des Verteidigungsministers zu einer Lösung zu kommen, die die Truppenstärke stark herabsetzt, scheiterten an den Verpflichtungen dem Bündnis gegenüber. Überlegungen, die eine nochmalige Verkürzung der Wehrdienstzeit zum Inhalt haben, sind „Milchmädchenrechnungen". Die Personalkosten sind nicht entscheidend. Viel wesentlicher sind die Mittel, die für Ausrüstung und Wartung der Waffen und des Geräts benötigt werden. Darüber hinaus sind die Ausbildungskosten ein beachtlicher Teil des Etats.

Eine moderne Armee kann nicht nur im Rahmen von Kompanieübungen ausgebildet werden. So etwas funktioniert nicht. Verbandsübungen sind die Grundlage, um die Höchstleistungen einer Truppe zu erreichen. Wenn man an dieser Stelle spart, halbiert man die Wirkung moderner Waffen und Geräte im Ernstfall; denn die Soldaten kennen aus einer so verkürzten Ausbildung nicht das Zusammenspiel verbundener Waffen; und das führt zwangsläufig zu Friktionen, was wiederum nur zu negativen Entwicklungen in jeder Hinsicht führen kann. Wenn die Bundeswehr für die Parlamentarier nicht nur ein politisches Instrument ist, sondern tatsächlich für den Ernstfall ausgebildet wird, dann sind die Einsparungen bei der Ausrüstung und Ausbildung verantwortungslose Maßnahmen gegen die Soldaten, die in welcher Form auch immer für unseren Staat eintreten müssen.

Mit großer Aufmerksamkeit wurde in der Öffentlichkeit eine Grafik des IAP-Dienstes beachtet. Darin wird dargestellt, daß Frankreich bei 57 Millionen Einwohnern 350 000 Soldaten unterhält, Deutschland bei 81 Millionen Einwohnern (wahrscheinlich) 340 000 Soldaten für ausreichend ansieht und Rußland bei einer Einwohnerschaft von 147 Millionen eine Armee von 2,1 Millionen Mann unterhält. Das ist nicht nur ein Zahlenspiel, das soll eine Anregung zum Nachdenken sein.

Volker Rühe wird gescholten. Er kann nichts dafür! Die falsche Beurteilung der Lage wurde vom Kabinett des Kanzlers vorgenommen. **Helmut Kamphausen**

EU-Kommissare:

Endgültiges Aus für Reißverschluß

Brüssel plant eine neue Richtlinie / Textilhersteller alarmiert

Von den Brüsseler EU-Kommissaren ist man schon einiges gewohnt. Mal schrieben sie den Krümmungswinkel von Gurken vor, dann versuchten sie, die Bremsleuchten von Motorrädern zu „harmonisieren". Unvergessen sind auch die Versuche, Weihnachtsmänner und Osterhasen aus Schokolade in eine Euro-Norm zu gießen. Jetzt wollen die Eurokraten den Deutschen an die Hosen. Und das ist diesmal sogar wörtlich zu nehmen. Ein neuer Richtlinien-Entwurf (Doc. 4270/94) sieht vor, die Herstellung von in fast jeder Buxe eingenähten Reißverschlüssen verbieten zu lassen, wenn diese Metallteile Allergien auslösendes Nickel enthalten.

Sollten die Kommissare sich mit ihren Ansinnen durchsetzen, würden sie den Textilmarkt praktisch auf den Kopf stellen: Auch in Röcken, Jacken, Mänteln und anderen Kleidungsstücken sind Reißverschlüsse zu finden. Einmal in Fahrt, wollen die Eurokraten Druckknöpfe und andere Metallaccessoires gleich mit verbieten, wenn sie Nickel enthalten.

Daß Nickel Allergien auslösen kann, ist in der Medizin inzwischen unbestritten. Gesundheitsprobleme treten allerdings nur dann auf, wenn das Metall in ständigen Kontakt mit der Haut kommt. Offenbar tragen die Eurokraten keine Hosen mit Reißverschlüssen, sonst wäre ihnen bekannt, daß der Hautkontakt mit dem Metall so gut wie ausgeschlossen ist.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Hansjürgen Doss findet, „daß man da dringend nachverhandeln muß", um den Reißverschluß zu retten. Andere EU-Staaten waren schon erfolgreicher als Deutschland: So bleibt es den Italienern und Franzosen weiterhin erlaubt, die dort beliebten nickelhaltigen Brillengestelle, Haarklammern und -spangen herzustellen, obwohl in diesen Fällen immer direkter Hautkontakt besteht. Ein geplantes Verbot wurde wieder aus dem EU-Entwurf gestrichen.

Die deutschen Hersteller (insgesamt 5000 Beschäftigte), zusammengeschlossen im Fachverband Verbindungs- und Befestigungstechnik (Düsseldorf), laufen Sturm gegen diese Brüsseler Pläne. „Zur Zeit gibt es für Metallaccessoires keine Oberflächenbeschichtungen, die gleiche technisch notwendige Eigenschaften haben", schreibt der Verband. Mit technischen Eigenschaften ist nichts anderes gemeint, als daß Reißverschlüsse ohne Nickel rosten, wenn die Textilien aus der Waschmaschine kommen. Folge: Man(n) könnte die Hose allenfalls noch mit der Kneifzange öffnen.

Die Hersteller sehen ein „existenzbedrohendes Problem" auf sich zukommen, sollte der Richtlinien-Entwurf tatsächlich geltendes Recht werden. An Bonn wird appelliert: „Keine Diskriminierung von Reißverschlüssen." **Hans-Jürgen Leersch**

Umfrage:

44 Prozent schummeln bei „TED"

Wie man unter Mißbrauch der Demoskopie Politik machen kann

Das Spiel ist ebenso bekannt wie beliebt: Im Fernsehen streiten sich zwei über irgendein Thema. Am Anfang wie am Ende können die Zuschauer ihre Meinung kundtun, indem sie das zugeschaltete „Teledialog-System", kurz „TED", anrufen. Eine Nummer für diese, eine für jene Position, und nach der zweiten Befragung am Ende weiß man, wer von beiden Streithähnen überzeugender war. Weiß man's wirklich?

Bei einer Umfrage der Wickert-Institute räumten stolze 44 Prozent ein, schon einmal bei einer TED-Befragung gemogelt zu haben, indem sie mehrmals hintereinander anriefen. Und sogar 76 Prozent hielten es für möglich, daß sogenannte „Computer-Hakker" das TED derart manipulieren könnten, daß jedes gewünschte Ergebnis herauskommt. Vertreter dieser zweifelhaften Zunft hatten das wiederholt behauptet.

So wundert es nicht, wenn nach der genannten Wickert-Umfrage 52 Prozent die TED-Befragungen für schlechter halten als Repräsentativ-Umfragen nach wissenschaftlichem Stichprobenverfahren.

Doch wie zuverlässig diese sind – auch darüber scheiden sich die Geister. Wie kommt es, daß verschiedene Institute stets bei gleichzeitig durchgeführten Umfragen zum selben Thema zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen kommen? Die Demoskopen haben darauf eine einleuchtende Antwort: Die Befragten mogeln und sagen nicht ihre wahre Meinung. In den Instituten gibt es Erfahrungswerte über den Anteil der Schummler, anhand derer die Roh-Ergebnisse dann „gewichtet" werden. Das heißt, es werden ein paar Prozente von hier nach da, von da nach dort geschoben. Spätestens hierbei ist natürlich auch der Manipulation Tür und Tor geöffnet. So kann eine mißliebige Partei kurz vor Wahlen gezielt heruntergewichtet werden, was manchen angesichts der Fünf-Prozent-Hürde dazu bewegen könnte, sie lieber nicht zu wählen. Nach Wahlen haben überdies regelmäßig mehr Befragte angegeben, die Gewinnerpartei gewählt zu haben, als es tatsächlich getan hatten. Eine menschliche Schwäche, mit der man – demoskopisch verpackt – auch vor der Wahl schon Politik machen kann. **H. T.**



Wie ANDERE es sehen:

„Ich glaube, es stehen Wahlen vor der Tür..."

Zeichnung aus: „Berliner Morgenpost"

Serbien:

Die Rüstungsfabriken arbeiten weiter

Belgrad will auf Waffenexporte nicht verzichten / Neu entwickelte Technologien im Angebot

In der serbischen Rüstungsindustrie atmet man auf. Ursprüngliche Pläne im Westen, die serbische Aggression mit einer Zerstörung der serbischen Rüstungsindustrie zu ahnden, sind in Belgrad nie ernst genommen worden. Obgleich eine solche Maßnahme nahelag, weil Serbien ohne Rüstungsverbot auch in der Zukunft zu einem ständigen Unruhefaktor auf dem Balkan wird, wird eine Zerstörung der für Serbiens relativ kleinen Armee viel zu großen Rüstungsindustrie selbst von den ärgsten Gegnern der serbischen Eroberungspläne auf dem Boden des ehemaligen Jugoslawien nicht mehr erwähnt.

Deshalb befaßt sich die serbische Rüstungsindustrie auch wieder mit in die Zukunft weisenden technologischen Entwicklungen. So arbeitet beispielsweise das Belgrader *„Militärtechnische Institut"* gegenwärtig mit dem *„Institut für Physik"* in Belgrad an einem serbischen Modell einer Kanone auf Schienen mit der Typenbezeichnung EML *„EDA"*. Ziel dieser Forschungen ist es, die Zeitdauer bis zum Zusammenstoß eines Projektils mit einem Hindernis in 15 000 Metern Entfernung auf eine Sekunde zu verkürzen. Das wäre eine mehr als doppelt so große Geschwindigkeit wie sie die Amerikaner mit ihrem Modell EDA-2 anstreben, das ein Projektil mit einer Masse von 1 Gramm innerhalb von einer Sekunde auf ein 7000 Meter entferntes Hindernis aufprallen läßt.

Noch ist es ein streng gehütetes Militärgeheimnis, wie weit man bei der Realisierung dieses Projektes vorangekommen ist. In eingeweihten Belgrader Kreisen heißt es zu diesen Forschungen nur, die *„elektromagnetische Kanone"* könnte zu einer *„mächtigen Waffe bei der Verteidigung dieses Landes"* werden.

Vor dem Embargo rühmte sich die unter Armeeführung stehende jugoslawische Rüstungsindustrie, jährlich für mehrere Milliarden Dollar Waffen im Ausland zu verkaufen. So bot sie den auf Grund eines Lizenzvertrages mit der Sowjetunion gebauten und in Jugoslawien verbesserten Panzer M-84 A als gleichwertige, aber billigere Variante zum deutschen *„Leopard"* und britischen *„Challenger"* an. Allein Kuweit hatte 230 Panzer vom Typ M-84 A bestellt. Wie viele bis zum Embargo geliefert worden sind, ist unbekannt, doch schon an der Befreiung des Kuwait von der irakischen Besetzung nahmen auch Panzer vom jugoslawischen Typ M-84 A unter amerikanischer und kuwaitischer Fahne teil.

Noch vor dem Waffenembargo gegen alle Republiken auf dem Boden des ehemaligen Jugoslawien und dem Handelsembargo gegen Serbien meldeten sich als Interessenten am Typ M-84 A Pakistan, der Iran, Indien und einige kleinere arabische Golfstaaten. Aber weil dieser Panzer das Produkt einer sich über das ganze ehemalige Jugoslawien erstreckenden Firmenkooperation war, die Elektronik und Lasertechnik des Panzers überwiegend aus Slowenien stammten und die Endherstellung in Kroatien stattfand, stand es um Serbiens Chancen, diesen komplizierten Panzer allein weiterzubauen, zunächst sehr schlecht.

Doch hat der serbische Krieg der serbischen Rüstungsindustrie Auftrieb verliehen. Zum neuen Endhersteller für Panzerwaffen wurde die kleine Fabrik *„IMK 14. Oktober"* in der serbischen Šlivovic-Metropole Kruševac bestimmt, die nach der Entlassung von 2000 Arbeitern ohne Rüstungsproduktion Mühe hat, ihre nur noch 6200 Werktätigen, von denen nur noch 60% wirklich arbeiten, einige allerdings in zwei Schichten, weiter zu beschäftigen. Ausschließlich auf serbische Zulieferungen gestützt ist es hier zunächst einmal gelungen, den klassischen sowjetischen Panzertyp T-55 durch einen neuen, vollkommen modernisierten Panzer, T-55 X I, zu ersetzen.

Beim T-55 handelt es sich um den Panzertyp, der auf der ganzen Erde am häufigsten vorkommt. Insgesamt gibt es davon 30 000, auch in der heutigen serbisch-montenegrinischen



Serbischer Größenwahn: Nur mit einem Rüstungsverbot wären weitere Unheilen im Balkan zu verhindern

Foto: Archiv

Armee, deren Vorgängerin, die *„Jugoslawische Volksarmee"*, über 1 550 Panzer der Typen T-54 und T-55 verfügte, von denen sie aber einen Teil den serbischen Truppen in Bosnien und der Herzegowina hinterlassen hat.

Die Fabrik in Kruševac verfügt durch die Verbesserung dieses am weitesten verbreiteten Panzertyps über etwas, was niemand sonst anbietet: den T-55 X mit einem weitaus stärkerem Motor, mit dem auch der hochmoderne M-84 A angetrieben wird, eine zeitgemäße Zielelektronik, eine 105-mm-Kanone, stärkere Maschinengewehre usw.

Angeblich kann dieser klassische Panzer in seiner neuen serbischen Weiterentwicklung den Kampf mit jedem anderen Panzer aufnehmen, auch mit dem Typ M-84 A, von dem in Kruševac bisher allerdings nur ein einziger Kommandopanzer als Prototyp einer späteren Serienherstellung komplettiert worden ist.

Die Fabrik braucht Staatshilfe und Käufer. Die serbisch-montenegrinische Armee würde gerne kaufen, aber sie hat für teure Neuanschaffungen gegenwärtig kein Geld. Um für ein späteres Angebot ganzer Produktionsserien die Voraussetzungen zu schaffen, hat man 1993 erst einmal mit der Produktion von Reserveteilen für den Typ M-84 A begonnen. Außerdem hat man ein Panzerfahrzeug zum Abschleppen des M-84 AI hergestellt, für den aus Kuwait Vorbestellungen vorliegen sollen.

Diese Vorbereitungen beweisen, daß Serbien nur auf die Aufhebung des Embargos wartet, um sich erneut als bedeutender Waffenexporteur zu betätigen, möglicherweise wieder zusammen mit der einst sowjetischen Rüstungsindustrie, die sich bei ihren Exporten teilweise auf jugoslawische Vermittlung zu den Waffenmärkten in den damals mit Belgrad befreundeten blockfreien Staaten gestützt hatte. Ende Oktober weilte eine Gruppe von 30 Fachleuten aus der ukrainischen Stadt Nikolajew in Belgrad. Der Besuch war von Milan Bojović, Besitzer der serbischen Privatfirma *„Jugokooperacija"*, und der noch immer bestehenden „Handelskammer Jugoslawiens", die zu Zeiten des Kommunismus dazu beigetragen hatte, daß die Sowjetunion Serbiens größter Handelspartner war, organisiert worden. Nikolajew ist eine Stadt am Ufer des Schwarzen Meeres, die ursprünglich um eine Werft herum gebaut worden ist.

Bis vor zwei Jahren war sie für alle Ausländer geschlossen, denn in ihr befand sich ein Komplex der sowjetischen Militärindustrie. Wegen des Zerfalls der Sowjetunion und der Sowjetarmee hat die Stadt mit ihrer Rüstungsindustrie ihren größten, wenn nicht sogar einzigen Kunden verloren. Der Besuch ihrer Industrievertreter in Belgard sollte offenkundig der Erforschung neuer Absatzmärkte und Kooperationsmöglichkeiten dienen. Die von einem Ukrainer, Mamenko Fjodorowitsch, geleitete serbisch-ukrainische Firma *„Agrojugokooperacija"* soll dafür sorgen, daß die Versorgung Nikolajews im Austausch gegen ukrainische Rüstungsgüter, Schiffsbau- und Maschinenausrüstungen mit landwirtschaftlichen Produkten aus Serbien verbessert werden kann.

O. D.

Leserbriefe

Die Sprache verludert

Tagtäglich erfahre ich, wie in den Massenmedien, Rundfunk und Fernsehen, von der Werbung ganz abzusehen, die deutsche Sprache verludert wird. Inzwischen hat auch der französische Kulturminister einen Gesetzentwurf über den Gebrauch der französischen Sprache verabschiedet. Fremdwörter werden für den Fall der Ächtung unterworfen, wenn es für sie einen entsprechenden französischen Ausdruck gibt. Sollten Verstöße gegen die Bestimmungen zum Schutz der einheimischen Sprache vorkommen, können sowohl Polizei als auch die öffentlichen Konsumentenschutzbehörden Anzeigen erstatten.

Als nationalfühlender Deutscher kann man daher nur mit Respekt auf unser westliches Nachbarland schauen, das einer Totalverwestlichung seiner Heimat eine deutliche Absage zu erteilen bereit ist.

Otto May, Remscheid

Unverhofftes Glück?

Betr.: Folge 18/94, Seite 11, „Ordensland im Blickwinkel des Zeitgeistes"

Graf von Krockow schreibt in seinem Buch „Heimat" auf Seite 50: „Tatsächlich sind sie (die Heimatvertriebenen) weiter eher aufals abgestiegen. Denn in ihrer Mehrheit waren sie ja keine Rittergutsbesitzer oder Fabrikanten und noch nicht einmal Großbauern oder Handwerksmeister gewesen, sondern sie entstammten meist kargen und wenig aussichtsreichen Verhältnissen. Der Schock der Vertreibung aber setzte die ungeahnten Energien frei, die dann – in der Generationsfolge zumindest – den Aufstieg bewirkten."

Ich habe dem Autor sinngemäß geschrieben, daß mir erst jetzt klar wird, welches unverhoffte Glück der Schock der Vertreibung für mich bedeutet. – Geantwortet hat mir der Graf nicht.

Dr.-Ing. Detlef Arntzen, Hamburg

Von Dank keine Spur

Betr.: Folge 17/94, Seite 5, „Kommentar: Für Deutschland nur Mißtrauen"

Dieser ausgezeichnete Artikel von Herrn Hans Heckel zeigt, daß trotz 130 Milliarden aus deutschen Steuern für Osteuropa fast nichts bewegt wurde, und von Dank auch keine Spur.

In Deutschland werden die Sozialleistungen immer weiter heruntergefahren und immer neue Gebühren erfunden, um Geld fürs Ausland locker zu machen. Wenn die deutsche Regierung schon so antideutsch denkt, warum lassen sich die deutschen Gewerkschaften die Schröpfkur gefallen, oder glauben sie etwa, daß sie die Nutznießer deutscher Armut sind? Höhere Löhne bringen nur höhere Fabrikationskosten am Standort Deutschland. Deshalb ist es gesünder, die Steuerbelastungen zu senken, um international wettbewerbsfähiger zu werden.

Heinz Plewka, Großhansdorf

USA/Singapur:

Eine Generation rennt ins Leere

Die Bestrafung des Michael P. Fay: Ein Spiegel für den Westen

Was war da schon Bosnien oder das grauenhafte Gemetzel in Ruanda? „Barbarei!" schrie die Weltpresse scheinbar lauter als bei den beiden erstgenannten Tragödien, als der 18jährige US-Amerikaner Michael P. Fay im asiatischen Singapur zu sechs, dann wenigstens vier Stockhieben verurteilt wurde, weil er in dem Stadtstaat 50 (fünfzig) Autos besprüht, deren Fensterscheiben eingeschlagen und Verkehrsschilder abgeschraubt hatte.

Sogar von Präsident Clinton hagelte es Kritik an die Adresse Singapurs, das sich letztlich jedoch uneinsichtig zeigte. Auf ihrer kleinen Insel vor der Küste Malayas leben die Singapurer dichter gedrängt als kaum ein anderes Volk der Welt. Um die Enge für jedermann erträglich zu machen, setzt man auf strengste Disziplin und Sauberkeit, die selbstverständlich auch Ausländern abverlangt wird. Die Prügelstrafe haben die Singapurer übrigens von ihren englischen Kolonialherren erlernt bzw. erlitten. Daß sie nunmehr ausgerechnet dem Abkömmling des größten angelsächsisch geprägten Landes der Welt auferlegt wurde, erscheint da wie die bittere Ironie der Geschichte.

Die Botschaft aus dem Fernen Osten aber ist ernst: Die Zeiten, da der Westen seinen Geist ebenso wie seinen Ungeist ungestraft und ungerügt über die Welt bringen konnte, wie es ihm beliebte, sind vorbei. Nur weil die vor allem aus den USA kommende Unsitte, wahllos herumzuschmieren und zu zerstören, auch in Europa fast widerstandslos als „Zeitgeist" hingenommen wurde, gilt dies nicht automatisch für die ganze Welt. Singapur hat dem Westen den Spiegel vorgehalten. Treffend und scharf zugleich kommentierte Uwe Siemon-Netto im evangelischen Nachrichtendienst „idea": „Ich stimme mit ihnen (den Eltern Fays, d. Red.) überein, daß ihr Sohn ein Opfer ist. Aber er ist nicht das Opfer seines Gastlandes Singapur. Er ist das Opfer einer verluderten westlichen Gesellschaft, in der es sich nicht schickt, daß Eltern ihrem jungen Flegel auch mal den Hosenboden versohlen."

Hierzulande werden illegale Wandsprühereien im Nachhinein zur „Kunst" umgedeutet, statt sie zu bestrafen. Und Scheiben einzuschlagen wird als Ausdruck gesellschaftlicher Mißstände verstanden. Der Ansatz ist richtig, wird aber in einer „Gesellschaft", die vor lauter Individualismus nicht mehr wagt, eine Gemeinschaft zu sein, völlig falsch verstanden.

Statt erzieherisch mit Lob und Tadel, Belohnung und Bestrafung der nachwachsenden Generation den Sinn für eigenverantwortliches Handeln einzuschärfen, läßt man sie ins Bodenlose fallen. Heerscharen von Sozialarbeitern besabbeln und betüdeln die von zuhause im Regen stehen Gelassenen dann soweit, bis diesen die totale Folgenlosigkeit eigenen Handelns im Guten wie im Bösen bis zur Verzweiflung klargeworden ist. Dann beginnt der Wandalismus der wohl ersten Generation, der man im Zeichen der Freizügigkeit (oder auch nur eigenen Desinteresses?) nie die Chance gegeben hat, sich die Hörner bei harmlosen Streichen oder konstruktivem Aufbegehren abzustoßen; und somit auch nicht die Möglichkeit, die Gesetze sittlichen Handelns sowie die Konturen der eigenen Persönlichkeit zu erforschen. Armer Michael P. Fay.

Hans Heckel

Kasachstan:

Nach den Deutschen gehen die Polen

Zwangsausgesiedelte wollen in ihre Heimat zurück / Warschau zögert

„Nachdem unsere deutschen Freunde fast alle weg sind, beginnen nun auch unsere Leute langsam ihre Koffer zu packen", erklärte dem polnischen Rundfunk die Sprecherin der rund 60 000 in Kasachstan lebenden Polen nach Angaben der „Gazeta Wyborcza". Das neue Sprachgesetz und der bisher nicht gekannte Nationalismus der asiatischen Kasachen sind für die meisten Polen der Hauptgrund für ihren Ausreisewunsch.

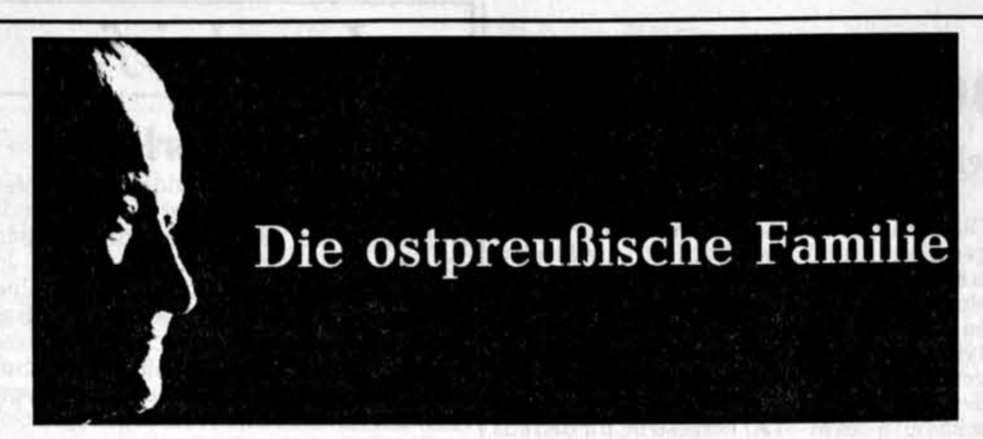
Nachdem viele Deutsche, die über keine Einreisegenehmigung in die Bundesrepublik verfügten, nach Königsberg oder nach Rußland umsiedelten, zieht es jetzt die Kasachstan-Polen in ihr Mutterland zurück, und das, obwohl es ihnen wie den Deutschen, gemessen an kasachischen Verhältnissen, wirtschaftlich relativ gut geht.

Die Warschauer Regierung reagiert bislang ähnlich wie die Bundesregierung in Bonn: Vorerst sollen Härtefälle erledigt werden. Ob diese Strategie dem Druck der Oppositionsparteien und des mächtigen Vereins für das Auslandspolentum standhalten wird, ist eher fraglich. Denn abgesehen davon, daß Warschau seine Landsleute in Kasachstan finanziell unterstützt, gibt es mittlerweile Kontakte in anderen Bereichen, die die Ausreisewünsche oftmals verstärken. Jungpolen aus Kasachstan studieren zum Beispiel an polnischen Universitäten, Kinder verbringen ihre Ferien in der Heimat ihrer Eltern und ein spezielles Informationsprogramm soll die Kasachstan-Polen über die Lebensverhältnisse in der Stammheimat aufklären.

Wie aus Warschau verlautete, sollen auch deutsch-polnische Mischehen, die nicht in der Bundesrepublik aufgenommen wurden, nach Polen umsiedeln dürfen. Tatsache ist, daß die in Kasachstan von Stalin zwangsangesiedelten Deutschen und Polen über Jahrzehnte besonders gut miteinander auskamen.

Die Rechnung des kommunistischen Diktators, beide Volksgruppen gegeneinander auszuspielen, ging in Kasachstan nicht auf. Polnische Geistliche, vor allem der in ganz Polen bekannte Pfarrer Wladyslaw Bukowinski, lobten mehrfach die Zuverlässigkeit der deutschen Nachbarn in Kasachstan. Auch die deutsche Schuldezernentin im kasachischen Kultusministerium, Tamara Leis, die sehr viel für den polnischen Sprachunterricht tat, stieß bei den Kasachstan-Polen auf große Anerkennung.

J. G. Görlich



Lewe Landslied,

e bätke bubberd mi doch dat Herzke, denn unser großes Deutschlandtreffen in Düsseldorf steht vor der Tür, und es wird so ein richtiges ostpreußisches Familienfest werden, im allgemeinen und im besonderen. Wobei ich bei letzterem unsere „Ostpreußische Familie" meine, denn am **Sonntag, dem 12. Juni**, huck' ich mich nämlich in das **Obergeschoß der Halle 6** beim Ostpreußenblatt hin und lure **ab 13 Uhr** auf Euch. Zwar wird es wegen Zeit und Fülle kein langes Plachandern geben, aber ein paar Wortchen werden wir miteinander schabbern können. Und uns so ein bißchen befrunscheln: uns angucken, die Hand geben, paar Worte wechseln. So wie wir als Kinder fragten, wenn jemand, der in unseren Spielkreis trat: „Wem's bist?"

So, und dat Herzke bubberd nich nur voll Erwartung, sondern auch aus Freud' – über die vielen warmherzigen Briefe, die wieder gekommen sind, die Hilfsbereitschaft, die Erfolge, den Dank! Einen ganz, ganz lieben Brief will ich wenigstens in ein paar Sätzen wiedergeben. Geschrieben hat ihn Frau Edith Matthes, geb. Arndt, aus Gößnitz. „Seitdem es uns möglich ist, das Ostpreußenblatt zu halten, lese ich mit größtem Interesse Ihre Ostpreußische Familie. Das ist für mich wirklich echte Familienpost, die mein Herz höher schlagen läßt. Ich freue mich ganz doll über Ihre Sucherfolge, gleich, um welche Wünsche es sich handelt. Sie müssen doch sehr glücklich sein, denn Sie vermitteln unzähligen Menschen Freude." Ja, das bin ich auch, aber ich glaube, daß ich es nicht alleine bin, sondern alle, die mitdenken, mitsorgen, mithelfen und denen ein Herzenswunsch erfüllt werden konnte! Also her mit dem Erfolgskrepsch!

Daß da auf Fragen viele Antworten ins Haus schneien, ist schon fast wetterbedingt bei unserer Familie. Aber manchmal prasselt es auch ganz schön wie bei einem richtigen Gewitterplauksch, wie jetzt bei unserem Leser Reinhold Reich, der nach dem Buch „Flammendes Haff" suchte. Er erhielt so viele Zuschriften, daß er sich bei seinem derzeitigen Gesundheitszustand nicht in der Lage sieht, alle Schreiben einzeln zu beantworten. Also reiche ich sie gebündelt weiter: „Vielen, vielen Dank!"

Auch Frau Jutta Dobrileit bekennt: „Unsere große aufmerksame hilfsbereite Ostpreußische Familie – wer oder was kann schon sonst so viele positive Attribute aufweisen?" – reagierte wunderbar und schnell, denn ich erhielt das gesuchte Gedicht vom Motorrad. Es heißt wirklich ‚Die Probefahrt' und ist von Albert Tomuschat." Die Fahrt mit dem Diewelsrad quer durch Ostpreußen endete aber nicht in Lyck, sondern auf dem größten Marktplatz Deutschlands, in Treuburg. Als der 1887 geborene Autor das plattdeutsche Poem schrieb, war es noch Marggrabowa. Wie es auch im erlösenden Schluß heißt: „Joa, wär de grote Marcht ön Marggrabowa nich gewäse, denn hadd de Kämereit mussd wiederpäse, hui! äwre Grenz, de Deiwel sull em haole, noch mieleweit on döper rön nao Paole!"

Einen – wie er schreibt „riesigen" – Erfolg verzeichnet auch unser Landsmann Reinhard Trompelt aus Wildeshausen in seinen Nachforschungen über das Gut Linkau. Vor allem dank Herrn Fritz Lange aus Eckernförde, der Herrn Trompelt die Anschrift von den Enkeln des ehemaligen Besitzers mitteilen konnte, mit denen er auch schon Kontakt aufgenommen hat.

Erinnern Sie sich an das Märchen von der Bernsteinkönigin? Ich hatte es als Kurzprosa erhalten, nun sandte mir aber Frau Ruth Kühne aus Eutin eine Ballade über das Liebespaar Jurate und Kastytis zu. Sie bekam diese von einer lieben Bekannten aus Memel, einer Deutschlehrerin. Da Frau Kühne seit Jahren nach Nidden fährt und dort im Hotel Jurate wohnt, war ihr auch die dort aufgestellte Bronzefigur des Liebespaares vertraut.

Unserem Leser Walter Baltrusch ist auch die „teure Schwalbe aus Deutschlands grünen Auen" zugeflogen per Familienpost, und er dankt hiermit den Landsleuten, die ihm dieses „Lied der Fremdenlegionäre" übermittelten. Einen Wunsch hat er noch: „O wie wohl ist's mir im Kreis ...", ein altes Liedchen, und ich könnte mir selber einen Mutzkopp geben, denn ich habe es einmal von Hedwig von Lölhöffel erhalten, aber nun ist es irgendwie vergrabbelt. Zuschriften bitte an mich.

Welche Fundgrube unsere Familie auch über die persönlichen Anliegen hinaus ist, bestätigt Frau Christel Bogdan. Auf ihre Frage nach dem Musikdirektor Paul Wagner aus Marienwerder meldeten sich dessen Enkel und überließen ihr sehr viel wertvolles Material. Diese Informationen, darunter auch Fotografien, sind so bedeutend, daß der Nachlaß des Komponisten, dem sogar der Titel „Königlicher Musikdirektor" verliehen wurde, jetzt in das Westpreußenmuseum in Münster gebracht werden soll. Frau Bogdan erhielt darüber hinaus auch Programme von Konzerten und Oratorien im Marienwerder Dom aus unserem Familienkreis.

Unser Landsmann Günter Neßlinger übersandte Herrn Zink für dessen Sammlung über die Deutsche Ostmesse einen Erlebnisbericht über die letzte Messe im Jahr 1941. Als Maurerlehrling nahm er damals an einem Lehrgang in den Lehrwerkstätten des Ostpreußischen Handwerks in der Schindekopfstraße teil. Die Lehrlinge stellten auf der angegliederten Baumesse interessante Bauwerke, wahre Prachtstücke, aus, wie einen fränkischen Fachwerkgiebel und einen gotischen Treppengiebel. Besitzt noch jemand Fotos von diesen Lehrlingsarbeiten? Herr Neßlinger, Fichtenstraße 38 in 45892 Gelsenkirchen, würde sich freuen – auch wenn er etwas von Teilnehmern der damaligen Lehrwerkstättenkurse hören würde.

Und dabei wären wir endlich bei neuen Wünschen, aber ich konnte meiner Familie doch nicht die Erfolge verschweigen! Und wenn es nun ein bißchen im Hoppla-hopp-Tempo gehen muß.

Bücher werden gewünscht: Zuerst einmal „Der große Treck", gesucht von Frau Dora Brombach, Brahestraße 18 in 18059 Rostock. Zweimal hatten Freunde ihr das Buch geschickt, aber das war noch vor der Wende, und der DDR-Zoll hat die Bücher kassiert! – Dann „Der Schwanengesang" von Ottfried Graf Finckenstein und „Der silberne Wimpel" von Markus Joachim Tidick – beide gewünscht von Frau Ingrid Losigkeit, Rosenstraße 8 in 24796 Bredenbek. – Übrigens: Kopien der Bücher „Im Spinnenwinkel" und „Addi, die Geschichte eines Storches", die vor einiger Zeit gesucht wurden, werden jetzt von einem Leser angeboten. „... und kämmt sie mir das Haar, dann rauft sie mir ein paar. Aber du, mein Mütterlein du, sangst so schöne Lieder dazu!" Ich rauf' sie mir nicht, obgleich ich das Gedicht nicht kenne, denn ich weiß, daß die Familie hilft. Zuschriften an Frau Lilly Heinemann, Obere Flüh 58 in 79713 Bad Säckingen.

Frau Dorothea Singh, geb. Templin – früher Marienburg und Allenstein –, möchte so gerne Tischgebete in ostpreußischer Mundart sprechen. Auch Morgen- und Abendgebete, die zu besonderen Anlässen wie Hochzeiten gesprochen wurden. Sicherlich gibt es in der Erinnerung einen großen Schatz davon – das hofft Frau Dorothea Singh, Kimmithsweilerweg 33 in 73730 Esslingen.

Na dann: Auf Wiederfinden – Auf Wiedersehen – Auf Wiederlesen!

Eure

Ruth Geede

Aus dem Fluchtgepäck

Jahresgabe der Agnes-Miegel-Gesellschaft – Stand in Düsseldorf

Es ist ein ereignisreiches, denkwürdiges Jahr, dieses 1994, für die Freunde der Dichterin Agnes Miegel: Im März gedachte man ihres 115. Geburtstages, im Oktober ihres 30. Todestages und des 25. Gründungsjahres der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Fünf Jahre nach dem Tod der Dichterin wurde sie auf Initiative von Erich Grimoni ins Leben gerufen, um das Andenken der „Mutter Ostpreußen" zu wahren. Anfangs waren es „nur" rund 40 Freunde, die sich alljährlich zusammenfanden; mittlerweile kann Hannelore Canzler, die 1. Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft über 650 Einzelmitglieder und 40 Gruppen, darunter sogar eine aus dem heutigen Königsberg, wo das Andenken an die Dichterin besonders intensiv gepflegt wird, zu den „Ihren" zählen.

Vielfältig sind die Initiativen der Agnes-Miegel-Gesellschaft. So ist es ihr gelungen, aus Spendenmitteln des Freundeskreises und der Landsmannschaft Ostpreußen das Haus in Bad Nenndorf in eine würdige Gedenkstätte zu verwandeln. Dort wird das umfangreiche Archiv bearbeitet, auch finden regelmäßig Führungen und Lesungen aus dem Werk der Dichterin statt. Eine bronzene Gedenktafel am Haus der Salzburgischen Vorfahren mütterlicherseits in Filzmoos konnte ebenso enthüllt werden wie eine am letzten Wohnhaus der Dichterin in der Königsberger Hornstraße.

Zu einer lieben Tradition ist es auch geworden, alljährlich die Mitglieder und Freunde zu überraschen. Für 1994 nun sind unter dem Titel **„Aus alten Zeitungen und Schriften"** Feuilletons und ein Vortrag von Agnes Miegel erschienen (48 Seiten, brosch., zu bestellen für DM 9,– zuzügl. Versandkosten bei der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Agnes-Miegel-Platz 3, 31542 Bad Nenndorf). Die zwölf Texte stammen aus dem Fluchtgepäck der Miegel-Biographin und -Freundin Dr. Anni Piorreck, die diese freundlicherweise zur Verfügung stellte. Einmal mehr zeigen die Feuilletons aus der „Ostpreußischen Zeitung", wie vielseitig die Dichterin war; zum einen steht das dichterische Werk im Blickpunkt der Verehrung, zum anderen aber auch die kurzen Texte, in denen sie sich Themen der Zeit widmete. Wie aktuell auch heute noch die Worte, die sie für die ehrwürdige Königsberger Universität fand, deren Gründung vor 450 Jahren im September Deutsche und Russen gedenken werden. Wie aktuell auch ihre Betrachtungen über den Sommermonat Juni, über die Menschen und ihr Verhältnis zur Natur.

Immer wieder aber klingen auch und gerade jetzt Heimweh-Töne zwischen den Zeilen der begnadeten Dichterin hervor. „Leben", so schrieb sie 1925, „das könnte man vielleicht auch woanders, wenn es sein muß. Aber sterben – ach, es ist ein furchtbarer Gedanke, zwischen wildfremden Menschen auf einem Kirchhof zu liegen ..." – Es ist so gekommen: Agnes Miegel liegt in Bad Nenndorf begraben. Dort, wo ihre Freunde und Verehrer ihr alljährlich ihre tiefe Zuneigung zeigen. **Silke Osman**

*

Wer sich mehr über die Agnes-Miegel-Gesellschaft informieren möchte, der kann ihren Stand auf dem diesjährigen Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 11. und 12. Juni in den Düsseldorfer Messehallen besuchen (Halle 6).

Originelle Ideen eines Ostpreußen

Der Graphiker und Designer Heinz J. Will auf dem Deutschlandtreffen

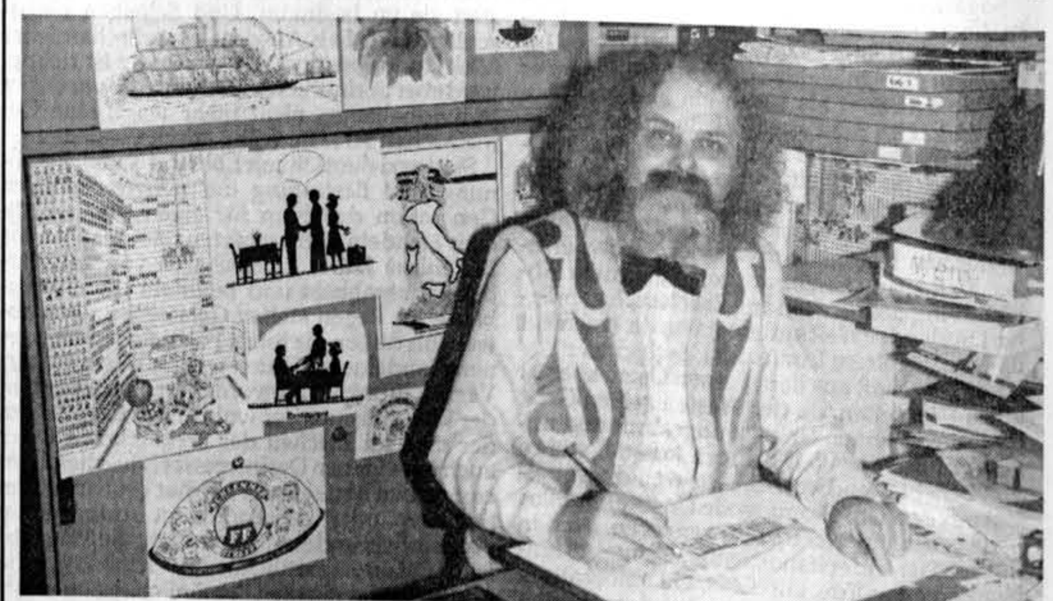
Das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in den Düsseldorfer Messehallen rückt immer näher. Nur noch drei Wochen sind's bis zum 11. Juni, da die Tore sich öffnen werden, um Zehntausende in die an diesem Wochenende im Zeichen der Elchschaufel stehenden Hallen zu lassen. Viele Vorbereitungen laufen schon auf Hochtouren – nicht nur im Ostpreußenhaus in der Hamburger Parkallee.

Auch die Mitarbeiter von Verlagen und Reiseveranstaltern etwa werden sich Gedanken machen, mit welchen Angeboten sie die Besucher des Deutschlandtreffens erfreuen wollen. Auch einige Künstler haben gewiß schon einen Teil ihrer Koffer gepackt; auch sie werden in diesem Jahr wieder mit dabei sein, wenn es gilt, ein Bekenntnis zur Heimat Ostpreußen abzulegen.

Zu denen, die mit dabei sein wollen, um nicht zuletzt auch die Ostpreußen, die aus nah und fern anreisen, mit ihrer Arbeit bekannt zu machen, gehört Heinz J. Will. Der Stand des findigen Designers und Graphikers in Halle 6 wird gewiß viele Neugierige anlocken, sind es doch originelle „Kleinigkeiten", die Will da anbietet – von Taschenbüchern ganz besonderer Art (Will-Leehrbücher mit der blütenweißen Pracht weißer Seiten) über Poster und Cartoons bis hin zu seiner Serie „Art Multiple Prussia" – Grußkarten und Bilder zum Thema Ostpreußen oder Baumwolltaschen und T-Shirts mit einem Elch bedruckt. Aber lassen Sie sich doch einfach überraschen, denn für eine Überraschung ist der Ostpreuße Heinz J. Will allemal gut!

Geboren wurde er als Sohn eines Müllermeisters 1935 in Elbing. Aufgewachsen aber ist er in Grünhagen, Kreis Preußisch Holland. Nach der Flucht mit seinen Großeltern und einer Tante gelangte er nach Hamburg, wo er 20 Jahre lang lebte. Obwohl schon in der Schule eine Begabung fürs Zeichnen festgestellt wurde, mußte Heinz erst einmal einen ordentlichen Beruf erlernen. In einer Lebensmittelgroßhandlung erwarb er sich erste Sporen. Sogar ein erstes Büchlein erschien mit eigenen Illustrationen – über den Tee.

Der sprachbegabte Heinz J. Will verlegte sich bald aufs dolmetschen und ging nach Frankfurt/Main, wo er sich mit Wirtschaftsübersetzungen und Finanzdolmetschen den Lebensunterhalt verdiente. Irgendwann aber wurde es ihm zu bunt – die von ihm beauftragten Graphiker arbeiteten nicht zu vollster Zufriedenheit! Was lag da näher, als selbst zur Feder zu greifen und eigene Entwürfe aufs Papier zu bringen? Zeichnungen für Zeitschriften entstanden, Speisekarten, Buchtitel, immer mit der Heinz J. Will eigenen originellen Handschrift. „Nebenher" malt er auch „richtig" – Ölbilder nach Art der alten Meister. Und wenn's denn abstrakt sein soll, bereitet auch das dem Ostpreußen keine Probleme: die Erläuterung liefert er oft auf dem Bild gleich mit. – Man darf also gespannt sein, was ihm, der von seiner Frau tatkräftig unterstützt wird, sonst noch alles einfällt! **os**



Heinz J. Will in seinem Atelier: Einfallsreicher Graphiker

Foto privat

Gertrud Ott

Wolke und Silbermond

Die Geschichte einer Liebe

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *In den ersten Maitagen des Jahres 1945 geht alles drunter und drüber. Barbara ist in einem kleinen Dorf bei Helmstedt gelandet. Dort lebt sie mit mehreren Mädchen, die wie sie kriegsdienstverpflichtet sind, in einem düsteren Fabrikgebäude. Eines Nachts sind die Mädchen in großer Angst. Eine Horde zerlumpter Männer nähert sich ihrem Haus.*

Sekunden später dröhnt ein furchtbarer Schlag gegen die eiserne Haustür. Nur kurze Zeit widersteht sie den Beilhieben und Fußtritten. Die Mädchen hören, wie die Männer ins Haus stürmen. Im Treppenhaus beginnt ein Rennen und Jagen, ein Gröhlen und Schreien, ein Rütteln an den Türen in den Stockwerken. Eine Tür nach der anderen wird aufgebrochen: zum 1. Stock, zum Erdgeschoß, zum 2. Stock, nun zum 4. Stock. Das Schreien der Betrunkenen mischt sich mit dem Krachen und Splittern von Holz, mit dem Klirren von Porzellan und Glas.

Barbara kauert mit Irene eng zusammengedrängt in einer Ecke. Sie ist so aufgeregt, daß sie eigentlich keine Angst empfindet. Sie verbietet es sich, darüber nachzudenken, was geschehen würde, wenn die letzte Tür bricht, hinter der sie wie verschreckte Hasen sitzen.

Die letzte Tür! Nun verstecken die Mädchen sich nicht mehr, sie hängen aus den Fenstern ...

Keiner hört die Rufe

Im Haus gegenüber feiern die Italiener. Sie sind fortgewesen und haben sich einiges besorgt; jetzt tönen Musik und Gesang aus den offenen Fenstern. Hin und wieder kommt jemand, schaut zu den Mädchen herüber, lacht und winkt. Es ist so laut, daß sie die verhaltenen Hilferufe der Mädchen nicht hören.

„Borelli soll kommen! Borelli!"

Susanne hat es laut gerufen. Und Borelli, der lustige, feingliedrige Borelli, erscheint am Fenster. Er erkennt sofort, daß etwas vor sich geht – gerade ist einer der Russen vor dem Haus erschienen. Der kleine Italiener nimmt sich keine Zeit für den normalen Weg die Leiter herunter: mit einem kühnen Sprung aus dem Fenster landet er auf dem Hof, rappelt sich auf, läuft, läuft aus dem Gelände hinaus in Richtung aufs Dorf.

Es vergehen nur wenige Minuten, und ein Auto rast heran, hält vor dem Lagerhaus. Drei Amerikaner und Borelli springen aus dem Wagen, kommen auf das Haus zu, das die Russen fluchtartig verlassen haben.

Die Mädchen wagen sich heraus. Die Amerikaner sind ihre Feinde, aber diese haben ihnen das Leben gerettet. Blaß und nun völlig aufgeregt versucht Barbara zu erklären, was geschehen ist. Zuerst ist der Offizier etwas ungläubig. Aber als sie dann durchs Haus gehen und die Zerstörung sehen, ist er selber erschrocken. Die Betten und Schemel sind zerschlagen, die Strohsäcke zerschnitten, alle Waschbecken im Waschraum, alles Geschirr in der Küche liegt in Scherben.

Barbara ist nun völlig ruhig. Nur als sie an das Bett kommt, in dem sie noch in der letzten Nacht geschlafen hat, überläuft es sie kalt, und sie muß sich an den halb abgeschlagenen Pfosten lehnen: der Rahmen ist durchgebrochen, der Strohsack zerfetzt. An dem zersplitterten Kopfende steckt völlig unversehrt eine Postkarte: Rubens „Kinderköpfchen".

„Wir schicken Ihnen ein paar Leute zur Bewachung", sagte der Offizier. „Haben Sie keine Angst!"

Die drei Amerikaner wandten sich zum Gehen, Barbara folgte ihnen bis zu der eingedrückten Eingangstür. Der Captain war nun viel freundlicher, und einer der Männer, ein kleiner, dunkler mit lustigen Augen, lachte ein bißchen, wie um Barbara aus der Verlegenheit zu helfen.

Da fühlte sie eine leichte Berührung. Der zweite Begleiter hatte ihren Arm gefaßt und schaute sie an. Barbara blickte in ein junges, ganz ernstes Gesicht mit grauen, warmen Augen. „Es tut mir so leid!" hörte Barbara sagen. Und diese wenigen Worte, diese deutschgesprochenen Worte trieben ihr plötzlich die Tränen in die Augen, die sie während des ganzen schrecklichen Vorgangs unterdrückt hatte.

Die versprochene Wache erschien eine halbe Stunde später. Alles hatte sich beruhigt, und die Mädchen hatten sich aus Matratzen und Decken Lager zurechtgemacht. Barbara hätte nun schlafen können. Aber sie kam nicht zur Ruhe. Ständig sah sie das gute, ernste Gesicht vor sich, sah die grauen Augen, die mit Mitgefühl auf sie geblickt hatten. Der Tod hatte sie angerührt in dieser Stunde, aber das empfand sie schon nicht mehr als das Wesentliche. Was sie tiefer getroffen hatte, waren die Augen gewesen, die sie nun noch vor sich sah. Es waren die Augen eines Feindes gewesen; aber ein Funke war übergesprungen – Barbara wußte es genau, auch wenn sie es nicht wahrhaben wollte und nicht daran zu glauben wagte.

Barbara gelang es in den nächsten Tagen, für sich und Irene eine Arbeitsmöglichkeit zu beschaffen. Die Kommandantur war ins Werkgelände verlegt worden, und die Mädchen konnten die Büroräume sauber halten und halfen in der Küche. Eigentlich sollten sie keine Arbeiten für die Mannschaften übernehmen; aber hin und wieder kam einer der Leute etwas verlegen mit einem Wäschebeutel, in dem nicht nur Wäsche zum Waschen war, sondern auch einige Stück Seife als Arbeitslohn. Und schon deshalb wurde die Arbeit gerne angenommen.

So stand Barbara eines Abends im Waschraum. Sie hatte gerade ein khakifarbenes Hemd und zwei Paar Socken eingeweicht, als sie die Tür hinter sich gehen hörte. „Irene!" rief sie. Aber im Türrahmen stand der junge Amerikaner, den sie seit dem dramatischen Abend noch so gut in Erinnerung hatte.

„Ich möchte Sie gern kennenlernen – was sollte im Wege stehen?"

Er lächelte ein bißchen, als er Barbaras Verlegenheit sah, kam dann auf sie zu und stellte sich vor: „George Heller." Wieder mußte sich Barbara über sein tadelloses Deutsch wundern, als er kurz berichtete. Er war Musikstudent, Sohn deutscher Eltern, die nach dem Ersten Weltkrieg nach San Francisco ausgewandert waren.

„Ich habe dienstfrei", erklärte er, „und ich dachte, wir könnten uns ein wenig unterhalten. Mich hat das Erlebnis neulich sehr beeindruckt, und ich wollte mich erkundigen, ob Sie den Schock überwunden haben!"

Barbara hatte die Schürze abgebunden und trocknete sich langsam und umständlich die Hände ab; sie suchte Zeit zu gewinnen zum Überlegen. Ihr Gefühl sagte ihr deutlich, daß hier etwas auf sie zukam, was sie gleichermaßen erhoffte und fürchtete.

Würde es ihr möglich sein, mit einem „Feind" in eine Beziehung zu treten? Noch vor zwei Wochen war Krieg gewesen, hatte sie selber sich vor amerikanischen Tieffliegern in den Graben geworfen, und nun sollte sie so schnell vergessen, daß sie eine Deutsche war?

George schien zu spüren, was in ihr vorging. „Ich fühle mich als Deutscher", sagte er eindringlich. „Sie dürfen in mir nicht den Amerikaner sehen – ich möchte Sie gerne kennenlernen – was sollte im Wege stehen?"

Barbara war schneeweiß geworden. Ihr wurde plötzlich klar, daß es nicht das Schlimmste war, daß sie äußerlich gesehen Feinde waren. „Ich glaube doch, daß etwas im Wege steht. Ich bin eine Deutsche, und wer kann heute schon einen Deutschen achten?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Stadt — silberglänzende Zinnfolie — altgerm. Wurfspieß — Zitatenschatz — ostpr. Bez. f.: 10 Pf. (ch=ein Buchst.) — ebenso, dasselbe — ...gasse i. Danzig — ugs. f.: Gaudium — Item (Abk.) — altind. Kriegsgott — Maria – ..... – Lyzeum i. Königsb. — Zeich. f. Stannum — dt. Arzt (Robert) + 1910 u.a.: Entdecker des Tuberkulosebazillus (ch=ein Buchst.) — Brust, Büste — Fürwort — Fluß ins Kur. Haff — finn. Stadt — Autoz. Hannover — Vorfahr — NW – Europäer — Unterseeboot (Abk.) — griech. Hafenstadt a. Euböa — Körnerfrucht — Trennlinie zwischen Staaten

BK 910-356

Auflösung

				K		E		M
L	I	P	M	A	N	N		O
		A		N	O	G	A	T
A	L	R	A	U	N	E		T
L	E	W			E	R	T	L
	K	E	R	L		N	E	A
	T		H	I	T		A	U
	I	R	O	N	I	E		
B	O	E		S	E	M		19
	N	E	V	E	R	S		

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Zöllner-Werner

Bei Kaffeeduft und Maibowle

Wieder einmal stand das Pfingstfest vor der Tür. Die musikbegeisterte Verwandtschaft war nicht zu halten, und jeder hatte den Fahrplan nach Königsberg im Kopf. Ganz gleich, ob aus Ortelsburg, der Elchniederung oder auch nur Elbing – das vorpfingstliche Reisefieber setzte einfach ein, und es waren stets voll ausgefüllte Tage und auch Abende. Doch letztere bekamen wir Kinder nicht so mit, derweil wir nach dem Abendessen einer gründlichen Säuberung unterzogen wurden. Dieser Vorgang vollzog sich auch recht unterschiedlich, und nach welchen Gesichtspunkten da eigentlich mehr oder minder geschrubbt wurde, war uns nie so ganz klar. Nachbars Hugo, an den kaum jemals ein Tropfen Wasser kam, zeigte sich stets tief beeindruckt und bezeichnete uns als „die mit dem Wassertick".

Über die geplante Pfingstwanderung wurde viel nachgedacht, diskutiert und wieder verworfen, und dann blieb es doch bei dem Marsch durch das Glacis, von da immer weiter, den Landgraben entlang bis zu dem angesteuerten Ausflugsziel Wilky.

Schon von weitem hörten wir die Klänge des Musikkorps der Infanterie und beflügelten Schrittes erwischten wir dann noch einen langen Tisch mit beidseitigen Bänken. Deren nicht ganz glatte Oberfläche war durchaus nicht jedem Hinterteil bekömmlich und hinterließ besonders bei uns Kindern den einen oder anderen Splitter. „Weil ihr auch nie ruhig sitzen könnt und ständig hin und her rutscht", schimpfte Großmutter, doch „ohne Jod kein Ausflug"! Mit der Zeit klang das anfängliche Gebrüll dann auch schon leiser, und die Melodien wurden von den Tanten mitgesummt, da die Musik jetzt deutlicher zu hören war.

Großvater und seine Söhne umkreisten bereits den Musikpavillon, grüßten hier und sprachen dort „endlich mal ein Wort unter Männern". Sie waren erleichtert, nicht laufend irgendwelchen Wünschen nachkommen oder gar mehr oder weniger wilde Nachkommen einfangen zu müssen. Ältere Cousins, die schon an ihre Mannbarkeit glaubten, schüttelten stets mit dem Kopf und erzählten dem Schutzmann treuen Blikkes, den von ihm Eingefangenen noch nie im Leben gesehen zu haben.

Der Kaffeeduft war bereits verflogen, hatte jedoch die Fröhlichkeit angekurbelt, und Tante Bertha fiel nun auch das Plakat an dem Kastanienstamm ins Auge: Maibowle – Glas RM 0,20. Auch die Sonne hatte an Kraft zugelegt. Hier und da prangte schon ein bunter Sonnenschirm, welcher den Durst aber auch nicht stillen konnte, und nachdem der Ober bereits einige Tabletts mit Maibowle an die umliegenden Tische bugsiert hatte, war es Tante Bertha, die ihre Geberlaune nicht mehr bremsen konnte. „Ist doch ein herrliches Getränk", lobte dann auch Tante Paula, nachdem sie ihr Glas etwas hastig geleert hatte, „ein zweites Glas schadet bestimmt keinem", und alsbald trabte der Ober mit einem weiteren Tablett heran.

Doch beim dritten Tablett, einer Verbeugung und dem Satz „Mit einer Empfehlung von den Herren am Tisch dort drüben" zeigte sich Großmutter erst mal ablehnend, setzte aber schließlich ihre Brille für die Ferne auf und erkannte Großvater mit den Seinen, die mit schwenkenden Strohhüten die Gläser erhoben und fröhlich zuprosteten. „Ist nun aber endgültig das letzte – denkt an den Heimweg", mahnte Großmutter noch schnell und erhob vergnügt dankend ihr Glas zu den Spendern.

Die Zeit verging wie im Fluge, und es wurde für den Heimweg gerüstet, für den viele Ermunterungen nötig waren. Doch da half kein Weder-Noch – die Füße waren wie Blei und stets in der falschen Richtung. Vater hatte es wohl kommen sehen – eine überladene Droschke zog uns schließlich heimwärts.

Der verregnete Pfingstmontag ließ uns Kindern endlich Zeit, all das nachzuholen, worauf wir uns schon so lange gefreut hatten: Kissenschlachten, bis die Federn flogen, Versteckspielen und – herrlich – Verkleiden mit der Garderobe der Erwachsenen. Als dann aber beim Kampf um einen besonders phantasievollen Damenhut selbiger plötzlich in einer Riesenschüssel voll Roter Grütze landete, verstanden die Großen leider so gar keinen Spaß mehr und schüttelten uns wie die jungen Hunde, bis wir – ihrer Meinung nach – wieder „normal" wurden. „Komisch", meinte später Cousine Puttchen, „ich fand's heute viel lustiger als gestern beim Wilky."



Ursula Rafetzeder-Lach: Frühsommer in Ostpreußen

Erwin Poschmann

Bolle und das „Schlagerfritzchen"

In der Rückschau auf meine fast 40jährige Tätigkeit als Dorfschullehrer in Ost- und Westpreußen fallen mir oft Namen und Begebenheiten ein, an die man sich ganz besonders gut erinnert. Dazu gehört auch das „Schlagerfritzchen". Und das kam so:

Getreu dem Motto „Fröhliches Lernen gehört zum pädagogischen Tagewerk" war ich immer bemüht, meinen Unterricht so lebendig zu gestalten, daß auch bei den schwierigsten Fächern keine Müdigkeit und Langeweile auftreten konnte. Ein frohes Lied macht erfahrungsgemäß auch die schläfrigsten und denkfaulsten „Geister" munter. Deshalb wurde nicht nur in meinen stundenplanmäßigen Musikstunden, sondern überall, wo es angebracht schien, gesungen. Wieder hatten wir eine anstrengende Erdkundestunde. Die Reichshauptstadt Berlin war das Thema. Ich ließ die Kinder zunächst berichten, was sie über diese Großstadt wußten. Einige von ihnen hatten Verwandte dort, Namen von Stadtteilen wurden genannt. Ich zeichnete dann eine Umrißskizze auf die große Schultafel und trug die Stadtteile ein: Berlin-Charlottenburg, Spandau, Wilmersdorf, Grunewald, Wedding, Siemensstadt, Moabit, Pankow u. a. Das Wort Pankow hatte ich unterstrichen. Nun trugen wir die Eisenbahnlinien ein, die aus der Stadt in alle Richtungen hinausführten, und fuhren in Gedanken in bestimmte Zielorte. So ergaben sich viele Stichworte für das Merkheft.

Ein Blick auf die Uhr erinnerte mich daran, daß bald die Pause beginnen würde, also noch schnell ein Lied, das Lied vom „Bolle":

Bolle reiste jüngst zu Pfingsten,
nach Pankow war sein Ziel
Da verlor er seinen Jüngsten
janz plötzlich im Jewühl.
Ne volle halbe Stunde
hat er nach ihm jespürt.
Aber dennoch hat sich Bolle
janz köstlich amesiert!

Ich sang es den Kindern vor; sie begriffen es sehr schnell. Da die Klassenfenster geöffnet waren, hörten es die „Kleinen" draußen, für die nach der Pause der Unterricht beginnen sollte. Einige „Brocken" hatten sie schon aufgeschnappt, und so sangen sie es mir gleich vor, als ich nach draußen trat. „Gefällt euch dieses Lied?" fragte ich sie. Alle wollten es gleich lernen. Gewünscht, getan. Ich nahm die Geige aus dem Pult. Nachdem wir alle Verse gesungen hatten, ging es an die eigentliche Arbeit.

Als die letzte Stunde zu Ende war, durften sich die Kinder ein Lied wünschen, wie es bei mir üblich war. „Das Lied vom Bolle!" riefen sie einstimmig. Später, als sie auf dem Nachhauseweg waren, klang es noch lange zu mir herüber: „Aber dennoch hat sich Bolle janz köstlich amesiert! ..."

So kam auch der kleine A. singend nach Hause. Erstaunt fragte ihn seine Mutter: „Was singst du denn da?" – „Heute haben wir einen neuen Schlager gelernt", rief er freudig aus, holte tief Luft und legte los. Mit besonderer Betonung schmetterte er den letzten Vers seiner Mutti ins Gesicht:

„Als er nach Haus gekommen,
da ging's ihm aber schlecht,
da hat ihn seine Olle
janz mörderisch verdrescht!
Ne volle halbe Stunde
hat sie auf ihm poliert,
aber dennoch hat sich Bolle
janz köstlich amesiert!"

Immer, wenn ich später an anderen Schulen dieses Lied mit den Kindern gesungen habe, mußte ich an den kleinen A. denken, das „Schlagerfritzchen", an seinen treuherzigen Blick, und wie schön und von ganzem Herzen er mit uns gesungen hat, den neuen „Schlager".

Erna Richter

Ein Fest bei strahlendem Sonnenschein

Pfingsten, in unseren Vorstellungen soll es ein Fest der Freude und Erholung mit blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein sein. Wir haben für die Pfingsttage Ausflüge mit Picknick im Freien eingeplant. In meiner Kindheit wurde aus dem nahen Wald Maiengrün geholt. Mit Birkenzweigen wurde das Haus geschmückt, und vor den Hauseingang wurden zwei grüne Birken gestellt. Das frische Grün verbreitete einen angenehmen Duft nach Frühling.

Traditionsgemäß wurden am ersten Feiertag die Großeltern besucht. Schon am Tage zuvor wurden die Kutsche und das Geschirr für die Pferde auf Hochglanz poliert. Man hatte das Gefühl, daß sich diese Festtagsstimmung auch auf die Pferde übertrug. Geduldig ließen sie sich vor den Kutschwagen spannen und im leichten Trab setzten sie sich in Bewegung. Für die Hinfahrt wurden Umwege durch den Wald gewählt. Von den Eltern wurden wir wiederholt auf das Leben im Wald in dieser Jahreszeit hingewiesen. Das zartsprießende Grün der Nadelbäume verströmte einen angenehmen Duft. Das Zwitschern der Vögel klang durch die Stille des Waldes. Ab und zu hörte man auch den Kuckuck rufen. Schnell suchten wir dann in unseren Taschen nach ein paar Pfennigen, denn der Volksmund besagte, daß man dann im ganzen Jahr immer genügend Geld hätte.

Bei den Großeltern war schon der Frühstückstisch zum Empfang festlich gedeckt. Wir hatten viel von unseren Erlebnissen im Wald zu erzählen. Dann wurde eine Besichtigung der Ställe vorgenommen. Die Männer fachsimpelten über Tierhaltung und Aufzucht. Die Frauen spazierten durch den Garten, um nach den blühenden Frühlingsblumen zu schauen. Mich faszinierte ein alter Ziehbrunnen im Garten. Zu ihm zog es mich immer wieder hin. Mit einer Winde wurde das Wasser in einem Eimer aus einer Tiefe von etwa fünf Metern heraufgezogen. Ich stand am Rand des Brunnens und beobachtete in der Tiefe des Wassers mein Spiegelbild. Warf dann auch mal einen Kieselstein hinein und sah, wie sich dieses Bild verzerrte.

Die Großmutter war in der Zwischenzeit in der Küche mit dem Mittagessen beschäftigt. Wir Kinder durften beim Decken des Tisches im großen Wohnzimmer mithelfen. Wir versuchten immer wieder, die Großmutter für uns zu gewinnen, denn sie konnte so schöne Geschichten aus ihrem Leben erzählen. Aber sie war vollauf mit der Bewirtung der Gäste beschäftigt, denn inzwischen hatten sich noch andere Verwandte eingefunden. Zum Kaffee gab es dann selbstgebackenen Streusel- und Marmorkuchen. Sehr gern griffen wir auch nach dem in Ostpreußen sehr beliebten Raderkuchen.

Schließlich wurde es Zeit für die Heimfahrt. Diese führte über eine Kieselstraße durch die Dörfer. In den Fenstern tauchten die ersten Lichter auf.

Am zweiten Feiertag fuhren wir mit den Fahrrädern zum Gottesdienst in die fünf Kilometer entfernte Kirche. Am Nachmittag wurde mit der ganzen Familie ein Spaziergang über die Felder unternommen. Der Vater kontrollierte dabei das Wachstum auf den Getreidefeldern und den Weiden. Am Feldrain und am Bach entfaltete sich die Blütenpracht von Löwenzahn und Sumpfdotterblumen. Die Natur hatte im Wonnemonat Mai ihr Frühlingskleid angelegt, und all diese Vielfalt löste auch bei den Menschen ein Wohlbefinden aus.

Traute Steffens

Übergang

Verträumtheit
der Weite,
die mich auf den
Höhen grüßte,
jetzt
liegen deine Berge
vor mir,
als könnte ich sie
auf meine Hände nehmen
und tragen,
da ich nun
zu ihren Füßen stehe
und Himmel
über uns,
unendlich blau.
Storchenpaare
fliegen hoch empor.
Ich hör sie klappern.
Wind,
du führst
auf deinen Schwingen
meine Sinne
weit von hier.
Doch meine Füße
tragen mich
über grüne Wiesen,
entlang dem Bach, der
den Weg uns bahnt.
Zuweilen rasten wir,
alles singt
und blüht
in mir,
um mich herum.
Ich
empfinde,
höre Musik.
– Ein Märchen
oder Wahrheit,
die ich schrieb –

Für Sie gelesen

Pole über ostpreußische Dichter

Beiträge über die Spuren ostdeutscher Kultur sind auch im politisch gewandelten Polen weiterhin rar. Umso mehr verdient jeder Versuch, die seit Jahrzehnten bestehenden Lücken zu schließen, große Aufmerksamkeit. Ein Beispiel hierzu stellt das 1993 in der Allensteiner Bibliothek erschienene Buch von Jan Chlosta dar, das von der Wissenschaftlichen Gesellschaft und dem Allensteiner Ketrzynski Institut für Wissenschaftliche Forschung unter dem Titel „Ostpreußen in der deutschen Literatur 1945–1990. Schriftstellerbiographien" herausgegeben wurde.

Auf knappen 88 Seiten präsentiert Chlosta seinen polnischen Lesern 53 Lebensläufe ostpreußischer Schriftsteller, Dichter und Publizisten, die in ihrem künstlerischen Schaffen der Heimat der Seen und Wälder für immer treu geblieben sind. Neben biographischen Angaben lernt der Leser Titel und Inhalte literarischer Werke kennen, die bislang lediglich einem kleinen Kreis polnischer Germanisten zugänglich waren. Große Orientierungshilfe leisten dabei jedem Interessierten die aus dem Deutschen übersetzten Titel.

Umso bedauerlicher ist es, daß sodann auf doppelsprachige Ortsbezeichnungen verzichtet wurde. So erfährt man zum Beispiel, daß die 1915 in Lissa geborene Ruth Maria Wagner, übrigens langjährige Feuilletonchefin unserer Wochenzeitung, in dem Dorf Przybyszew das Licht der Welt erblickte. Und auch die anderen Autoren müßten dem Namen ihrer Geburtsorte nach polnischer Abstammung sein. Diese Irreführung wird zusätzlich in dem einleitenden Kapitel verstärkt, in dem Chlosta mit großer Ausführlichkeit auf die litauischen und polnischen Kultureinflüsse in Ostpreußen verweist. Die historischen Mängel machen Chlostas Arbeit zu einem nur oberflächlichen Beitrag über die Bedeutung ostpreußischer Schriftsteller für die deutsche Literatur. **K. M.**

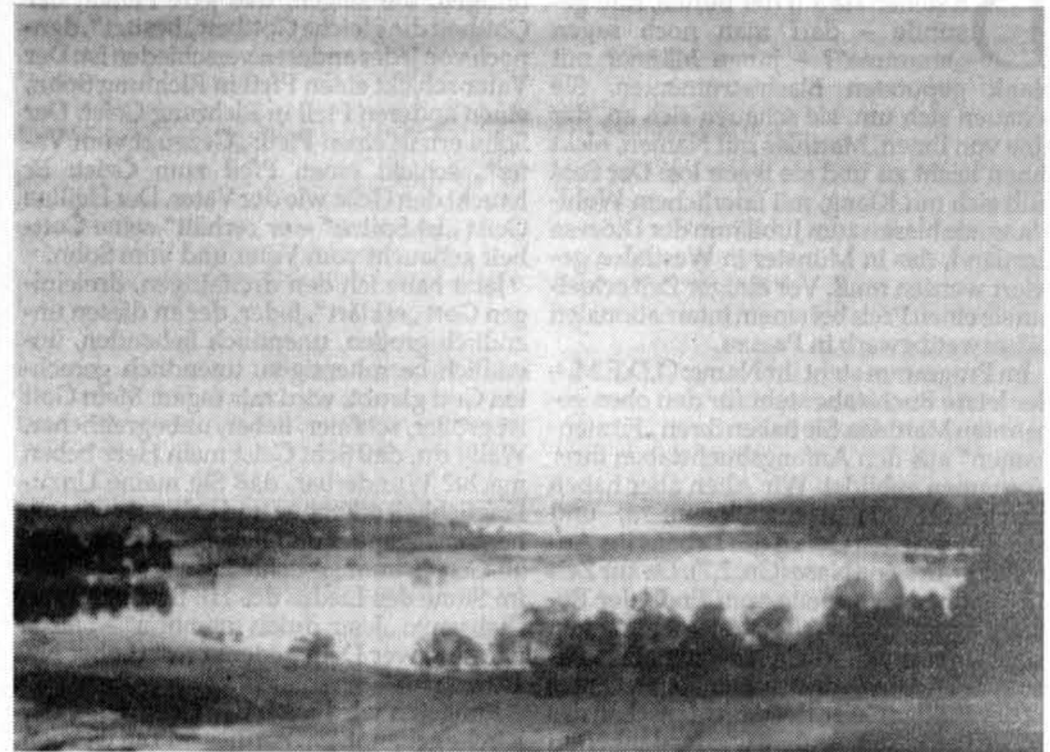
Hoher Himmel über weiten Feldern

Gedenken an den vor 90 Jahren geborenen Maler Karl Kunz aus Herzogswalde

Und wenn ich zum Kaiser geh', ich werde Maler", soll der junge Karl Kunz energisch ausgerufen haben, als die Erwachsenen ihn wieder einmal auslachten und ihm den Gedanken austreiben wollten, ein Junge wie er, aus einem kleinen ostpreußischen Dorf könne Künstler werden. Mit Temperament und dieser „fast an ein Wunder grenzenden Zielstrebigkeit", die ihm seine Frau Ilse später bescheinigte, gelang es dem Jungen aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jedoch tatsächlich, ein geachteter Maler zu werden.

Natürlich gehörte auch eine gute Portion Begabung dazu – und harte Arbeit. Karl Kunz hat selbst einmal gesagt: „Unsinn, auf das Küssen der Muse zu warten, wer nicht fleißig und mit äußerster Disziplin arbeitet, bringt es zu nichts. Und keiner braucht das mehr als ein Künstler, denn er muß sich selbst befehlen – und das ist schwerer als in Amt und Würden seine vorgeschriebene Pflicht zu tun."

Zunächst einmal hieß es für den am 26. Mai 1904, vor nunmehr 90 Jahren, geborenen Sohn eines Stellmachers, die Schulbank zu drücken. – Dort allerdings brachte er so manchen Lehrer mit seinen Malkünsten alsbald zur Weißglut. Er mußte sich Standpauken anhören über „Narrenhände, die Tisch und Wände beschmieren". So zog er es denn vor, die Höfe der Bauern seines Dorfes zu malen. Manch einer zahlte ihm gar schon ein kleines Honorar, das er dann wieder für Papier und Farben verwandte. Sogar seinen Einsegnungsanzug hat Karl Kunz sich durch seine Bilder verdienen können – und



Karl Kunz: Ostpreußische Landschaft

das in der schlechten Zeit zum Ende des Ersten Weltkrieges.

Die Eltern wußten Rat. Wenn es schon unmöglich war, daß der Sohn Künstler werden konnte, dann sollte er wenigstens eine vernünftige Lehre bei einem Stubenmaler machen. Es wurde nur eine kurze Lehrzeit ... Wieder zu Hause griff Karl erneut zu seinen Malutensilien. Er war einfach nicht zu bremsen. Wie sollte das nur weitergehen? Die Eltern waren verzweifelt. Da kam ein Verwandter aus Elbing und schlug vor, der Junge solle bei ihm eine Friseurlehre machen. Karl willigte ein, schließlich war Elbing eine Stadt und bot ganz andere Möglichkeiten als das Heimatdorf.

Wen wundert's, daß er es auch in Elbing nicht lange aushielt? Einmal noch kehrte er nach Herzogswalde zurück, dann nahm er eines Tages seine Mappe mit den Bildern und ging nach Königsberg. Ein Professor an der dortigen Kunstakademie, dem er seine Arbeiten zeigte, war sehr angetan und wollte ihn als Schüler aufnehmen. Doch wo sollte er wohnen? In Königsberg kannte er keine Seele. In Königsberg nicht, aber in Danzig! Dort wohnte sein Bruder Wilhelm und dort gab es eine Technische Hochschule.

Karl Kunz machte sich also auf den Weg nach Danzig und gelangte alsbald zu Professor Fritz A. Pfuhle, dem Maler und Graphiker, der an der Technischen Hochschule lehrte. Vier Jahre studierte Kunz in Danzig. Studienreisen führten ihn nach München, Berlin, Wien und nach Italien. Sein Herz aber gehörte dem kleinen Dorf im Kreis Mohrungen. Dorthin kehrte er als freischaffender Maler zurück. Sein Haus, das er mit seiner Frau Ilse einrichtete, wurde zu einem beliebten Künstlertreff. Ausstellungen in Danzig und Königsberg trugen seinen Ruf weit über die engen Grenzen des Kreises hinaus.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mußte Karl Kunz mit seiner Familie wie Tausende seiner Landsleute die Heimat verlassen. In Berlin-Kladow konnte er sich eine neue Existenz aufbauen und endlich wieder malen. All seine Bilder hatte er in Ostpreußen zurücklassen müssen. Im Westen nun entstanden nach kleinen geretteten Skizzen wieder die zauberhaften Landschaften in Öl, die das Werk des Künstlers aus dem Kreis Mohrungen so prägten: hoher Himmel wölbt sich über weiten Feldern, am Horizont kleine Dörfer, geduckte Katen vermitteln Geborgenheit ... Als Karl Kunz in der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1969 den Folgen eines Herzinfarkts erliegt, hinterläßt er ein umfangreiches Werk, das von der tiefen Liebe des Mannes zu seiner Heimat Ostpreußen kündet. **Silke Osman**

Sein Leben lang ein Suchender

Dem Maler und Graphiker Gerhard Wydra aus Lyck zum 70. Geburtstag

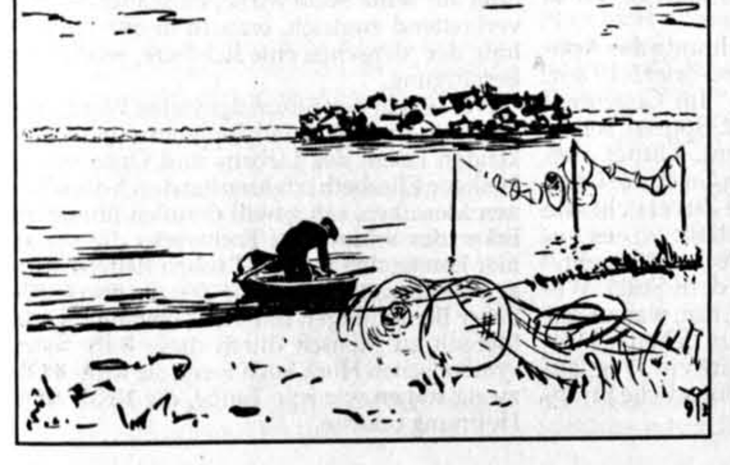
Malen und Zeichnen ist mein Leben", hat Gerhard Wydra einmal bekannt. Und es ist – meist – eine helle und friedliche Welt, die er mit Pinsel und Feder festhält – „ich male die Natur wie ich sie sehe – farbenfroh und schön". Aber Wydras Name steht auch für den Einsatz gegen Haß und Gewalt: „Unrecht, Gewalt und Zwang, das sind Dinge wider meine Natur."

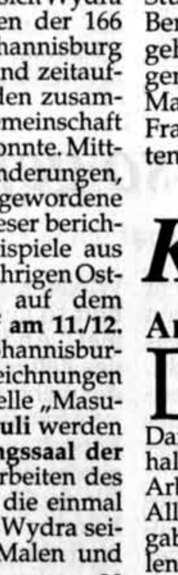
Gerhard Wydra wurde vor 70 Jahren, am 25. Mai 1924, in Lyck geboren; im Kreis Johannisburg wuchs er auf – seine Mutter stammte aus Wilken. Nach einer Ausbildung als Kellner – ursprünglich wollte er Autoschlosser werden – wurde er als Soldat eingezogen. Im Kampf um die Heimat Ostpreußen wurde er im Februar 1945 schwer verwundet: er verlor seinen linken Arm und damit so viele Hoffnungen. Die Flucht führte ihn schließlich über Pillau, Gotenhafen und Swinemünde zunächst nach Bayern, schließlich in den Schwarzwald. Mit vielfältigen Aushilfsarbeiten hielt er sich über Wasser – immer gegen das Unverständnis seiner Mitmenschen ankämpfend: „Was kann ein Mann mit einem Arm schon leisten?"

Vielleicht auch nicht zuletzt durch diese Skepsis angespornt, gelingt es dem Ostpreußen schließlich, 1956 ein Studium für freie und angewandte Graphik an der Werkkunstschule Bielefeld aufzunehmen. Nach der staatlichen Abschlußprüfung arbeitet er zunächst als freier Werbegraphiker und – nach einem Studium in Düsseldorf – als Werklehrer erst in Lengerich, dann an der Realschule in Hamm/Sieg. Dort arbeitet und lebt Wydra noch heute mit seiner Familie.

Nach seiner Pensionierung 1980 kann er sich nun noch viel intensiver seiner Kunst widmen – und seiner Heimat Ostpreußen, an der er mit ganzem Herzen hängt und die er schon so oft besucht hat. Von diesen Reisen hat Wydra denn auch neben Dias und Filmen stets eine beachtliche Zahl von kühnen Skizzen und Zeichnungen mitgebracht. Auch seine zarten Aquarelle – Freunde seiner Kunst erkennen seine Arbeiten am typischen „Wydra-Strich" – künden vom unvergänglichen Reiz der Landschaft im Osten. Über 300 Tuschpinselzeichnungen mit Motiven aus dem Kreis Johannisburg „wie es war" sind mittlerweile entstanden, daneben unzählige zu anderen Landschaften Ostpreußens.

„Es ist alles im Fließen", hat der heute Siebzigjährige einmal gesagt. „Was mich heute beschäftigt, kann morgen vergessen sein, und ich mache etwas völlig Neues. Auf einen Nenner gebracht, würde ich sagen: ich bin ein Suchender und werde es mein Leben lang bleiben, so hoffe ich ..." – Es sind denn auch nicht nur Aquarelle und Zeichnungen, die Gerhard Wydra geschaffen hat. In jüngster Zeit entstanden immer wieder auch einmal plastische Arbeiten, wie etwa das Relief „Dank der Rettern" für das Mahnmal „Flucht und Vertreibung" in Oberschleißheim. Seit 1986 nun hat sich Wydra mit der Erstellung von Ortsplänen der 166 Dörfer und drei Städte im Kreis Johannisburg beschäftigt. Eine anspruchsvolle und zeitaufwendige Arbeit, die in sechs Bänden zusammengefaßt ist und 1992 der Kreisgemeinschaft Johannisburg übergeben werden konnte. Mittlerweile sind Ergänzungen und Änderungen, bedingt durch neu zugänglich gewordene Akten, notwendig geworden. – Dieser berichtigte Kreisatlas und natürlich Beispiele aus dem künstlerischen Schaffen des rührigen Ostpreußen Gerhard Wydra sind auf dem Deutschlandtreffen in **Düsseldorf am 11./12. Juni** zu sehen. In **Halle 4** (bei den Johannisburgern) zeigt Wydra Tuschpinselzeichnungen „Masuren wie es war" und Aquarelle „Masuren heute". – **Vom 19. Juni bis 3. Juli** werden darüber hinaus **im großen Sitzungssaal der Kreisverwaltung Altenkirchen** Arbeiten des Ostpreußen ausgestellt; Arbeiten, die einmal mehr beweisen, wie sehr Gerhard Wydra seinem Motto treu geblieben ist: „Malen und Zeichnen ist mein Leben." **os**





Gerhard Wydra: Vorbereitung zum Fischfang

Kulturnotizen

Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf – Elisabeth Schulz-Semrau: „Über eine Brücke gehen ..." – Schicksale um Königsberg. Montag, 30. Mai, 19.30 Uhr. – Außenveranstaltungen: Ostpreußische Künstler der Moderne. Werke aus den Beständen der Artothek; Stadthalle Mettmann (28. und 29. Mai), Stadtbibliothek Mettmann (30. Mai bis 17. Juni).

Werke von Rolf Cavael aus Königsberg werden bis 5. Juni in der Münchener Galerie Pabst, Stollbergstraße 11, und in den Städtischen Sammlungen Schweinfurt bis 12. Juni gezeigt.

Werke von Lovis Corinth aus Tapiau zeigt der Berliner Kunsthandel Wolfgang Werner bis 2. Juli.

Käthe Kollwitz in Düsseldorf

Anmerkungen zu einer Ausstellung auf dem Deutschlandtreffen

Der Beginn des Engagements der Kreissparkasse Köln für die Kunst der Käthe Kollwitz reicht zurück in das Jahr 1976. Damals wurden zum ersten Mal in der Kassenhalle der Hauptstelle und in einigen Filialen Arbeiten der Königsberger Künstlerin gezeigt. Allerdings handelte es sich da noch um Leihgaben. Zwei Lithographien „Brot" und „Gefallen" konnten die Verantwortlichen damals erwerben und so den Grundstock legen für die heute weltweit beachtete Sammlung des Kölner Käthe-Kollwitz-Museums. 1976 war übrigens auch das Jahr, in dem die Ostpreußen zu Gast waren in der Stadt am Rhein, um dort ihr großes Pfingsttreffen zu veranstalten ...

Wieder treffen sich in diesem Jahr Ostpreußen, um ein machtvolles Bekenntnis zur Heimat abzulegen. Diesmal geht's am 11. und 12. Juni nach Düsseldorf. Doch auch dort wird der großen Königsbergerin Käthe Kollwitz mit einer Ausstellung gedacht. Unter dem Titel **„Käthe Kollwitz und das christliche Ethos in ihrer Kunst"** wird eine Reihe Fotos gezeigt, die von erläuternden Texten begleitet werden. Die vorgestellten Werke befinden sich heute im Besitz des Kölner Käthe-Kollwitz-Museums.

Diese sehenswerte Ausstellung (Halle 6, 1. OG) der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, die u. a. schon in der Kreissparkasse Ludwigsburg präsentiert wurde, gibt es einen Einblick in das umfangreiche Werk der Königsbergerin, indem Entwurfskizzen und Vorzeichnungen den endgültigen Fassungen gegenübergestellt werden. Ulrike Herzwurm, die diese Schau für die LO-Kulturabteilung zugesammengestellt hat, erläuterte in einem Artikel für unsere Wochenzeitung den Titel der Ausstellung. Immer wieder, so Ulrike Herzwurm, habe Käthe Kollwitz „bei der Konzeption ihrer Arbeiten – bewußt oder unwillkürlich – auf Darstellungstypen der christlichen Bildtradition" zurückgegriffen. „Hinter scheinbar ausschließlich realistisch motivierten Szenen treten christliche Themen wie ‚Kreuzabnahme' oder ‚Beweinung' zutage ... Instinktiv lehnt sich die Künstlerin bei Arbeiten, in denen sie Grundsituationen menschlicher Existenz zu formulieren sucht, an Bildformeln der christlichen Ikonographie an ..."

Wer mehr über „Käthe Kollwitz und das christliche Ethos in ihrer Kunst" erfahren möchte, der hat dazu am 11. Juni in den Düsseldorfer Messehallen Gelegenheit. Ulrike Herzwurm erläutert um 16 Uhr, Halle 6, 1. Obergeschoß, die ausgestellten Werke in einem einführenden Referat. Die Ausstellung ist auch noch am zweiten Tag des Treffens zu sehen. man

„... da weht Gottes Odem ...“

VON JOHANNES SCHWALKE, APOSTOLISCHER VISITATOR ERMLAND

Da stehen sie auf der Bühne, fünf gesunde – darf man noch sagen „stramme“? – junge Männer mit blank geputzten Blasinstrumenten. Sie schauen sich um, sie schauen sich an, der eine von ihnen, Matthias mit Namen, nickt ihnen leicht zu und sie legen los: Der Saal füllt sich mit Klang, mit feierlichem Wohlklang, sie blasen zum Jubiläum der Diözese Ermland, das in Münster in Westfalen gefeiert werden muß. Vor einiger Zeit erhielten sie einen Preis bei einem internationalen Bläserwettbewerb in Passau.

Im Programm steht ihr Name: O.D.E.M. – der letzte Buchstabe steht für den oben genannten Matthias. Sie haben ihren „Firmennamen“ aus den Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen gebildet. Wir Alten aber haben gleich folgende Assoziationen: ... und hauchte ihm den Odem des Lebens ins Angesicht / in seine Nase (Gn. 2,7). Da zur Zeit die Sixtinische Kapelle zum Ende der Restaurierung durch alle Welt geht, sehen manche von uns Michelangelos „Erschaffung des Adam“ vor sich: Der Finger Gottes ist der Heilige Geist, der dem Menschen das Leben vermittelt. Andere wieder denken an den Beginn des Mai. Eines der bekanntesten Lieder zum Mai-Ausflug hat den Text: ... da weht Gottes Odem so frisch in der Brust (E. Geibel 1835). Hier im Lande Westfalen gibt es besonders ausgerüstete „Bollerwagen“, die mit wanderbegeisterten Frauen und Männern durch die Lande fahren, begeistert vom Odem Gottes, verstärkt bisweilen auch von Wassern, die eine entfernte Verwandtschaft mit dem Geist haben, der dem Spiritus verwandt ist.

All das darf mitschwingen, wenn wir Pfingsten feiern. Aber vor allem ist Pfingsten das Fest des Heiligen Geistes, der dritten Person Gottes, gehaucht vom Vater und vom Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit, Ursprung des Lebens und der Heiligkeit.

Ist es an der Zeit, wieder ein wenig Katechese zu treiben? Das gleichseitige Dreieck hat mir in der Schule geholfen: Natürlich ist Gott nicht dreieckig, natürlich sind rein geistige Wahrheiten nicht mit ein paar Strichen ganz klar zu machen, aber: Der eingeschriebene Kreis steht für die eine Gottheit, gefaßt von jedem der drei Winkel, die gleich groß sind. Der Vater aber „besitzt“ die Gottheit als ursprunglosen Ursprung, der Sohn „besitzt“ die Gottheit „gezeugt vom Vater“, der Heilige Geist „besitzt“ die Gottheit „gehaucht“ vom Vater und „gehaucht“ vom Sohn. Der Heilige Geist „ist Spitze“. Freizeitbeschäftigung für einen womöglich verregneten Pfingsttag: Ein gleichseitiges Dreieck zeichnen, einen Kreis darein schreiben (den Mittelpunkt findet man durch Errichtung des rechten Winkels auf der Hälfte zweier Seiten). Dann Pfeile anbringen, die zeigen, daß jede Person der Gottheit die gleiche Gottheit „besitzt“, dennoch von jeder anderen verschieden ist: Der Vater schickt einen Pfeil in Richtung Sohn, einen anderen Pfeil in Richtung Geist. Der Sohn erhält einen Pfeil: „Gezeugt vom Vater“, schickt einen Pfeil zum Geist: Er haucht den Geist wie der Vater. Der Heilige Geist „ist Spitze“ – er „erhält“ seine Gottheit gehaucht vom Vater und vom Sohn.

Jetzt habe ich den dreifaltigen, dreieinigen Gott „erklärt“. Jeder, der an diesen unendlich großen, unendlich liebenden, unendlich barmherzigen, unendlich gerechten Gott glaubt, wird mir sagen: Mein Gott ist größer, schöner, lieber, unbegreiflicher. Weißt du, daß Sein Geist mein Herz beben macht? Wunderbar, daß Sie meine Unzulänglichkeit erkennen und es besser wissen, herzbewegender und lieber – im Gedenken an Geo Grimme möchte ich sagen „süßer“ im Sinne des Liedes des Hl. Bernhard von Clairvaux: „Jesu, dulcis memoria“ – „Jesus wie süß, wer Dein gedenkt ...“ (Lobet Nr. 192).

Pfingsten wird auch der Geburtstag der Kirche genannt. „... An diesem Tag wurden etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.“ (Apg. 2,41) Während seit dem 10. April 1994 in Rom die Sondersynode für Afrika stattfindet, liefern uns die Nachrichten 20 000 Leichen aus Ruanda. Überhaupt, Leichen sind für die Medien meldewürdiger als neugeborene Kinder, von denen der Weiße Sonntag „Quasimodo“ im Eingangslied der Liturgie redet. 20 000 Kommunionkinder – sind sie meldewürdig? Dennoch sind sie schöner als die Toten, die „fortschrittliche Afrikaner“ sich bereiten.

Und ich sehe einen jungen Vater und eine junge Mutter, die ihr 4. Kind, eine kleine „süße“ Tochter im „Zauberbeutel“ vor der Brust tragen, wo es ganz still atmet und schläft, sogar dann, wenn die Mutter beide Hände braucht, um an der Orgel, dem Odem Gottes für die Lieder zu bewegen: „Geist vom Vater und vom Sohne ... stehe Du mir mächtig bei.“ (Lobet 168)

Ein anderes Zeichen des Heiligen Geistes ist der Sturm. Lange werde ich nicht vergessen, wie die Schneise im Hochschwarzwald aussah, als ein Sturm Stämme von 40 Zentimeter Durchmesser abdrehte wie Streichhölzer. Des Heiligen Geistes Sturm braust daher, ohne zu zerstören. Sein Feuer brennt und verbrennt nicht. Es ist die Kraft, die antreibt, stärkt und stützt zum Durchhalten.

Manche von Ihnen fragen schon, wie das Wetter zu Pfingsten sein wird. Möge der Himmel Ihnen „ein sanftes, leises Säuseln“ bescheren, in dem der Herr war. (1. Kg. 19,12) Allen, die dies lesen und überdenken, wünsche ich ein von Gottes Odem belebtes, frohes Pfingstfest.

Geistsendung (Meister des Kappenberger Altars; Landesmuseum Münster i. W.)

Weiße Tauben – ein altes Symbol

VON ANNE BAHRS

Dem nicht nur von Goethe besungenen „lieblichen Fest“ werden in Deutschland weiterhin zwei arbeitsfreie Tage, im Kalender rot vermerkt, zugebilligt. Sie sind in dieser schönsten Frühlingszeit, 50 Tage nach Ostern, hochwillkommen. Die meisten Menschen jedoch, ob getauft oder nicht, tun sich hierzulande schwer, den Sinn dieses dritten hohen Festes im Kirchenjahr zu deuten. Denn die Theologen haben seit vielen Jahrhunderten Mühe, ihrer Gemeinde das Pfingstwunder zu erklären. Einfache Menschen suchten immer schon nach Beispielen, um sich zu orientieren. Darum gaben ihre Hirten ihnen Bilder, die erläutert werden können.

Im Konzil von Konstantinopel wurde im Jahre 536 die weiße Taube, in Katakomben erhaltenen christlichen Kunstwerken seit dem 2. Jahrhundert bereits als göttlicher Botenvogel dargestellt, zum alleinigen Pfingstsymbol bestimmt. Die berühmten Klosterkirchen von Ettal, Ottobeuren, Vierzehnheiligen, Weingarten und viele andere Gotteshäuser zeigen über ihren Hochaltären und in Deckengemälden das wunderbare Pfingstereignis, die Ausschüttung des Heiligen Geistes, in Gestalt einer weißen Taube.

Forschende Ornithologen haben bestätigt, daß Tauben über eine in Jahrmillionen bewährte Lebenstüchtigkeit verfügen. Sie sind ausgezeichnete, kraftvolle und schnelle Flieger mit einer Orientierungsfähigkeit, die sich nach dem Stand der Sonne richtet während ihrer enormen Flugleistung auch im Dunkeln, mit der sie in vier bis fünf Tagen von Amerika aus Europa erreichen.

Die zumeist in Einehe lebenden, um ihren Partner zärtlich werbenden Vögel gelten als friedlich und sanft. Die Türkentauben, im Vordersten Orient beheimatet, wurden schon von den alten Mittelmeervölkern verehrt. Tauben sind den Mohammedanern heilig und gern gelitten auch, wenn sie an asiatischen Tempeln brüten.

Noch im vorigen Jahrhundert ließ man in evangelischen Kirchen mancher ländlichen Gegend eine hölzerne, weiß bemalte Taube als Sinnbild des Heiligen Geistes während des Gottesdienstes von der Decke schweben.

Im Mittelalter verband sich Frühlings- und Maienbrauchtum mit der Pfingstfrömmigkeit. Denn das zur Kirchengründung führende Ereignis, an das Petrus als Interpret des Pfingstwunders vor der versammelten Menge erinnerte und des Propheten Joëls Worte ausrief: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch. Und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Jugend soll Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Wahrträume haben. Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in den Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder tun oben im Himmel und unten auf der Erde. Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig sein!“ blieb den Gläubigen allein ein zu rätselhafter Auftrag an die Apostel, an die Kirche.

Der Heilige Geist, auch als der Geist der Liebe eine sich erneuernde, erlebbare und stets zur Bewährung aufgerufene Kraft, die nach christlichem Verständnis schon dem Firmling übertragen wird, daß die göttliche Ausstrahlung auf seine Seele wirke, empfangend und verbreitend zugleich, braucht in der Vorstellung der Menschen eine sichtbare, erfahrbare Bestätigung.

Wer sich in den Strom der vielen Wartburg-Besucher eingereiht und dort vom wunderwirkenden Leben des Liebens und Opferns der Heiligen Elisabeth erfahren hat durch die schönen Mosaiken, sah gewiß draußen über dem Erker des schmucken Fachwerks die vielen hier horstenden weißen Tauben flattern. Mögen sie pfingstlich-fromme Zeugen sein friedlicher Bemühungen um viel Verständnis von Mensch zu Mensch durch diese Burg, dem symbolischen Hort, auch wenn sie keinen Ölzweig tragen wie jene Taube, die Noah neue Hoffnung brachte.

„Das hat nicht Fleisch und Blut so gefügt ...“

VON PASTOR i. R. HEINZ WOLLERMANN

Das Leben gleicht einer kurvenreichen Strecke. Man sieht immer nur bis zur nächsten Straßenbiegung. Aber es genügt, daß Gott die ganze Strecke überblickt.“ (A. Kner) Das ist ein Wort voller Gottvertrauen, Zuversicht und Hoffnung. Aber wer kann heute so aus vollem Herzen sprechen? Was wir auf der Strecke bis zur nächsten „Straßenbiegung“ sehen, bereitet uns große Sorgen. Das ist nicht zu leugnen. Ich denke an die vielen, die aus verschiedenen Gründen um ihre Existenz bangen müssen, auch in unserem eigenen Lande. Ich gestehe, daß ich selbst nicht mehr optimistisch in die Zukunft blicke, wenn ich mein Urteil an dem bilde, was ich sehe.

Das ist aber noch etwas anderes, was ich nicht ausklammern kann. Davon lese ich in meiner Bibel: Verheißungen, die auf ein neues Leben in Frieden hinweisen und mit dem Namen Jesu Christi verknüpft sind. Das sind zunächst nur Worte, die nichts bedeuten müssen. Aber ich habe im Laufe meines Lebens erfahren, wie diese Worte mit Leben erfüllt wurden und mich ergriffen haben.

Von zwei Erfahrungen will ich hier berichten. Dies ist die erste: Es hat Situationen in meinem Leben gegeben, die mich an einen ganz kritischen Punkt geführt haben. Es ging jeweils darum, Orientierung zu finden oder nicht zu verlieren, Mut und Zuversicht zu bewahren. Dann waren immer Menschen da, die sich mir zuwandten und zum Wegweiser wurden. An Zufälle glaube ich nicht. Das kann ich in der Rückschau in Anlehnung an das Wort Matth. 16,18 nur so verstehen: „Das hat nicht Fleisch und Blut so gefügt, sondern der Vater im Himmel.“

Die zweite Erfahrung habe ich im ökumenischen Bereich gemacht. In unserer Gemeinde haben sich seit Jahrzehnten immer enger werdende Kontakte zwischen ev.-freikirchlichen, röm.-katholischen und ev.-lutherischen Christen angebahnt. Die Gründung eines ev.-kath. Arbeitskreises für eine gemeinsame Seniorenarbeit und gemeinsame Gottesdienste mit der ev.-freikirchlichen Gemeinde waren herausragende Ereignisse. Ökumenische Gebetswochen haben dazu geführt, daß sich seit einigen Jahren Christen aus allen drei Gemeinden einmal im Monat zu einem Bibel- und Gebetsabend treffen. Das Streiten über Lehren überlassen wir anderen. Stattdessen legen wir gemeinsam in kleinen Gesprächsgruppen die Bibel aus, lernen uns dabei besser kennen und verstehen. Schließlich beten wir für uns, unsere Gemeinden und unsere Mitmenschen überall. Diese Abende sind immer wieder aufs neue eine Quelle der Kraft für unser Leben.

Wieder sage ich: „Das hat nicht Fleisch und Blut so gefügt, sondern der Vater im Himmel.“ Anders gesagt: das ist nicht das Werk des Zeitgeistes, sondern des Geistes Gottes, der weht, wo er will.

So hat die Christenheit zu allen Zeiten ihre Entstehung verstanden und in der Apostelgeschichte (Kap. 2) dargestellt gefunden. Wo der Geist Gottes weht, ist immer mit dem Künden von den großen Taten Gottes die Aufhebung der Entfremdung zwischen Mensch und Mensch verbunden. Menschen wenden sich einander zu und verstehen sich. Freie Bahn allem, was dem Leben in Frieden dient!

Deshalb nehme ich die Mahnung des Apostels Paulus aus dem 1. Thess.-Brief 5,19 auf: „Den Geist dämpfet nicht.“ Im Gegenteil! Seht euch um, ob ihr nicht Spuren seines Wehens wahrnehmen könnt. Öffnet ihm Herzen und Sinne. In diesem Geist, der Christi Geist ist, gewinne ich die Zuversicht, die mich denn doch sprechen läßt: „... es genügt, daß Gott die ganze Strecke übersieht.“ Inzwischen kann ich auf dem Stück Weges, das ich übersehen kann, tun, was an mir ist, um diese Hoffnung auf ein Leben in Frieden weiterzutragen. Das wäre ein Weg, auf dem viel mehr Menschen pfingstliche Erfahrungen machen könnten.

Von Kozis und Nazis

Wer „Weimar" wie zerstörte



Wer trägt die Schuld am Untergang der Weimarer Republik? Wer ist also verantwortlich für Krieg und Judenmord? Die Rechten natürlich, die Konservativen, die „Nationalisten", die Hitler den Weg zur Macht geebnet hätten. So etwa lautet die herrschende Meinung, die seit rund drei Jahrzehnten von den Medien der Öffentlichkeit eingehämmert und die in Schule und Universitäten gelehrt wird. Parallel dazu wird der deutschen radikalen Linken, den Kommunisten, die Generalabsolution erteilt, werden diese zu Antifaschisten und NS-Opfern, sogar Demokraten hochstilisiert.

Derartige Legendenbilder standen zwar noch nie mit der historischen Wirklichkeit in Einklang, lassen sich aber seit dem Erscheinen von Christian Strieflers Studie unter dem Titel „Kampf um die Macht" nun gar nicht mehr ernsthaft vertreten. Dabei geht es dem Autor des Bandes, wie schon der Untertitel „Kommunisten und Nationalsozialisten am Ende der Weimarer Republik" nahelegt, eigentlich nicht um ein Gesamturteil zum Scheitern der Zwischenkriegsrepublik, sondern um die Untersuchung der Auseinandersetzung zwischen NS-Bewegung und KPD. Und zwar zum einen auf der propagandistisch-ideologischen Ebene, weiter unter der Fragestellung, ob der Kommunismus eine echte Bedrohung Weimars darstellte – und somit der Nationalsozialismus als Antikommunismus begreiflich wird – und schließlich um die konkrete Ausformung des Kampfes um die Macht am Beispiel der Reichshauptstadt Berlin.

Die Ergebnisse sind verblüffend, zumindest wenn man sie an den Behauptungen der veröffentlichten Meinung mißt. So stellt sich zunächst heraus, daß sich „braune Mordpest" (Kozi-Jargon) und „rote Untermenschen" (Nazi-Jargon) einander nicht ganz unähnlich waren, insbesondere was die Ablehnung des bürgerlichen Systems angeht. Denn der proletarische Flügel der NS-Bewegung ist, das gelingt Striefler aufzuzeigen, in seiner Bedeutung wesentlich heruntergespielt worden. Tatsächlich fischten NSDAP und KPD zum Teil in sehr ähnlichen Gewässern, nur daß die einen sozialistisch mit nationalistisch und die anderen mit internationalistisch kombinierten. Eine These, die nicht nur durch den Fall des Leutnant Scheringer dokumentiert wird, sondern durch viele Übertritte zwischen den Parteien. Insgesamt läßt sich nicht von der Hand weisen, daß die von Moskau gesteuerte KPD die gewaltsame Zerstörung des Systems von Weimar probte, während die Nationalsozialisten am legalen Erwerb der Macht festhielten.

Einig war man sich also im Ziel der Beseitigung Weimars, einig auch in der Frage, daß danach der Machtkampf zwischen den Erzfeinden NSDAP und KPD ausgetragen werden müsse. Doch um soweit zu kommen, wurde sogar in manchen Fällen die Zusammenarbeit an der Zerstörung der Republik nicht gescheut. Die Schuld am Scheitern Weimars? Im nationalkonservativen Lager ist sie zuletzt zu suchen. **Ullrich Hoppe**

***Christian Striefler, Kampf um die Macht.** Kommunisten und Nationalsozialisten am Ende der Weimarer Republik. Propyläen-Verlag, Berlin, 474 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 58,– DM*

„Defensive" und „offensive" Machtpolitik

Klare Pespektiven über England und die Entstehung des Ersten Weltkrieges



Die Literatur über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und den Weg dorthin füllt ganze Bibliotheken und ist unüberschaubar geworden. Gleichwohl ist es legitim, sich dieses so wichtigen Themas immer wieder aufs neue anzunehmen, gerade zum 80. Jahrestag des Kriegsausbruchs und dem 75. des Versailler Diktats, denn das Jahr 1914 markiert die Urkatastrophe Europas, der alle späteren Scheußlichkeiten nachfolgen sollten.

Robert K. Massie, Pulitzerpreisträger und Autor einer Biographie über Peter den Großen, unterzieht sich dem und stellt aus britischer Sicht die Entwicklungslinien bis hin zum englischen Kriegseintritt gegen das Deutsche Reich dar, mit viel Liebe zum Detail und in großer Ausführlichkeit.

Dabei greift der Selbstanspruch, das britisch-deutsche Verhältnis spezifisch zu beleuchten, eigentlich zu kurz. Denn die anderen Mächte werden nicht ausgeblendet, auch wenn der Schwerpunkt eindeutig bestimmt ist: der deutsch-britische Rüstungswettlauf zur See, und damit liegt der Autor völlig richtig. Denn England war vor 1914 der einzige Unsicherheitsfaktor im Konzert der fünf immer stärker untereinander verfeindeten Mächte. An Frankreichs notorischem Wunsch nach einem Revanchekrieg gegen Deutschland, so sich eine Gelegenheit bieten sollte, ist kein Zweifel, und auch die immer entschiedenere Gegnerschaft Rußlands gegenüber den Mittelmächten war spätestens seit dem französisch-russischen Zweibund offenkundig.

Massies These ist, in aller Kürze, die, daß das Kaiserreich als angeblich unangefochtene erste Kontinentalmacht Britannien durch den provozierenden Aufbau einer Schlachtflotte, der kein realer Bedarf entsprach („Luxusflotte"; Winston Churchill), in eine Gegner- und schließlich Feindschaft bis hin zum Kriege hineinmanövriert habe, die unnötig gewesen sei.

In einer alle Phasen europäischer Politik jener Tage beleuchtenden Darstellungsweise, die kein wichtiges Ereignis zwischen Bismarcks Kanzlerschaft und der Haldane Mission 1912 ausläßt, wird diese Grundlinie ausgeführt. Auch die bedeutsamen Akteure werden ausführlich geschildert, und das in einer sehr lebendigen Weise. Massie erzählt Geschichte in bestem Sinne und stellt damit die Berechtigung dieser Darstellungsform unter Beweis.

Auch sein Urteil ist größtenteils bemerkenswert fair. Fischers Fritze, der Selbstbezichtigungsexperte und Griff-nach-der-Weltmacht-Phantast, dürfte keine Freude an einem derartigen Buch haben, das auf moralische Anklagen gegen die Deutschen verzichtet. In nüchterner Weise wird die Politik des Reiches dargestellt und sachlich als unzweckmäßig, ja ziellos dargestellt, was sie zum Teil auch tatsächlich war. In der Regierungszeit Wilhelm II. wurde mehr Macht- und Prestigepolitik, als es gutgetan hätte, und zu wenig sachlich berechnende Interessenpolitik betrieben.

Und dennoch: Eine „objektive" Geschichtsschreibung gibt es bekanntlich nicht, und bei Massie darf man die ganz deutliche Perspektive der Betrachtung nicht übersehen; er stellt sie – lobenswerterweise – auch ganz unübersehbar an den Anfang des Buches: Das ist die undiskutable Tatsache der herausragenden englischen See- und Weltmachtstellung, die für die Briten zu keinem Zeitpunkt zur Debatte stand. Daher beginnt der Band mit einem Prolog über die Seeschlacht von Trafalgar, die eine hundertjährige, von niemandem angefochtene britische Herrschaft über die Weltmeere zur Folge gehabt habe, bis die Deutschen mit der ihnen eigenen Effizienz durch den Bau einer Flotte eben diese gefährdet hätten.

Britanniens Seemacht, so Massie, sei immer defensiv gewesen (er zitiert zustimmend Churchill, wie so oft in dem Band), während Deutschlands Seemacht offensiv und bedrohend gewesen sei. Aber eben das ist ja die Frage der Perspektive und auch die Frage, wer hat und wer nicht hat.

Nachdem England in Jahrhunderten mit Gewalt, List und Tücke die Weltherrschaft, die pax britannica, errungen hatte – das Land kontrollierte 21 Millionen km² der Erdoberfläche *und* die Meere! –, war die Flotte natürlich defensiv, um alle diese Eroberungen zu schützen. Die Buren allerdings, deren Republiken von den Briten 1904/05 mit einem blutigen Vernichtungskrieg – samt KZ-Greueln gegen die Zivilbevölkerung – überzogen wurden, werden diese englische Politik nicht eben auch für „defensiv" befunden haben.

Deutschland nun als verspäteter Nationalstaat, aber mit der größten Energie der europäischen Nationen, hatte nichts, aber wollte auch seinen „Platz an der Sonne". Dazu gehörte nun im Zeitalter der überseeischen Großmachtpolitik auch eine entsprechende Flotte. Aber eben die wollte England nicht zulassen. Das Reich hätte unter diesen Voraussetzungen „freiwillig" auf das verzichten müssen, was die Engländer als ihre verbriefte Domäne betrachteten, allerdings auch in der völligen Abhängigkeit von der britischen (Un-)Gunst, denn einem Land ohne Flotte hätten die Briten jederzeit die Bedingungen des Welthandels diktieren können. Oder aber man baute, dann würden die Briten irgendwann eingreifen. So wie es dann auch geschehen ist.

Massie hat da eine glasklare Perspektive, und man würde sich aus deutscher Sicht eine ebenso gute Geschichtsschreibung wünschen, deren Motto nicht treffender als mit dem anglo-amerikanischen „Right or wrong – my country" bezeichnet werden kann. Doch die Deutschen, sie haben noch immer nicht begriffen, was im 20. Jahrhundert veranstaltet wurde. Aber dafür bleibt ihre Herrschaft im Weltenreich der Träume und Illusionen, die Heine schon rühmte, auch weiter unangefochten. **Joachim F. Weber**

***Robert K. Massie, Die Schalen des Zorns. Großbritannien und das Heraufziehen des Ersten Weltkrieges.** S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M., 876 Seiten, S/W-Abb., Karten, Anhang, geb. mit Schutzumschlag, 68,– DM*

Der glücklose Republikaner Wilhelm Groener

Reichswehrminister in den Schicksalsjahren der Weimarer Republik von 1928 bis 1932



Er war einer der achtbarsten Politiker der Weimarer Republik: General Wilhelm Groener (1867–1939). Als Reichswehrminister stand er in den Schicksalsjahren 1928 bis 1932 neben dem Reichspräsidenten Hindenburg und den Kanzlern Hermann Müller und Heinrich Brüning im Brennpunkt des politischen Kräftespiels. Und doch: bislang galt er als ein fast Vergessener. Kein Wunder, daß auch eine moderne Biographie fehlte. Johannes Hürter hat da Abhilfe geschaffen, wobei das vorliegende Buch als wissenschaftliche Studie einem Forschungsschwerpunkt unterliegt. Der persönliche und militärische Werdegang Groeners zum letzten kaiserlichen Generalquartiermeister und Nachfolger Ludendorffs war bereits im wesentlichen bekannt, ebenso seine Verdienste bei der Demobilisierung der Armee und in den Anfangskrisen des Weimarer Staates. Hürter konnte sich hier mit Recht auf das Essentielle beschränken. Uns geht es mehr um den Reichswehrminister, den Politiker Groener, der sich ähnlich wie Stresemann als kaisertreuer Vernunftrepublikaner fühlte. Inwieweit er sein Amt seinem „Ziehsohn" Kurt v. Schleicher verdankte, wird erstmals in vollem Umfang erhellt.

Mit Groener bekam die Militärpolitik neues Profil. Die Reichswehr sollte aus ihrer – von Seekt geschaffenen? – Isolation gelöst und spürbar in den republikanischen Staat eingebunden werden. Militärische Planung war hinfort nicht mehr unrealisierbaren Großmachtträumen nachhängende Geheimniskrämerei, sondern hatte sich zumindest grundsätzlich nach den von Versailles gesetzten personellen und rüstungstechnischen Beschränkungen zu richten. Deutschlands Wiedererstarken, so die Hoffnung, würde auch im Rahmen der von Stresemann und später Brüning geschaffenen Revisionsprogramme vorankommen.

Doch Groener konnte weder das Mißtrauen der Reichswehrführung gegen seinen Reformkurs noch den alten, wechselseitigen Argwohn zwischen Armee und SPD-Spitze abbauen. Dafür handelte er sich endgültig die Feindschaft der Rechtsparteien ein, die ihn schon 1918 als „Königsmörder" gebrandmarkt hatten.

Die 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise verdrängte all das von der Tagesordnung. Jetzt stand die Republik als solche zur Debatte. Genauer als die bisherige Forschung untersucht Hürter die Rolle Groeners bei der Berufung des Kanzlers Brüning. Der wohlbekannte Anteil Schleichers bleibt ungeschmälert, nur: Groeners entscheidende Mitverantwortung tritt klar zutage! Schleicher und Brüning waren sich einig, daß die parlamentarische Demokratie versagt hatte. Der zügige Rückmarsch über die präsidiale Diktatur zur Monarchie schien gerechtfertigt.

Anders Groener, der nach den Erdrutschwahlen von 1930 das Präsidialregime als einzige Alternative gegen die Nationalsozialisten sah. Um die Krise effektiver anpacken zu können, übernahm er 1931/32 auch noch geschäftsführend das Innenministerium. Über das „wehrfreundliche" Potential der Rechten, SA und Stahlhelm (trotz aller Unterschiede), sollte die Hitler-Bewegung stärker in die politische Verantwortung einbezogen werden.

Aber auch das mißglückte. Als Hitler im Frühjahr 1932 offen den Sessel Hindenburgs anvisierte, zeigte ihm Groener mit dem SA-Verbot unverkennbar die Grenzen jeder weiteren Zusammenarbeit – und sah sich plötzlich auf Gegenkurs zur Präsidialkamarilla unter Führung Schleichers. Auch Brüning hatte hier inzwischen verspielt, weil er den Staatsumbau nicht schnell genug vollzog. Das Ende des ganzen „Experiments" ist bekannt. Beim sogenannten Röhm-Putsch verlor Schleicher sein Leben, Brüning entkam um ein Haar. Warum Groener unbeschadet blieb, kann auch Hürter nur vermuten.

Er zeichnet das Bild eines Mannes, bei dem sich militärische Kompetenz und politisches Verständnis zur modernen Erscheinung des politischen Soldaten verbanden. Das Buch wirft nicht nur neues Licht auf das Verhältnis von Reichswehrführung und Staat; es zeigt auch den Anteil Wilhelm Groeners am Scheitern der Republik. Daß es obendrein sehr gut lesbar ist, bei wissenschaftlichen Werken nicht die Regel, macht das Ganze zu einer runden Sache. **Hans-Albert Loosen**

***Johannes Hürter, Wilhelm Groener.** Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik (1928–1932). Verlag R. Oldenbourg, München, 401 Seiten, 14 S/W-Abb., Leinen mit Schutzumschlag, 78,– DM*

Ein ungeschminktes Bild des Lenin-Bolschewismus

Der Rußlandexperte und Harvard-Professor Pipes über Bürgerkrieg und Etablierung des Sowjetsystems



Mit dem Band „Rußland unter dem neuen Regime" hat Richard Pipes seine recht monumentale Darstellung der bolschewistischen Machtergreifung in Rußland abgeschlossen. Mit dem Erscheinen dieses dritten Band liegt somit eine einheitliche Betrachtung der Vorgänge von den russischen Revolutionen des Jahres 1917 bis zu Lenins Tod 1924 aus der Feder des konservativen Harvard-Professor vor.

Der Band 3 kann aber durchaus für sich genommen werden, denn er beinhaltet die Darstellung eines bestimmten, abgrenzbaren Komplexes: den russischen Bürgerkrieg und die Etablierung des Sowjetsystems in Rußland, „Lenin an der Macht" also, wenn man so will. Mit Peter Scheiberts legendärer Darstellung aus den fünfziger Jahren hat der Band nicht nur den äußeren Gegenstand gemein, sondern auch die innere Haltung gegenüber dem bolschewistischen Regime, das ja mit dem Anspruch der universellen Menschheitsbeglückung in die Welt getreten war, doch tatsächlich bis zu seinem Verschwinden eine bislang unerreichte Blutorgie nicht nur unter dem russischen Volk abgefeiert hat.

Kühn mutet Pipes' Hauptthese über den russischen Bürgerkrieg an. Den sieht er nicht als eine gewissermaßen organisch zustandegekommene Auseinandersetzung um die Macht ringender Gruppen, die die Nachfolge des Zarismus antreten wollten, sondern als vorsätzlich gemacht. Als gemacht von den Bolschewisten, Lenins Truppe also, die per Klassenkampf getreu über Ideologie die Vernichtung bestimmter Exponenten der vorrevolutionären Ordnung auf diesem Wege in die Tat umzusetzen trachteten. Ausländische Intervention etc. wäre folglich nur eingeschachtelt in diesen Kontext zu sehen. Für die Begründung dieser Anschauung bringt der Autor in seiner sehr materialreichen, fast episch breiten Untersuchung viele Belege bei.

Überhaupt kommt der russische Revolutionsführer mit den asiatischen Gesichtszügen bei Pipes nicht gut weg, denn schon in der Einleitung erklärt dieser, daß „mit dem Tod Lenins alle Institutionen und fast alle Praktiken des späteren Stalinismus bereits errichtet und eingeführt waren." Das wird bestimmten Intellektuellenzirkeln und auch Historikern in Groß-Westdeutschland gar nicht schmecken, die seit mehreren Jahrzehnten den Schrecken auch schon der frühen Sowjetunion und des Kommunismus so systematisch heruntergespielt haben, daß die Öffentlichkeit auf einem Auge fast völlig blind geworden ist. Bis zu dem Punkt, daß Lenin-Portraits und rote Sowjetsterne als chic gelten, während ein Hakenkreuz geradezu hysterische Anfälle von Beschwörungsritualen auslöst, obschon das erstgenannte Regime mindestens zehnmal mehr Menschen vom Leben zum Tode befördert hat. Nach der Sachlage jedenfalls, die Pipes ausbreitet, kann kein Zweifel mehr daran sein, daß das Terrorsystem als solches nicht erst von Stalin, sondern bereits von Lenin installiert und angewandt wurde.

Interessant auch Pipes' Anschauung über den Zusammenhang von Kommunismus und Nationalsozialismus, die er als durchaus verwandte, wenn auch entgegengesetzte, in jedem Falle aber durch Ursache und Wirkung als Bewegung und Gegenbewegung gekennzeichnete Ideologien betrachtet. Das ist nicht nur die Wiederkehr der in Verruf gebrachten Totalitarismustheorie, das ist ohne jeden Zweifel mehr, nämlich das, was Ernst Nolte seit Jahren bestimmten Leuten hierzulande begreiflich zu machen versucht. Nun, womöglich wird auch Pipes jetzt zum „Nolte-Schüler" ernannt, weil dieser Terminus neuerdings allen wie eine Kette um den Hals gehängt wird, die diese offenkundige Tatsache auszusprechen wagen.

Der ausführliche Abschnitt über „Kommunismus, Faschismus und Nationalsozialismus" sei – trotz mancher Einwände – besonders zur Lektüre empfohlen. Ausdrücklich hingewiesen sei allerdings auch auf das schwer begreifliche Manko, daß Pipes immer wieder Rauschnings „Gespräche mit Hitler" zitiert, obschon inzwischen jedes Erstsemester wissen müßte, daß diese Gespräche nur in der Phantasie ihres Erfinders stattgefunden haben; das hätte auch der Verlagslektor wissen sollen. **Ullrich Hoppe**

***Richard Pipes, Die Russische Revolution. Band 3: Rußland unter dem neuen Regime.** Rowohlt Verlag, Berlin, 917 Seiten, zahlreiche S/W-Abb., geb. mit Schutzumschlag, 78,– DM*

Aus den erhalten gebliebenen Aufzeichnungen des damaligen Seetransportreferenten, Korvettenkapitän Gert Eschricht, hat der bekannte Schiffahrtspublizist Kurt Gerdau eine neue Serie für das Ostpreußenblatt geschrieben, die den Exodus der deutschen Bevölkerung über die Ostsee in den Monaten Januar bis Mai 1945 zum Thema hat. Aus geschichtlichen Gründen hat diese Dokumentation in Folge 12/1992 mit dem 13. Januar 1945 begonnen, dem Tag der sowjetischen Großoffensive auf die deutsche Ostgrenze. Teil XVI der Serie endete in Folge 15/1994 mit dem 16. April 1945.

Rettung über See:

Im Eis des Seekanals steckengeblieben

Aus dem Tagebuch des Seetransportchefs Gerd Eschricht / Dokumentation von Kurt Gerdau (XVII)

27. FEBRUAR 1945. Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Ktb): „Heeresgruppe Weichsel. Bei Schlochau gelang dem Feind der Durchbruch bis Bollow. Heeresgruppe Nord: Ruhigere Lage. Abwehr im Samland. Die 215. Infanterie-Division ist nunmehr aus Libau abgefahren. Nur geringe Tätigkeit der Luftwaffe wegen des schlechten Wetters. Zugeführt werden dem Osten an Flakbatterien (aus Berlin) 456 schwere und 186 leichte und mittlere Batterien. Nordraum: Die 163. Infanterie-Division ist jetzt bis auf das Ersatz-Bataillon abgefahren. Acht Dampfer sollen im Oslo-Fjord bereitliegen, ohne daß ausreichende Beladung zur Verfügung steht.

Kriegstagebuch der Seetransportstelle. KMD Saßnitz: Lazarettschiffe Pretoria und General San Martin beginnen mit dem Ausschiffen. Verwundetentransporte: „Pretoria" von Saßnitz am 28. Februar nach Swinemünde, gibt dort die Flakgeschütze von Bord. KMD Danzig: Transporter „Jupiter" immer noch nicht ausgelaufen. „Nordpol" (200 BRT) hat Maschinenschaden, läuft morgen nach Pillau. „Eberhart Essberger", „Masuren" nach Swinemünde. „Herkules" morgen ab Gotenhafen. „MRS 12" ist ohne MES-Schutz ausgelaufen. Reparatur dauert bestimmt vier Wochen.

„Potsdam" 18 000 Brote, Schiff hat keine Küche an Bord. Schiff muß aus Swinemünde auslaufen. Hapag-Dampfer „Hamburg" ist um 11.30 Uhr eingetroffen. Termin „Cap Arcona" ist der 3. März 1945. „Monte Olivia" hat 3000 Schwimmwesten an Bord. Flüchtlingslage: Gotenhafen 50 000, Danzig 90 000, im übrigen Grenzgebiet rund 250 000. Abtransport auf dem Landweg 7000 bis 8000 Menschen. In Königsberg/Pillau weitere 250 000 Flüchtlinge.

„Cap Arcona" hat 50 Tonnen Dieselöl vom Arsenaltanker erhalten. Admiral westliche Ostsee: Korvettenkapitän Siegmann wird dem „Netzleger 1" Anweisung erteilen, nach Kiel zu laufen. KMD Kiel: Motorschiff „Kanonier" (7761 BRT) liegt vor Anker in der Strander Bucht. „Tübingen" in Libau. Motorschiff „Sumatra" (9470 BRT) liegt draußen fest.

Ankunft des Schiffs hängt von der Freigabe der Wege ab. „Winrich von Kniprode" soll zwecks Ausrüstung als Verwundeten-Transporter nach Swinemünde verlegen. Befehl OKM Skl. an Admiral westliche Ostsee. Zuführung von „MRS 12" nach Saßnitz als Tender ist vordringlich. Nach Angaben des Inselkommandanten ist das Schiff dafür gut geeignet.

Anmerkungen: Der von Marschall Shukow geführte Angriff in Pommern hatte Erfolg. Er trennte die 3. Panzer-Armee von der 2. Armee ab. Hitler befahl, die Verbindung wiederherzustellen. Fehlender Treibstoff zwang die Offiziere, jeden vierten Panzer zu sprengen. Jeder Kampfwagen hatte nur noch zehn Granaten. Der Gegenangriff blieb liegen.



Luftwaffenoffiziere aus einer in Ostpreußen stationierten Einheit: Mit der „Ubena" auf der Fahrt nach Kopenhagen — Foto Sammlung Gerdau

Die bislang als Verwundeten-Transporter eingesetzte „Pretoria" wurde zum unbewaffneten Lazarettschiff umgerüstet. Ein nicht nachvollziehbarer Vorgang, der viel Zeit kostete und nur Nachteile mit sich brachte, denn die Sowjetunion erkannte keine Lazarettschiffe an. Sie hatte das deutlich erklärt und der deutschen Regierung systematische Übertretung internationaler Verträge vorgeworfen.

Als die Engländer 1940 bei Dünkirchen ihre Truppen abtransportierten, setzten sie acht nicht der deutschen Regierung als Lazarettschiffe gemeldete Transporter ein. Die Luftwaffe versenkte ein Schiff und beschädigte fünf weitere. Im November 1944 bombten britische Flugzeuge im Mittelmeer das deutsche Lazarettschiff „Tübingen". Die Entschuldigung kam zu spät.

Im Oktober 1942 erfolgte ein sowjetischer U-Boot-Angriff auf das deutsche Lazarettschiff „Rügen", und im April 1944 griff ein sowjetisches Flugzeug das Lazarettschiff an. Kaum eins der deutschen Lazarettschiffe war im Mai 1945 unbeschädigt. Die Kriegsmarine hatte sich schutzlos den Angriffen feindlicher Flieger ausgesetzt. Der Grund? Es fehlten an allen Ecken und Kanten Flakgeschütze.

Der Transporter „Mars" brachte in den Abendstunden 2200 Flüchtlinge von Pillau nach Gotenhafen, gefolgt von „Möwe" und „Reiher". Von Gotenhafen nach Swinemünde marschierten die Dampfer „Westpreußen", „Fredosia" und „Hektor" mit 500 RAD-Angehörigen und 700 Arbeitern. Im Geleit befand sich auch der Transporter „Herkules" mit 900 Verwundeten und 600 Flüchtlingen. Erneut brachte das Flugsicherungsboot „Greif" in einer gewagten Nachtfahrt 2200 Soldaten und Flüchtlinge über den Seekanal von Königsberg nach Pillau. Der kleine Verkehrsdampfer „Gotenhafen", eingesetzt zur Versorgung der bei Heiligenbeil kämpfenden Truppen, ging im Frischen Haff verloren.

Karl Dönitz hielt erneut im Führerhauptquartier einen Vortrag über die revolutionären Eigenschaften der neuen U-Boote. Propagandaminister Goebbels notierte in seinem Tagebuch: „... was für einen wunderbaren, imponierenden Eindruck Dönitz macht. Wie der Führer zu mir gesagt hat, ist er der beste Mann in seinem Wehrmachtsteil."

Saßnitz. „MRS 12" hat Order, nach Saßnitz zu marschieren. Torpedoarsenal Swinemünde löscht aus der „Deutschland" Torpedos und ETO Batterien.

KMD Danzig: „General San Martin" und „Der Deutsche" abgegangen. „Jupiter" in Danzig? Pillau ohne Beschuß. Geräte für Torpedoarsenal Swinemünde sollen auf der „Deutschland" bleiben.

KMD Swinemünde: Einlaufen mehrerer Schiffe. Anfrage der 1. Skl: Frachter „Holstein" ist ein kleiner Dampfer von 500 Tonnen. Transporter „Sumatra" hat kein Futter für 40 Pferde. 800 Mann, Brot und Butter bis 1. März vorhanden.

Schnellstens Hilfe notwendig, ist mit Kapitänleutnant Räder besprochen. Schiff soll nach Travemünde-Lübeck. Versorgung des Schiffes mit Futtermitteln von Warnemünde aus.

Lage: Swinemünde heute nichts eingelaufen. „MRS 12" heute ab Danzig. Flüchtlings-Pendelverkehr am 27. Februar 9000, am 28. Februar 6500.

Anmerkungen: Das schlechte Flugwetter verhinderte eine eigene Luftaufklärung über Mittelpommern. Shukows Divisionen hatten Köslin und Schlawe erreicht. In den Rückzug der deutschen Truppen und die jähe Flucht der Zivilbevölkerung stießen die sowjetischen Panzerverbände fächerförmig hinein. Ihre Ziele waren Rügenwalde, Stolpmünde, Leba und Rixhöft.

Es fällt auf, daß der Wehrmachtsbericht oft von Abwehrschlachten in Kurland berichtet, während das Kriegstagebuch des OKW eher das Gegenteil festhält.

Im Schein von Fackeln und im Beisein von Gauleiter Forster erhielt Oberst Brassert auf der Marienburg das Ritterkreuz verliehen. Wie bei der Vorführung des Kolberg-Films in den Gewölben der Burg waren Rundfunkberichterstatter und PK-Leute anwesend. Forster hielt vor den Verteidigern eine flammende Rede und verlangte noch in der selben Nacht, die Stadt Marienburg zurückzuerobern. Es bedurfte der Überredungskunst der Offiziere, Forster von diesem Plan abzubringen. Zum Abschluß der Veranstaltung sangen die Soldaten aus rauhen Kehlen: „Heilig Vaterland in Gefahren ..."

„Z 38" blieb beim erneuten Landzielschießen im Eis des Seekanals stecken. „T 28" sollte den Zerstörer abschleppen. Die Trosse brach jedoch, weil das Torpedoboot auf Grund geriet. Auch der Zerstörer wurde durch die starke Eisdrift auf eine Sandbank gedrückt. „T 28" konnte sich selbst aus der mißlichen Lage befreien, während der Zerstörer von einem aus Pillau herbeigerufenen Schlepper schließlich abgebracht werden mußte. Anschließend liefen beide Kriegsschiffe zurück nach Pillau.

Der Transporter „Urundi" war mit den überlebenden Besatzungsmitgliedern der gesunkenen „Göttingen" von Libau über Hela im Geleit mit dem Dampfer „Feodosia" angekommen, um von dort weiter nach Stettin zu laufen.

Durch einen Minentreffer vor Swinemünde ging das Räumboot „R-177" verloren. In der Nähe von Anhalt sank die „Mary Bee" (100 BRT) wahrscheinlich nach einem Minentreffer.

In Pillau und Königsberg sowie Heiligenbeil und im Danziger Raum liegen über 30 000 Verwundete

28. FEBRUAR 1945. Ktb des OKW: Erörtert wird der Einsatz der beiden Marine-Divisionen, von denen die erste bereits hinter der Oder steht. Der Feind nahm Neustettin; Bublitz und Rummelsburg werden noch gehalten. Wo die feindliche Spitze steht, ist unklar, jedenfalls nicht mehr weit von der Küste entfernt.

Ein feindlicher Stoßtrupp stieß über die Nogat und setzte sich am diesseitigen Ufer fest. Aus Schneidemühl sind von 1000 Mann, die ausbrachen, 184 durchgekommen.

Ostpreußen: Abnahme der Kämpfe. Bei Zinten Einbrüche. Die Evakuierung Königsbergs durch Reikosee ist angelaufen. Kurland: Angriffe bei Prekuln ohne Zusammenhang. Das Wetter behindert weitere Truppentransporte.

Ktb OKM Ost. KMD Saßnitz: Hapag-Dampfer „Hamburg" hat mit dem Ausschiffen der Verwundeten und Flüchtlinge immer noch nicht begonnen. „Pretoria" ist fertig. „Der Deutsche" und „Potsdam" bereiten sich auf Verlassen der Menchen vor. „General San Martin" ist beim Ausschiffen. 5600 Flüchtlinge und Verwundete. KMD: Die Dampfer sind gut! Wetterlage ist entscheidend, wie schnell das Ausschiffen vor Saßnitz vor sich geht.

KMD Danzig: „MRS 12"-Kapitän hat abgelehnt, ohne MES-Reparatur in See zu gehen! Grundminengeleit ist erforderlich! „Dithmarschen" soll erst eindocken, bevor es nach Saßnitz verlegt. Wetter 5–6 aus westlicher Richtung. Eislage: Pillauer Haff schwaches Eis, 20 cm.

OB-Entscheidung: Sommerbetonnung auch in der östlichen Ostsee auslegen. Lazarettschiff „Glückauf" soll nach Saßnitz-Reede.

Flüchtlingslage: Pillau und Königsberg 30 000, in Anmarsch 20 000. Gaugebiet insgesamt: 230 000. Gotenhafen 40–50 000, Danzig 90 000. Gesamt 250 000 Menschen. Verwundetenlage: Pillau 4000, Königsberg 8800, Heiligenbeil 1700, Danzig einschließlich Neufahrwasser 11 590, Gotenhafen 4800.

KMD Saßnitz: Ausschiffung wegen Wetterlage unterbrochen. Wind aus südlicher Richtung Stärke 7–8. „Antonio Delfino", Flensburg, ohne MES, 28. Februar klar zum Auslaufen, sobald Geleitlage klar ist. HKT unterrichtet 1. Sicherungs-Flottille bei Geleitanforderung.

KMD Kiel: MS „Reinhard" auslaufklar. Einsteigen des Seekommandanten in Friedrichsort. Auslaufen nach Neustadt, sobald der Weg frei ist, zurück mit Schwimmwesten.

KMD Hamburg: „Monte Olivia" fertig am 7. März, „New York" geht nach Gotenhafen. Bunker 400 Tonnen Heizöl.

Admiral westliche Ostsee: Lazarettschiff „Meteor" geht in den Pendelverkehr Pillau–

Erklärungen
ETO = Elektrotorpedo
HKT = Hafenkapitän
KMD = Kriegsmarine-Dienststelle
MES = Mineneigenschutz
MRS = Minenräumschiff
OB = Oberbefehlshaber Großadmiral Dönitz
OKM = Oberkommando der Kriegsmarine
OKW = Oberkommando der Wehrmacht
PK = Propaganda-Kompanie
SKL = Seekriegsleitung

„Ohne Eure Hilfe gäbe es großes Elend“

Kreisgemeinschaft Sensburg unterstützt Deutsche Gesellschaft Bärentatze in Stadt und Kreis

Der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze“ Stadt und Kreis Sensburg gehören inzwischen mehr als 700 Mitglieder an. Die Geschäftsstelle befindet sich in angemieteten Räumen in der Warschauer Straße (ul. Warezawska 51, PL-11-700 Mragowo), die dem Deutschen Verein von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt wurden. Dort ist es allerdings schon wieder zu eng, denn für den dringend erforderlichen Schulungsraum, die Bücherei und die Kleiderkammer wird zusätzlicher Platz benötigt. Das angestrebte Ziel ist die Schaffung eines echten Zentrums der Kommunikation und dafür braucht man Platz.

Gut angenommen und besucht werden die Deutschsprachkurse, bisher wurden fünf durchgeführt. Da der entsprechende Schulungsraum noch nicht zur Verfügung steht, mußten die Sprachkurse u. a. in Wohnräumen von Vereinsmitgliedern stattfinden.

Um im gesamten Kreisgebiet den Kontakt zu möglichst vielen Menschen herzustellen, für die der Weg bis Sensburg zu weit ist, sollen verschiedene örtliche Gruppen als Anlaufstelle gebildet werden. Die Weißenburger haben bereits ihre eigene Gruppe, die ihre Tätigkeit kürzlich aufgenommen hat.

Erfreulich ist der gute Kontakt zum polnischen Bürgermeister Jaroszinski, der die Arbeit der Sensburger Deutschen Gesellschaft anerkennt und unterstützt. Der stellvertretende Vorsitzende der „Bärentatze“, Willi Kobus, schreibt: „Wir sind heute in der Lage, mit polnischen Stellen direkt Kontakt aufzunehmen und gelten dort als gleichwertige Gesprächspartner.“

Bruderhilfe der LO aktiv

Zu den im Juni stattfindenden Kommunalwahlen im Kreis Sensburg wird auch die „Bärentatze“ Kandidaten benennen. Man hofft, daß Mitglieder der Sensburger Deutschen Gesellschaft in möglichst viele Gemeindevertretungen hineingewählt werden.

Ihre Hauptaufgabe sieht die „Bärentatze“ in einer umfassenden und gerechten humanitären Hilfe für Bedürftige. So haben zahlreiche Besuche bei bedürftigen Landsleuten stattgefunden, um die Bedürftigkeit zu erkunden. Die finanzielle Unterstützung erfolgt zweimal im Jahr aus Mitteln, die von der Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen und des Bundesministeriums des Innern zur Verfügung gestellt werden.

In Johannisburg und Sensburg (das Ostpreußenblatt berichtete) wurden als Pilotprojekt des Johanniterordens Sozialstationen eingerichtet, die inzwischen ihre Tätigkeit aufgenommen haben und „auf Hochtouren arbeiten“. In Sensburg sind die Gesundheitsbehörde des Kreises mit ihrem zuständigen ärztlichen Leiter und die Deutsche Gesellschaft „Bärentatze“ für den Betrieb verantwortlich. Zwei Schwestern mit entsprechenden Fachkenntnissen wurden eingestellt. Ein Fahrzeug steht zur Verfügung. Morgens von 8 bis 12 Uhr finden Sprechstunden statt, nachmittags fahren die Schwestern in die umliegenden Dörfer, um pflegebedürftige Menschen zu versorgen. Nach neuen Informationen werden bereits 60 Personen regelmäßig durch die Sozialstation betreut.



Sensburg heute: Im Gegensatz zu anderen masurischen Städten blieb die deutsche Bausubstanz erfreulich unzerstört Fotos (1) Paul, (1) Syskowski

Viele Freude erlebten die Kinder der Mitglieder anläßlich einer Feier, bei der jedem Kind ein Päckchen überreicht wurde. Dafür waren 270 Päckchen, weitgehend durch Spenden finanziert, vorbereitet und gepackt worden. Auch für die Seniorenfrauen gab es Kaffeestunden mit Kuchen, und es wurden deutsche Lieder gesungen.

Der Aufgabenbereich für die meist ehrenamtlichen Helfer der Sensburger Deutschen Gesellschaft ist groß und oft nur schwer zu bewältigen, das gilt sowohl für die umfangreichen Arbeiten als auch für die finanziellen Möglichkeiten. Hilfe wird an vielen Stellen gebraucht. „Ohne Hilfe von Eurer Seite würden viele unserer Mitglieder in sehr, sehr großem Elend leben. So kann man den Menschen wenigstens ein bißchen helfen“, heißt es in einem Brief an Gerhard Terner, den Beauftragten für die „Bärentatze“ innerhalb der Kreisgemeinschaft Sensburg in der Patenstadt Remscheid.

Inzwischen wurde der „Verein für humanitäre und kulturelle Hilfe“ gegründet, der zur finanziellen Unterstützung der Deutschen Gesellschaft „Bärentatze“ beitragen soll. Der Verein ist als Teil der Kreisgemeinschaft Sensburg im Vorstand mit Mitgliedern des Kreisausschusses besetzt. Er hat vom Finanzamt Remscheid die Gemeinnützigkeitsbestätigung erhalten und ist damit berechtigt, Spendenbescheinigungen unmittelbar auszustellen.

Die Mitgliedschaft in diesem Verein verpflichtet zu einem Spendenbeitrag in freiwillig festgesetzter Höhe. K. H.

Blick auf Geschichte und Gegenwart

Deutschlandtreffen: Heimatkundliche Ausstellung weckt Neugierde

Vielgestaltig sind die Gründe, am 11. und 12. Juni zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf zu eilen. Ob man nun vordergründig mal wieder mit seinen früheren Nachbarn plachandern und das Wiedersehen mit einigen Schlubberchen Bärenfang feiern mag, ob man sich der dargebotenen Volkstänze oder weiterer künstlerischer Akzente erfreuen will, die eigene Anwesenheit unterstreicht den Anspruch auf Ostpreußen, das durch 700jähriges deutsches Streben zu einer Kulturlandschaft hoher Blüte erwuchs.

Es gibt freilich einen weiteren Grund für eine Teilnahme: Im 1. Obergeschoß der Düsseldorfer Messehalle 6 wird eine landeskundliche Ausstellung zu sehen sein. Unterschiedliche Themenbereiche sollen die Betrachter zum Erinnern, zur Wissenserweiterung und nicht zuletzt zum eigenen Nacharbeiten anhand von Lektüre anregen.

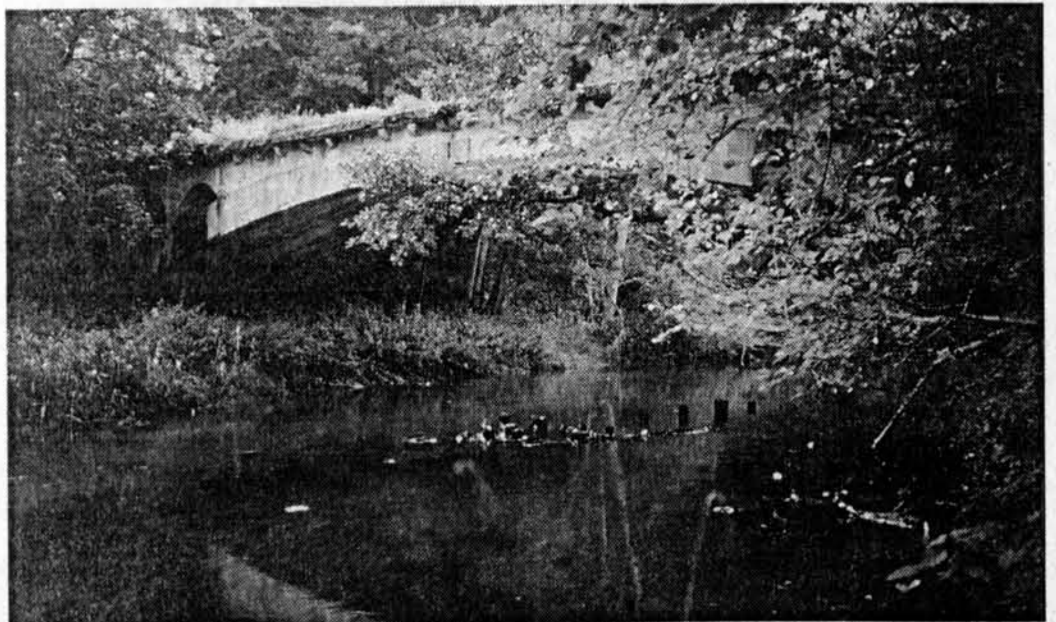
Im nächsten Jahr werden Patrioten der dann fünfzig Jahre zurückliegenden Flucht und einsetzenden Massenvertreibung der rechtmäßigen Bewohner Ostdeutschlands gedenken. Dabei wird leicht übersehen, daß sowjetische Truppen bereits im Oktober 1944 auf Reichsgebiet einfielen. Sie besetzten weite Teile des Memellands und stießen in einer Offensive in den Raum Gumbinnen vor.

Die an der Zivilbevölkerung von Nemmersdorf vollzogenen Greueltaten lassen den Dorfnamen für alle Zeit zum Symbol des Grauens werden. Ziel der Ausstellung ist es, die Kriegsgeschehnisse auf ostpreußischem Boden unter besonderer Berücksichtigung einer verzögerten Evakuierung und zwangsläufig überstürzten Flucht der Zivilbevölkerung darzustellen.

Das in der Zwischenkriegszeit vom übrigen Reich durch den polnischen Korridor abgeschnittene Ostpreußen wird als Reiseland beleuchtet. Jugendbewegung, Seedienst und aufkommender Massentourismus sind nur einige der aufgezeigten Beispiele zum Ausdruck gebrachter Verbundenheit des ganzes Volkes mit der vermeintlichen „Insel“.

Zwei bereits am Pregel und an der Dange vielbeachtete Ausstellungen sind endlich auch am Rhein zu sehen. Zum einen wird die Landesentwicklung Ostpreußens von der Christianisierung bis zur Gegenwart skizziert, zum anderen wird Christoph Hartknoch, bedeutendster Geschichtsschreiber des Preußenlands im 17. Jahrhundert, anhand seiner Werke vorgestellt.

Zur Schau gestellte aktuelle Farbfotos ostpreußischer Städte und Landschaften weisen Gerhard Bosk und Christian Papendick als gründliche Beobachter ihrer Heimat aus. H. S.



Die Neue Brücke über die Rominte: Aktuelle ostpreußische Städte- und Landschaftsfotos werden auf dem Deutschlandtreffen in der Messehalle 6 (1. Obergeschoß) ausgestellt

Nachrichten aus Ostpreußen

Domruine gesichert

Das Deutsche Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege, Fulda, beendete die erste Maßnahme zur Notsicherung des Königsberger Doms inzwischen erfolgreich. Die beiden inneren Schildwände der Kirchenruine haben eine Schräglage von 40 bzw. 45 cm; sie waren akut vom Einsturz bedroht. Mit Hilfe der quergespannten Stahlkonstruktion ist diese Gefahr nunmehr gebannt und die Schildwände, originale Bauteile aus dem 14. Jahrhundert, sind damit bis zu einer endgültigen Sanierung des Doms gesichert. Durch das Dombauunternehmen Sobor wurden in der gleichen Zeit an den Türmen Sanierungsarbeiten durchgeführt und zwei Turmkapellen eingerichtet. Auf einer Pressekonferenz unterstrich Zentrumsleiter Manfred Gerner seine besondere Zufriedenheit über den Fortgang der intensiven Untersuchungen und Messungen zur Erfassung und Wertung noch stehender Teile des Doms. Das Bundesinnenministerium stellte finanzielle Hilfen bereit. P. I.

Angst vor Regermanisierung

Das in der alten Ländlichen Sparkasse zu Kreuzingen, Kreis Elchniederung, untergebrachte Hotel braucht aufgrund verkehrsgünstiger Lage kaum Besucherschwund zu fürchten, auch wenn jüngst erst die lateinischen Lettern „Hotel Renate“ an der Außenwand unkenntlich gemacht werden mußten. Die Anordnung wurde von russischer Amtsseite mit der Unterbindung einer vermeintlichen schleichenden Regermanisierung begründet. H. S.

Friedhofsforschung intensiviert

Im südlichen Ostpreußen hat sich ein gemeinnütziger Verband zur Erhaltung alter Friedhöfe und Grabkapellen gegründet. Zwecks Forschung und Restaurierung bittet diese Körperschaft um Auskünfte über noch bestehende oder fragmentarisch vorhandene Friedhöfe. Von Interesse sind Lagepläne solcher Stätten, das Jahr der Anlage, die Nennung dort bestatteter Persönlichkeiten, zumal der Pfarrer und die Konfession. Gern leiten wir entsprechende Zuschriften nach Ostpreußen weiter. Diese sind zu richten an: Das Ostpreußenblatt, Redaktion, Kennwort „Friedhofsforschung“, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude. E. B.

Hotel in Insterburg

Nachdem Touristen in Insterburg bislang nur bei russischen Gastfamilien freundliche Aufnahme finden konnten, steht ihnen ab Mai auch die Möglichkeit einer Hotelübernachtung offen. Dann soll die Herrichtung eines deutschen Hauses in der Tunnelstraße als Hotel „Zum Bären“ seinen Abschluß gefunden haben. J. B.



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Gehrmann, Gertrud, geb. Pentzlin, aus Königsberg, Schindekopstraße 16, jetzt Am Rande 24, 23569 Lübeck, am 24. Mai

zum 98. Geburtstag

Runda, Emma, aus Greisenau, Kreis Osterode, jetzt Borgfelder Straße 73, 20537 Hamburg, am 2. Mai

zum 97. Geburtstag

Malinowski, Friederike, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Löhstraße 21, 28755 Bremen, am 23. Mai

zum 95. Geburtstag

Drescher, Anna, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Pastor-Weilbach-Straße 18, 25560 Schenefeld, am 22. Mai

Kahlkr, Elisabeth, geb. Sonnwald, aus Passenheim, Bahnhof, jetzt Magdeburger Straße 23a, 45699 Herten, am 22. Mai

Neufeld, Maria, geb. Klein, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Agnes-Miegel-Straße 13, bei ihrer Tochter Käthe Link, 33154 Salzkotten-Verne, am 25. Mai

Olschewski, Charlotte, geb. Denda, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sibeliusstraße 5, 22761 Hamburg, am 24. Mai

zum 94. Geburtstag

Boltner, Gustav, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Hölderlinstraße 29, 22607 Hamburg, am 27. Mai

Brosda, Marie, geb. Hartroth, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenpfad 4, 59821 Arnsberg, am 15. Mai

Lumma, Martha, geb. Jakubassa, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hartfeldstraße 10a, 46506 Neukirchen-Vluyn, am 27. Mai

zum 93. Geburtstag

Bromberg, Wanda, aus Neidenburg, jetzt Turmstraße 51c, 53175 Bonn, am 25. Mai

Latza, Amalie, geb. Baschek, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandershof 3, 45665 Recklinghausen, am 28. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Pallasch, Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbert-Straße 71, 40489 Düsseldorf, am 28. Mai

Schnewitz, Franz, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Im Wiesengrund 6, 29529 Uelzen, am 26. Mai

zum 92. Geburtstag

Graber, Hans, aus Groß Neumühl, Kreis Wehlau, jetzt Walberfeldstraße 10, 51545 Waldbröl, am 27. Mai

Herbst, Franz, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt 31609 Marklohe 22, am 28. Mai

Lange, Gertrud, aus Danzig, jetzt Waldstraße, DRK-Heim, 23701 Eutin, am 24. Mai

Naujoks, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, Karlgasse 1, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 23. Mai

Pelzner, Helene, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken 8, 23701 Zarnekau, am 26. Mai

Soldat, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Söllockweg 62, 45357 Essen, am 28. Mai

Tybusch, Marie, geb. Waschto, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Schwalbenweg 10, 24214 Schinkel, am 27. Mai

zum 91. Geburtstag

Basmer, Grete, geb. Kreuzer, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Voßstraße 36, 19053 Schwerin, am 25. Mai

Beer, Anna, geb. Kuklinski, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wasserstraße 35, 59174 Kamen, am 23. Mai

Dzingel, Ida, geb. Wolentin, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Middelburger Straße 1, 23701 Süsel, am 25. Mai

John, Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, W.-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 12249 Berlin, am 23. Mai

Naroska, Minna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Rheinländer, 57629 Dreifelden, am 24. Mai

Reschke, Hedwig, geb. Bartkowski, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 30, jetzt Klosterhof 9a, 25524 Itzehoe, am 14. Mai

Schinz, Johanna, geb. Hein, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt Rindermark 12, St. Joh. Spital, 94032 Passau, am 28. Mai

zum 90. Geburtstag

Fritzenwallner, Conradt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Idealweg 2, 90530 Wendelstein, am 24. Mai

Glage, Christiane, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 25. Mai

Jakubzig, Anni, geb. Sach, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stäfflingshof 34, 45889 Gelsenkirchen, am 24. Mai

Langkau, Frieda, geb. Polleit, aus Rastenburg und Plöwken, jetzt Spichernstraße 14, 30161 Hannover, am 28. Mai

Seidenberg, Frieda, geb. Bartel, aus Königsberg-Maraunenhof, Am Stadtgarten 49, jetzt Einsteinstraße 10, 30659 Hannover, am 22. Mai

Stodollik, Magdalene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 69, jetzt Windmühlenwall 22, 31224 Peine, am 28. Mai

zum 89. Geburtstag

Bouchain, Else, aus Gumbinnen, Luisenstraße 21, jetzt Berliner Straße 8, 65760 Eschborn, am 24. Mai

Padubrin, Elise, geb. Riehs, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amorkamp 4, 32457 Porta Westfalica, am 22. Mai

Schermucksnies, Anne, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 3, jetzt Königsberger Straße 40, 24837 Schleswig, am 23. Mai

Weikamm, Hildegard, geb. Stoll, aus Assauen, Kreis Gerdauen, jetzt J.-Hatzfeld-Straße 40, Olpe, am 27. Mai

zum 88. Geburtstag

Buchholz, Bruno, aus Heilsberg, Heimstettenweg 2, jetzt Schillerstraße 54, 10627 Berlin, am 24. Mai

Gregorzewski, Elfriede, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 59, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 24. Mai

Kwiattek, Martha, geb. Zerle, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bardowiker Wasserweg 14, 21339 Lüneburg, am 22. Mai

Rolin, Joachim, Dipl.-Ing., aus Königsberg, Ritterstraße 15, jetzt Forstweg 45 A, 24105 Kiel, am 22. Mai

Schucany, Ella, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Schmidtheimer Straße 10, 53359 Rheinbach, am 28. Mai

Schuster, Lisa, geb. Wannack, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mühlstraße 67, 55218 Ingelheim, am 22. Mai

Stotzka, Fritz, aus Siewken, jetzt Schliemesweg 2, 49143 Bissendorf, am 27. Mai

zum 87. Geburtstag

Karschuck, Erich, aus Kaimelskrug-Schilleningken, Kreis Gumbinnen und Königsberg, jetzt Hemmesser Straße 6, 53474 Bad Neuenahr, am 25. Mai

Lehmann, Elisabeth, geb. Glomm, aus Rößel, jetzt Freiburger Straße 2, Waldkirch, am 15. Mai

Marzinzik, Paul, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Stehrstraße 13, 58091 Hagen, am 27. Mai

Olschewski, Olga, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Postfach 20 51, 39179 Barsleben, am 25. Mai

Pauluhn, Elsbeth, geb. Zimmermann, aus Königsberg, jetzt Kastanienhof, 27624 Elmlohe, am 26. Mai

Rohde, Hildegard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 103, jetzt Watzmannstraße 5, 84558 Tyrlaching, am 23. Mai

Schusdziarra, Marie, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Königsberger Ring 3, 30559 Hannover, am 24. Mai

Soppa, Johanna, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt c/o Dr. Harden, Pfingstberg 12a, 21039 Hamburg, am 27. Mai

Tertel, Emma, geb. Marks, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Breite Straße 24, 14467 Potsdam, am 23. Mai

zum 86. Geburtstag

Cziesla, Gertrud, geb. Kropp, aus Königsberg, jetzt Moltkestraße 15, 25355 Barmstedt, am 24. Mai

Gadzali, Wilhelm, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, Roon-Kaserne, jetzt Thusneldastraße 6, 50679 Köln, am 26. Mai

Gutzeit, Fritz, Sattlermeister, aus Gerdauen, Markt 28, jetzt Hangweg 4, 72805 Lichtenstein, am 19. Mai

Kneiding, Johannes, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptstraße 103, 25462 Rellingen, am 27. Mai

Knizza, Luise, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 27. Mai

Masurat, Käthe, geb. Willeweit, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 4 und Wilhelmstraße 20, jetzt Fröbelstraße 4, 25336 Elmshorn, am 26. Mai

Mohns, Fritz, aus Stampelken und Irglacken, Kreis Wehlau und Gumbinnen, jetzt Marschnerweg 3, 42655 Solingen, am 22. Mai

Schattling, Ida, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 15, jetzt Stettiner Straße 9, 25746 Heide, am 26. Mai

Witulski, Charlotte, geb. Schlonsack, aus Neidenburg, jetzt Im Steinfeld 16, 52076 Aachen-Oberforstbach, am 26. Mai

zum 85. Geburtstag

Bahlau, Bruno, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt M.-Luther-Straße 20, 51145 Köln, am 22. Mai

Bendzko, Heta, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Breslauer Straße 25, 27729 Axstedt, am 24. Mai

Berneik, Franz, aus Friedrichsdorf und Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 34, jetzt Leher Landstraße 38, 27607 Langen, am 22. Mai

Groß, Emma, geb. Moldenhauer, aus Lyck, jetzt Ochtmisser Kirchsteig 9, 21339 Lüneburg, am 28. Mai

Hoyer, Fritz, aus Lötzen, jetzt Bergstraße 82, 32108 Bad Salzuflen, am 24. Mai

Kickstein, Helene, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Steinstraße 10, 25872 Ostenfeld, am 24. Mai

Norra, Marie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschweg 6, 45661 Recklinghausen, am 26. Mai

Poppek, Reinhold, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Grafenberger Allee 355, 40235 Düsseldorf, am 26. Mai

Prätorius, Emma, geb. Brock, aus Rodenau, Gutten, Kreis Lötzen, jetzt An der Ziegelei 1, 18059 Pölchow, am 28. Mai

Spiekermann, Käthe, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 31603 Diepenau, OT Steinbring, am 25. Mai

Stensitzki, Otto, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Königsberg 4, 41836 Hückelhoven, am 24. Mai

Wölk, Elfriede, aus Königsberg, jetzt R.-Wagner-Straße 3, 86199 Augsburg, am 24. Mai

zum 84. Geburtstag

Jelinski, Hedwig, geb. Okrafka, aus Insterburg, Teichgasse 1, jetzt J.-Schehr-Straße 18, 18069 Rostock, am 24. Mai

Kroschewski, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Neußer Straße 482, 50733 Köln, am 22. Mai

Kukies, Ella, geb. Grönick, aus Lyck, jetzt Hammerbacher Straße 11, 91058 Erlangen, am 28. Mai

Lottermoser, Lina, geb. Wannagat, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Schlachthofstraße 23, 99423 Weimar, am 25. Mai

Niedziolka, Heinrich, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt W.-Gieseking-Straße 7, 30159 Hannover, am 26. Mai

Polomski, Johann, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 35, 46282 Dorsten, am 22. Mai

Purwins, Willy, aus Heydekrug, Adolf-Hitler-Straße 58, jetzt A.-Bruckner-Straße 13, 97074 Würzburg, am 17. Mai

Quednau, Anna, geb. Kablitz, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ludwigstraße 49, 73430 Aalen, am 28. Mai

Riechert, Dr. Christa, geb. Briddigkeit, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt K.-Adenauer-Straße 16, 51149 Köln, am 22. Mai

Sarnoch, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt St. Ewaldi Altenzentrum, Weiße-Ewald-Straße 41, 44287 Dortmund, am 23. Mai

Schönfeldt, Elsa, geb. Glüge, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alter Kirchhof 15, 25709 Marne, am 28. Mai

Sohn, Erna, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Kningelbach 19, 53721 Siegburg-Kaldaven, am 23. Mai

Wenghöfer, Margarete, geb. Fritz, aus Königsberg, Vogelstraße 3, jetzt Eschenweg 32, 08060 Zwickau, am 24. Mai

Wolske, Friederike, aus Windau/Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 40a, 12059 Berlin, am 22. Mai

zum 83. Geburtstag

Alexnat, Fritz, aus Gumbinnen, Friedrichfelder Weg 24, jetzt Ginsterweg 6, 85757 Karlsfeld, am 24. Mai

Bubel, Ottilie, geb. Czimczik, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 51, 45721 Haltern, am 24. Mai

Czymai, Charlotte, geb. Warlies, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Elsetalstraße 52, 58239 Schwerte, am 28. Mai

Dzewas, Elfriede, geb. Meinhoff, aus Treuburg, Markt 61, jetzt Elbinger Weg 4, 38518 Gifhorn, am 22. Mai

Gertmann, Elfriede, geb. Born, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Heilenberge 24, 32602 Vlotho, am 28. Mai

Gottschalk, Ottilie, geb. Diesmann, aus Makrauten, Kreis Osterode, jetzt A.-Bebel-Straße 18b, 04451 Borsdorf, am 26. Mai

Günther, Lisbeth, geb. Weitowitz, aus Gumbinnen, Pappelweg 13, jetzt Hebelstraße 15, 76351 Linkenheim, am 27. Mai

Haase, Martha, geb. Grochowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Proppstraße 12, 28816 Stuhr, am 28. Mai

Helm, Fritz, aus Untereißeln, Rautengrund und Tilsit, Waldstraße 14, jetzt Dorfstraße 11, 23730 Klein Schlamin, am 12. Mai

Ihlo, Ernst, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt E.-Bärtschi-Weg 5, 78467 Konstanz, am 25. Mai

Kasten, Frieda, geb. Hilger, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 22a, jetzt Uhlenheider Straße 36, 45661 Recklinghausen, am 28. Mai

Kraffzik, Johanna, geb. Bieber, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Schulstraße 11, 58769 Nachrodt, am 14. Mai

Neumann, Gustav, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Moorreger Weg 59, 25436 Tornesch, am 24. Mai

Rehfeld, Franz-Joachim, aus Tilsit, Stiftstraße 11a und 11c, jetzt Humboldtstraße 27, 59557 Lippstadt, am 20. Mai

Sadau, Frieda, geb. Schneider, aus Abelinen, Kreis Gerdauen, jetzt Dachsweg 14, 31303 Burgdorf, am 21. Mai

Spließ, Friedel, geb. Rostek, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lippertweg 3, 30419 Hannover, am 23. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 21. Mai, 13.30 Uhr, ARD: Nachbarn – Skizzen aus Mittel- und Osteuropa: „Rund um St. Petersburg – neue Heimat für Rußlanddeutsche?"

Sonnabend, 21. Mai, 17.30 Uhr, Bayern 3: Niemandsland Bukowina – Reise in eine versunkene Welt

Sonnabend, 21. Mai, 23.15 Uhr, N3-Fernsehen: Das Bernsteinzimmer – Ende einer Legende

Sonntag, 22. Mai, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Hoffnung für das Kloster Lebus – ein Besuch beim schlesischen Raffael; Mit deutschem Geld und polnischem Handwerk

Montag, 23. Mai, 13.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Heimat im Mittelpunkt – Pfingsttreffen der Vertriebenen

Montag, 23. Mai, 18.04 Uhr, Bayern II: Brücke zwischen der alten und neuen Heimat – Berichte von den Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen

Dienstag, 24. Mai, 10.15 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Mecklenburg-Vorpommern: „Wir sind nun mal ein Inselvolk" – Besuch auf Poel

Mittwoch, 25. Mai, 15.30 Uhr, Bayern 3: Flucht in den Tod – Der Untergang des Transportschiffes „Goya"

Mittwoch, 25. Mai, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (4. Zivilcourage)

Steiner, Minna, geb. Tadday, aus Seehag, Wikkenau, Kreis Neidenburg, jetzt Münsterstraße 84, 48268 Geven, am 28. Mai

Surowiec, Erika, geb. Konopka, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt ul. Swierczewskiego 11 PL-11-520 Ryn, am 24. Mai

Tiedtke, Hugo, aus Klein Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Waldstraße 15, 79224 Umkirch, am 28. Mai

Tomkewitz, Hedwig, geb. Kulschewski, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 24, 82234 Weßling, am 28. Mai

Treichel, Christa, geb. Klatt, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 2, jetzt Doinicusstraße 18c, 56073 Koblenz, am 26. Mai

Urbat, Erna, geb. Voutta, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 60, 23730 Neustadt, am 28. Mai

Viehöfer, Ella, geb. Schacknies, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Dellbrücker Straße 161, 51469 Bergisch-Gladbach, am 24. Mai

Warich, Luise, geb. Matzek, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogtei 10, 45239 Essen, am 28. Mai

zum 82. Geburtstag

Arnheim, Rudolf, aus Königsberg-Quednau, Gartenstraße, jetzt An der Bahn 6a, 29574 Ebstorf, am 22. Mai

Bajorat, Ella, geb. Stamm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 117, jetzt Strandallee 117, 23669 Timmendorfer Strand, am 26. Mai

Czelinski, Gertrud, geb. Decker, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Liebfrauenstraße 43, 40591 Düsseldorf, am 26. Mai

Dreßler, Bruno, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt Buchwaldmühle, 63679 Schotten, am 23. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Riedzek, Ernst, und Frau Eliese, geb. Strahl, aus Osterode, Olgastraße 3, jetzt Friedrichshafener Straße 175, 88085 Langenargen, am 26. Mai

Rudat, Fritz, und Frau Herta, geb. Volkmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 45, jetzt Osterymweg 4, 44319 Dortmund, am 18. Mai

Seegatz, Walter, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, und Frau Frieda, geb. Kayß, aus Jägersdorf, jetzt Voßstraße 12, 58675 Hemer, am 22. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Hollstein, Walter, und Frau Christel, geb. Wienert, aus Preußisch Eylau, jetzt Krenzstraße 11, 55599 Stein-Bockenheim, am 27. Mai

Kaminski, August, und Frau Ida, geb. Gosdzinski, aus Burdungen und Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Königsberger Straße 1, 32694 Dörentrup, am 27. Mai

Kinder, Willi, aus Heiligenbeil, und Frau Gretel, geb. Rentel, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 24, 26954 Nordenham, am 28. Mai

Kubb, Erwin, und Frau Liesbeth, geb. Kretschmann, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Unterstraße 70, 45359 Essen, am 27. Mai

Milkereit, Erwin, aus Memelwalde, und Frau Lucie, geb. Risch, aus Hirschflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Girondelstraße 31, 58849 Herscheid, am 27. Mai

Seeberger, Johann, und Frau Lisbeth, geb. Littek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Michael-Vogel-Straße 19, 91058 Erlangen, am 27. Mai

Szczech, Otto, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, und Frau Gertrud, geb. Mross, jetzt Kleiner Brink 35, 27476 Cuxhaven, am 27. Mai

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

20. bis 23. Mai, **Goldap:** Ortstreffen Arnswalde/Grabowen. Hotel Mariental, Osterode am Harz.
22. Mai, **Johannisburg:** Kirchspieltreffen Großrosen. Hotel Zum Adler, Holzwikkede.
27. bis 29. Mai, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Ribben. Naturfreundeheim, Maschen.
28. bis 29. Mai, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Neandertalhalle, Mettmann.
22. bis 24. Juli, **Lyck:** Ortstreffen Berndhöfen, Kechlersdorf und Millau. Ostheim, Bad Pyrmont.
6. bis 9. August, **Fischhausen:** Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.
13. bis 14. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar, Hirschgasse.
20. bis 21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
26. bis 28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallen, Neumünster, Rendsburger Straße.
27. August, **Angerapp:** Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant „Seeklause", Bad Gandersheim.
27. August, **Rößel:** Kirchspieltreffen Prossitten. Bürgerhaus, Sendenhorst.
27. bis 28. August, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.
27. bis 28. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.
3. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Tollak. St.-Bonifatius-Kirche, Gelsenkirchen-Erle, Cranger Straße 346.
3. bis 4. September, **Tilsit-Ragnit:** Heimattreffen Ragnit. Schützenhof, Preetz.
4. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.
9. bis 11. September, **Osterode:** Ortstreffen Thierberg. Hotel „Zur alten Harzstraße", Osterode am Harz.
9. bis 11. September, **Insterburg:** Jahreshaupttreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.
10. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Prohlen und Kallacken. Gaststätte „Im Stiftskrug", Essen, Rellinghauser Straße 423.
10. bis 11. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe, Luhdorfer Straße 29.
10. bis 11. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz.
10. bis 11. September, **Preußisch Holland:** Bundeskreistreffen. theater itzehoe, Itzehoe, Theodor-Heuss-Platz 1.
10. bis 11. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Schillen. Plön.
16. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Rudau. Hotel Cap Polonio, Pinneberg, Fahltskamp 48.
17. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Cronau und Lapken. Gaststätte „Parkhaus", Krefeld-Oppum, Werkstättenstraße 10.
17. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Jomendorf. Stadthalle, Meinerzhagen.
17. September, **Rößel:** Ortstreffen Voigsdorf. St.-Bonifatius-Kirche, Gelsenkirchen-Erle, Cranger Straße 346.
17. bis 18. September, **Fischhausen:** 43. Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg, Fahltskamp 48.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 1
– Zugang nur Eingang Nord –

Norddeutsches Treffen in Niendorf (Ostsee) – Rund 50 Teilnehmer vereinte dieses Treffen am 7./8. Mai, und sie kamen nicht nur aus dem norddeutschen Raum. Eine Allensteinerin war sogar eigens aus Schweden angereist. Sie wurden alle von Annemarie Borchert begrüßt, die sich seit Jahren um diese Zusammenkünfte kümmert, ihre Hauptaufgabe aber in der Betreuung der Alten und Bedürftigen im heutigen Allenstein sieht. 400 Familien befinden sich bereits in ihrer Kartei, und die gerechte Verteilung der Gelder aus Mitteln der Bruderhilfe und der Landsmannschaft sowie privaten Spenden ist nicht einfacher geworden. Die Anwesenden sammelten spontan einen Betrag von über 500,– DM, den Annemarie Borchert auf ihrer nächsten Reise schon in diesen Tagen zusätzlich mitnehmen kann. Die Mitnahme oder Versendung von Lebensmitteln, Möbel- oder Bekleidungsstücken wird bei der inzwischen entwickelten Grenz- und Zollabfertigung immer schwieriger, wie auch Herr Urban aus Gerdauen bei seinen vielen Betreuungsfahrten feststellen mußte. Von positiven Ergebnissen konnte dagegen Herr Westphal aus Osterode bei und nach der Errichtung eines deutsch-polnischen Kulturhauses in seiner Heimatstadt berichten. Für Allenstein ist eine solche Begegnungs- und Wirkungsstätte leider noch nicht in konkreter Sicht. Wiedersehen mit alten Bekannten, Austausch gemeinsamer Erinnerungen, Aufnahme neuer Kontakte stehen bei allen Heimattrefffen im Vordergrund. Auch die sonntägliche Wanderung zum Brodtener Steilufer und zur Gaststätte „Hermannshöhe" bei strahlendem Sonnenschein bot dazu Gelegenheit. Einen Schwerpunkt dieses Treffens bildete aber auch der Dia-Vortrag von Heinz Matschull und seine „Erinnerungen an das deutsche Danzig und seine Geschichte". Über die bekannten Bilder vom schönen Danzig vergißt man oft die wechselhaften und für die Bewohner meist leidvollen Kämpfe um diese Stadt und auch die wirtschaftlichen Anlässe und Grundlagen. Es ist das Verdienst von Herrn Matschull, nicht nur das Interesse an diesen Zusammenhängen, sondern auch an der eigenen Beschäftigung mit der Vergangenheit und den sich daraus ergebenden Perspektiven für die Zukunft geweckt zu haben. Das nächste Norddeutsche Treffen in Niendorf ist für den 20./21. Mai 1995 (Wochenende vor Himmelfahrt) vorgesehen.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 1
– Zugang nur Eingang Nord –

9. Tollacker-Treffen – Am Sonnabend, 3. September, in Gelsenkirchen-Buer-Erle, Cranger Straße 346. Beginn: 11 Uhr mit der Hl. Messe in der St.-Bonifatius-Kirche. Anschließend heimatliches Beisammensein im angrenzenden Pfarrheim. Der Kreisvertreter hat sein Erscheinen zugesagt. Anmeldungen erbeten an Gerda Falk, Stellvertr. Vorsitzende des Kreistages, 45891 Gelsenkirchen, Am Wildgatter 58, Telefon (02 09) 7 43 00.

Prohlener- und Kallackener-Treffen – Am Sonnabend, 10. September, in Essen/Ruhr. Beginn: 15 Uhr mit einer Dankmesse in der St. Anna-Kapelle in Essen-Rellinghausen. Ab 16 Uhr, Heimattreffen in der Gaststätte „Im Stiftskrug", Rellinghauser Straße 423. Anmeldungen erbeten an Anna Koenen, Mitglied der KG. AL, 45134 Essen, Waldsaum 147, Telefon (02 01) 44 37 91.

Gr. Cronau- und Lappken-Treffen – Am Sonnabend, 17. September, in Krefeld-Oppum. Beginn: 15 Uhr mit der Hl. Messe in der Kirche „Zu den Schutzengeln" mit Domherr Lubinski. Ab 16 Uhr, Begegnung mit Landsleuten in der Gaststätte „Parkhaus", Werkstättenstraße 10. Anmeldungen erbeten an Lm. Bruno Kuzinna, 47877 Willich, Kleinkollenburgstraße 19, Telefon (0 21 56) 21 10.

Jomendorf-Treff nebst Kirchspiel Bertung-Treffen – mit den Dörfern Groß-, Klein-, Neu-Bertung, Darethen, Ganglau, Jomendorf, Mauden, Reußen, Thomsdorf am Sonnabend, 17. September, in der Stadthalle zu Meinerzhagen/Sauerland an der BAB Sauerlandlinie (A 45). Beginn: 10 Uhr mit der Hl. Messe mit Pfarrer Johannes Gehrmann (Jomendorf), Stellvertr. d. Kreisvertreters. Kardinal Georg Sterzinsky, Berlin, früher Jomendorf, hat sein Erscheinen zugesagt, ebenso der Kreisvertreter. Fotoausstellungen, Video- und Diaschau, volkstümliche Darbietungen, Tanz und gemütliches Beisammensein. Anmeldungen durch Überweisung von 10 DM pro Person auf das Sonderkonto K. J. Schwittay, Postbank Dortmund Nr. 23 991-464, Kennwort: „Treffen" mit voller Anschrift des Einzahlers, Heimatort und Personenzahl. Veranstalter: Klaus J. Schwittay, Stellvertr. Vorsitzender des Kreistages, 58566 Kierspe, Flurstraße 39, Telefon (0 23 59) 60 01 und Herbert Monkowski, Mitglied des Kreisausschusses, 58530 Meinerzhagen, Postfach 1412, Telefon (0 23 54) 41 47.

Deuthener-Treffen am Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr in Hagen/Westf., Gaststätte „Zum Tanneneck", Selbecker Straße 282, Anmeldungen erbeten an Hermann Spiewak, Mitglied der KG. AL., 58095 Hagen, Haldener Straße 41, Telefon (0 23 31) 1 69 47.

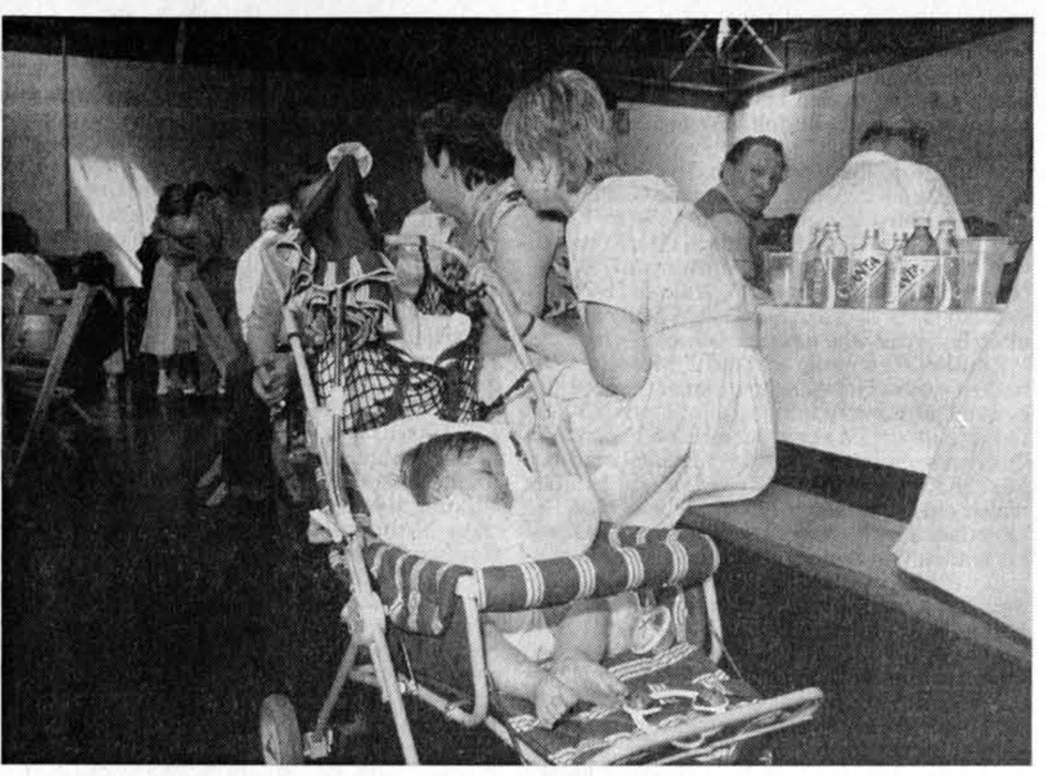
Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Karin Hesser, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr, Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 2
– Zugang nur Eingang Nord –

Deutschlandtreffen 1994 – Am 11. und 12. Juni treffen sich die Landsleute aus dem Kreis Fischhausen in Düsseldorf anläßlich des Bundestreffens in Halle 2. Wir werden ab Sonnabend am Informationsstand sein und erwarten Sie zu einem persönlichen Gespräch.

Königsberger Marzipan – Die Firma Schwermer feiert ihr 100jähriges Firmenjubiläum mit einer Ausstellung vom 12. bis 23. Mai 1994 in den Städtischen Kurhaus von Bad Wörishofen mit dem Thema „Königsberg/Ostpreußen".



Deutschlandtreffen: Ob Gnos, ob Großmuttchen; Ostpreußen aus verschiedenen Generationen haben in drei Wochen reichlich Gelegenheit, auf dem Düsseldorfer Messegelände mit Verwandten, Bekannten und früheren Nachbarn zu plachandern Foto Jüttner

Heimattreffen in Pinneberg – Liebe Landsleute, am 17. und 18. September 1994 findet in Pinneberg im Cap Polonio unser Heimattreffen statt. Denken Sie bitte rechtzeitig an die Hotelreservierung. Auf Wunsch senden wir Ihnen gern ein Hotelverzeichnis (gegen Voreinsendung von DM 2,– in Briefmarken) zu.

Geschäftsstelle Pinneberg – Unsere Geschäftsstelle bleibt am Freitag, 10. Juni geschlossen, weil wir in Düsseldorf sind. Dort hoffen wir, Sie begrüßen zu können. Ebenfalls geschlossen ist unsere Geschäftsstelle vom 20. bis 24. Juni.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 5
– Zugang nur Eingang Nord –

Chronik Bawien – Es ist doch sehr lobenswert, daß sich immer mehr jüngere Leute für unsere Heimat interessieren. Entweder arbeiten sie schon aktiv in unserer Kreisgemeinschaft mit oder aber entwickeln Eigeninitiativen aufgrund ihres gewählten Berufes. So auch der 24jährige Architekturstudent Wulf Wagner aus Karlsruhe, der sich schon länger mit der Bearbeitung ostpreußischer Güter befaßt. Nach der Fertigstellung von drei Chroniken für die Kreisgemeinschaft Gumbinnen wendet er sich jetzt unserem Heimatkreis Gerdauen zu. Wulf Wagner, inzwischen ständiger Mitarbeiter des Heimatbrief-Teams unserer Redakteurin Marianne Hansen, schreibt z. Zt. die Chronik des Gutes Bawien mit Vorwerk Korblack, das nur noch aus einer Schule bestand. Zu dieser fehlen Bilder und Angaben über Lehrer, Klassenräume, Erlebnisberichte aus dem Schulalltag (Ausflüge, Sport, Streiche). Auch über das Forsthaus Bawien bei Ebenau fehlen Angaben über Förster, Besitzverhältnisse, Bilder. Wer hierzu Auskünfte geben kann, melde sich bitte bei Wulf Wagner, Postfach 6653, 76053 Karlsruhe, Telefon (07 21) 2 58 68. Ebenso werden weitere Bilder und Angaben zu Bawien und den Nachbargütern Gerdauenhöfchen und Weidenhof gesucht – alle drei Güter wurden nach den Zerstörungen des Ersten Weltkrieges neu aufgebaut und sollen als Beispiele für die damalige Architektur zusammengefaßt werden. Das Waldhaus Willkamm und das kleine Gut Mintwiese wurde mit Hilfe der früheren Bewohner durch Pläne und Berichte erfaßt. Für Mintwiese und die dortige Landschaft mit dem Wald fehlen alte und neue Fotos. Wer zusätzliche Angaben – auch über die Zerstörung machen kann, melde sich bitte.

Heimatliteratur – Das Buch von Alfred Cammann „Glück und Unglück des Ostpreußen Otto Bysäth" aus Sillginnen bei Skandau, Kirchspiel Laggarben, Kreis Gerdauen, ist im Otto-Schwartz-Verlag, Annastraße 7, 37075 Göttingen erschienen. Für 39 DM können Sie es über den Buchhandel oder beim Verlag direkt bestellen. Wer den VHS-Videofilm in HJ 8 Bild und Tonqualität „Herbstliche Kreisstadt Gerdauen – einst und heute" bestellen will, wende sich bitte an Manfred Seidenberg, Winterswijker Straße 49, 46354 Südlohn-Oeding.

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 92) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 3
– Zugang nur Eingang Nord –

8. Hilfstransport in den Kreis Goldap – Am 1. Mai kehrte der 8. Hilfstransport der Kreisgemeinschaft nach unerwarteten neuen Zoll- und Grenzschwierigkeiten von einer 8tägigen Tour aus Nord-Ostpreußen zurück. Unter der Leitung von W. Peters (Feuerwehr Bötersheim) und D. Gubsch (Goldap) hatten 12 Fahrer (meist Feuerwehrleute und Goldaper) mit sechs gesponserten Fahrzeugen (Fa. Martens, Wenk, Rudeloff, Kuhn & Witte, Hillmer, Böhnke, Landkreis Stade) etwa 35–40 Tonnen = rund 90 m³ Hilfsgüter an alle noch existierenden Samtgemeinden des Kreises Goldap gebracht. Die Hilfsgüter stammten überwiegend aus früheren Beständen der Bundeswehr und aus einer Sammlung Martin Gogls-Kakensdorf für einen gescheiterten Rumänien-Transport. Die etwa 75 kg wertvoller Medikamente hatte Frau Schuur-Sprötze, die Vorsitzende der beim Packen von fast 1000 Paketen überaus fleißigen Landfrauen, von Pharmaherstellern und -referenten gezielt für die ländlichen Ambulanzstationen und die beiden Rayons(Kreis)-Krankenhäuser zusammengetragen. Alle rußlanddeutschen und russischen Familien im Kreis wurden direkt mit „Paten"-Paketen oder indirekt über die Gemeinden, Schulen und Kindergärten bedacht. Wie immer bildeten die Kinderfeste in jedem Dorf den Höhepunkt. Die aus Rußlanddeutschen und Russen bestehenden organisierten Gruppen selbständiger „Farmer" erhielten Traktor-Reifen und Baumrinden-Wachs, um durch Verbiß von Hasen schwer geschädigte Obstplantagen der Bauern zu retten. Rektor M. Schulz-Drestedt bereitete seinen sechsmonatigen Aufenthalt an der Schule in Tollmingkehmen vor, an der er im Winter Deutschunterricht für Kinder und Erwachsene, Russen und Deutsche halten wird. Der Gesamtwert der Medikamente, der anderen Hilfsgüter inklusive der gesponserten Dienstleistungen betrug mehr als 400 000 DM! Nächster Transport-Termin: Mitte Oktober. Kontakt-Adressen: Frau A. Schuur, Sprötze, Telefon (0 41 86) 73 17; Dr. W. Rothe, Harmstorf, Telefon (0 41 83) 74 79.

Goldaper Regionaltreffen 1994 – Im März 1994 veranstaltete die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V. vier Regionaltreffen über die ganze Bundesrepublik Deutschland verstreut, nämlich in Anklam, Rottweil, Essen und Leipzig. Seit vielen Jahren waren dies die ersten Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft Goldap in den West-Bundesländern: in den neuen Bundesländern hatte es bereits 1993 ein Treffen in Leipzig gegeben. Der Kreisgemeinschaft war mit diesem Reigen von Treffen ein großer Erfolg beschieden: Es kamen insgesamt 600 Besucher; 14 Neu-Mitglieder konnten gewonnen werden. Auf allen Treffen wurde von Kreisvertreter Stephan Grigat und den anderen Mitgliedern des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft über die Arbeit derselben und über die aktuellen Ereignisse im Heimatkreis berichtet. Natürlich kam auch der gemütliche Plausch mit den alten Nachbarn, Freunden und Verwandten aus der Heimat nicht zu kurz. Vielfach brachten die Goldaper ihre Freude darüber zum Ausdruck, daß die Kreisgemeinschaft Goldap Regionaltreffen jetzt – nach mehrjähriger Pause – wieder regelmäßig anbietet. Das nächste Mal treffen sich die Goldaper in Halle 3 des Düsseldorfer Messezentrums beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 11. bis 12. Juni sowie beim Goldaper Hauptkreistreffen in Stade vom 19. bis 21. August.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 2
– Zugang nur Eingang Nord –

Kirchspiel Eichholz – Eine über zehn Jahre währende Tradition ist es, daß das Kirchspiel Eichholz in Burgdorf anläßlich unseres Hauptkreistreffens ein gutbesuchtes Sondertreffen durchführt. Auch 1994 wieder. Die Einzelheiten: am Sonnabend, 27. August, ab etwa 13 Uhr Treffen in der Begegnungsstätte „Herbstfreuden" des

DRK Burgdorf, Wilhelmstraße 1B, ganz in der Nähe des Bahnhofs. Die Organisation und die Leitung liegen in den bewährten Händen von Hans-Ulrich und Rudolf Powitz. Anschrift: Hans-Ulrich Powitz, Kirchspielvertreter, Schillerstraße 35, 55262 Heidesheim, Telefon (0 61 32) 5 86 46. Zum Kirchspiel gehören die Gemeinden mit den Einwohnerzahlen von 1939 in Klammern, Eichholz (484), Kildehnen (116), Kölmisch Gehdau (80), Lichtenfeld (794), Müngen (73), Perbanden (77), Schönborn (108), Wilknitt (177) und Wohlau (111). Das Kirchspiel liegt heute im polnisch besetzten Teil unseres Kreises.

Familienforschung – Manche Menschen betreiben dieses Hobby schon immer, andere stoßen erst jetzt darauf und fast alle ostpreußischen Landsleute stehen vor großen Hürden, denn die Quellen nach dem Verlust der Heimat sind rar. Für den Kreis Heiligenbeil hilft da ein gutes Stück weiter ein Buch, das erst 1993 erschienen ist. Die Unterlagen wurden aber bereits weit vor 1945 auf tausenden von Zetteln gesammelt. Der Heimatforscher und Lehrer, Otto Schulz, geboren in Rödersdorf 1884, gestorben in Königsberg 1945, war Lehrer in Rosenberg am Haff von 1909 bis 1938, sammelte 12 000 Namen aus zweihundert Jahren aus unserem Kreisgebiet. Die Familienforschung für Ost- und Westpreußen hat das Buch herausgegeben, an dem Otto Schemmerling, Heiligenbeil, mitgearbeitet hat. Bei mir können Sie es bestellen und im voraus bezahlen. Das Buch hat 487 Seiten, kostet 50 DM inkl. Porto. Mein Konto: Nr. 3 211 186, BLZ 200 800 00 bei der Dresdner Bank AG Hamburg.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 2
– Zugang nur Eingang Nord –

Altstädtische Knaben Mittelschule – Diesmal waren es 37, die sich in Bad Pyrmont trafen, um im gemütlichen Rahmen über Gewesenes, Heutiges und Zukünftiges zu sprechen. Im Mittelpunkt standen interessante Vorträge. So der über Käthe Kollwitz, von Werner Kasolowsky, der sich dieses interessanten Themas annahm. Schwerpunkt war der bevorstehende 450. Jahrestag der Universität Königsberg. Mit diesem umfassenden Stück Heimatgeschichte beschäftigten sich drei Teilnehmer. 1. Abschnitt: Vergegenwärtigung der Ursachen, die zur Gründung führten (Werner Kasolowsky). 2. Abschnitt: Gründung, Blütezeit und Niedergang der weitbekannten Universität (Werner Eckstein). 3. Abschnitt: Heutige Situation (Prof. Dr. Günter Brilla, Mitglied des Deutsch-Russischen Kuratoriums zur Vorbereitung der Jubiläumsfeiern). Der Geselligkeit war der Sonnabend mit einer Busfahrt zur Waldglashütte Erpentrup und dem Freilichtmuseum Detmold bestimmt. Fazit: Wieder ein gelungenes Treffen! Der Termin für das nächste steht schon fest: 27. bis 30. April 1995.

Modell Kneiphof – Beim Ostpreußentreffen, am 11. und 12. Juni, stellen wir Ihnen das neue Kneiphofmodell vor. Es ist ein Geschenk der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) an das Museum für Geschichte und Kunst in der Stadthalle und wird im August anläßlich der Eröffnung der Universitätsausstellung zum 450. Jubiläum der Albertina überreicht. Das Modell wurde im Atelier der Stadt Duisburg im Maßstab 1:500 hergestellt, von zwei russischen Künstlern, die Mitglieder der Künstlergruppe „236000" sind. Das Kneiphofmodell steht in Halle 2.

Königin-Luise-Schule – 1935! Die Abiturientinnen der Olr sind herzlich eingeladen, anläßlich des Ostpreußentreffens am 11./12. nach Düsseldorf, Messehallen, Halle II, zu kommen. Es fehlen noch drei Klassenkameradinnen, deren Aufenthalt nicht bekannt ist: Gerda Schwillus, Edith Liebsch und Dr. Marga Millner, geb. Schade. Bitte bei Annelies Kelch, Geschäftsstelle, schriftlich melden! Auf ein glückliches Wiedersehen nach 59 Jahren!

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 2
– Zugang nur Eingang Nord –

Deutschlandtreffen 1994 – Am 11. und 12. Juni treffen sich die Landsleute aus dem Kreis Königsberg in Düsseldorf anläßlich des Bundestreffens in Halle 2. Wir werden ab Sonnabend am Informationsstand sein und erwarten Sie zu einem persönlichen Gespräch.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 4
– Zugang nur Eingang Nord –

Bildband – Anfang Mai ist der bereits angekündigte Bildband „Schöne Heimat rund um Lötzen" fertig. Er kostet mit Porto und Verpakkung 69,80 DM. Bestellungen ebenfalls über die Geschäftsstelle. Sie können den Bildband auch beim Ostpreußentreffen erwerben. Dann fallen die Portokosten von 5 DM weg.

Haupttreffen – Schon heute laden wir Sie herzlich zum Haupttreffen und 40jährigen Bestehen der Patenschaft Neumünster-Lötzen in Neumünster ein. Es findet statt vom 26. bis 28. August in den Holstenhallenbetrieben (Restaurant) Rendsburger Straße. Die Vorbereitungen laufen auf vollen Touren. Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 26. August, öffentliche Kreistagssitzung im C.-v.-Saldern-Haus, Haart 32. 20 Uhr Vorführung eines Films über Rominten im Restaurant der Holstenhalle. Sonnabend, 27. August, ab 9 Uhr sind die Heimatstube und das Archiv geöffnet (Haart 32). 9.45 Uhr Abfahrt mit Bussen ab C.-v.-Saldern-Haus nach Büsum und zum Eiderkraftwerk. Die Busse fahren um 10 Uhr vom Hauptbahnhof. Rückkehr gegen 18 Uhr. Ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein in den Holstenhallenbetrieben. Sonntag, 28. August, ab 9 Uhr, Treffen in den Holstenhallenbetrieben. 9.15 Uhr Kranzniederlegung im Friedenshain, 10 Uhr Mitgliederversammlung, 11 Uhr Feierstunde. Es spricht Dr. Alfred Dregger, unter Mitwirkung des Jagdbläserchors und des Siedlerchors Neumünster. Danach gemeinsames Mittagessen – Ausklang. Wir erwarten zu diesem Treffen wieder einen Bus aus Lötzen mit 40 Landsleuten. Alle Lötzener aus Stadt und Land laden wir zu dieser Veranstaltung recht herzlich ein. Wer gerne den Ausflug am Sonnabend mitmachen möchte, muß sich unbedingt bei der Geschäftsstelle anmelden! Anmeldeschluß ist der 20. August. Danach ist nur eine telefonische Rücksprache möglich.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 4
– Zugang nur Eingang Nord –

Der Kreisvertreter wieder im Kreisgebiet – In der Zeit vom 19. bis 25. April war Kreisvertreter Gerd Bandilla wieder im Kreis Lyck. Unter anderem hielt er ein Referat und besuchte den Verein der deutschen Minderheit. Die katholische Diözese Lyck hielt aus Anlaß der 1000. Wiederkehr des Märtyrertodes des Apostels der Preußen, des heiligen Bischofs Adalbert, ein hochrangiges historisches Symposium ab. Viele Referate wurden von namhaften Professoren gehalten. Unser Kreisvertreter hielt das Referat „Die Lycker evangelisch-lutherische Kirchengemeinde". Auch unser Mitglied Klaus Otto Skibowski war unter den Referenten. Am 22. April wurden die Reliquien des Hl. Adalbert, die sich sonst in einem Silbersarkophag in der Kathedrale von Gnesen befinden, unter Beteiligung zahlreicher Bischöfe, unter denen auch der Primas von Polen, Kardinal Glemp, war, in einer Prozession durch Lyck getragen.

Der Besuch beim Lycker Verein der deutschen Minderheit hatte folgende drei Punkte zum Inhalt: a) Wasserturm, b) Bruderhilfe und c) Instandsetzung der Soldatenfriedhöfe. Der Lykker Verein hat mit notariellem Vertrag vom 20. April den Wasserturm samt Grundstück in Größe von 3472 qm im Wege der Erbpacht für 99 Jahre erworben. Den Kaufpreis hat ein Maurermeister aus Hamburg (darlehnsweise?) zur Verfügung gestellt. Der jährliche Erbpachtzins beträgt 33 750 000 Zloty, das sind rund 2596 DM. Durch einen Besuch beim Generalkonsulat in Danzig hat Kreisvertreter Bandilla es erreicht, daß dieser Betrag als Pacht alljährlich erstattet wird. Es soll angestrebt werden, den Wasserturm als Begegnungsstätte am 7. August in Betrieb zu nehmen. Ein Besuch bei der Stadtverwaltung ergab, daß die heutige Stadt Elk auch das Schloß auf der Insel zu einem internationalen Begegnungszentrum ausbauen möchte. Der Vizepräsident der Stadt, Dr. Ing. Romuald Mosdorf, wörtlich: „Beide Projekte dürfen sich gegenseitig nicht ausschließen, sie müssen sich ergänzen." Kreisvertreter Bandilla berichtete den Vorstandsmitgliedern des deutschen Vereins über die neuen Richtlinien der Bruderhilfe. Man kann davon ausgehen, daß in diesem Jahr der gleiche Betrag zur Verfügung stehen wird, wie im vergangenen Jahr. In der Diskussion tauchte die Frage auf, ob auch solche Personen unterstützt werden sollten, die dem deutschen Verein nicht beitreten wollen. Darüber wird noch zu entscheiden sein. Unser Landsmann Gotthilf Willutzki, Ortsvertreter von Plötzendorf, bemüht sich in vorbildlicherweise um die Instandsetzung der Soldatenfriedhöfe. Darüber erfolgt ein Sonderbericht.

Heimatfahrt – In der Zeit vom 4. bis 15. August veranstaltet die Kreisgemeinschaft Lyck eine Fahrt in die Heimat. Der Bus war schon frühzeitig ausgebucht. Mit von der Partie ist unser Landsmann Gottfried Herbst, der am 6. August in der evangelischen Kirche in der Steinstraße ein Klavierkonzert geben wird. Außerdem findet in der Zeit vom 8. bis 21. August im „dom kultury" gegenüber der Kirche in der Kaiser-Wilhelm-Straße eine Ausstellung mit Bildern unseres Landsmannes Otto Schliwinski aus Mulden statt. Die Ausstellungseröffnung ist am 7. August um 16 Uhr. Landsleute, die sich zufällig während dieser Zeit in Lyck aufhalten, sind eingeladen, an beiden Veranstaltungen teilzunehmen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Walter Heling, Telefon 0 24 31/7 19 14, Karl-Platz-Straße 56, 41812 Erkelenz. Geschäftsführer: Hans Klein, Telefon 0 91 28/1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 4
– Zugang nur Eingang Nord –

Deutschlandtreffen – Die LO hat uns Ostpreußen zum 11./12. Juni zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf eingeladen. Diese Einladung empfehle ich meinen Landsleuten aus Stadt und Kreis Mohrungen anzunehmen, um durch unsere Teilnahme am Treffen die lebenslange Verbundenheit zu unserer ostpreußischen Heimat zum Ausdruck zu bringen. Ein umfangreiches Programm erwartet uns, z. B. Kranzniederlegung am Ehrenmal, Vorträge, Diskussionen, Ausstellungen, die Kultur, Kunst und geschichtliche Themen zum Inhalt haben. Am Sonntag die Großkundgebung mit Ansprache unseres Sprechers, Wilhelm v. Gottberg. Ein genaues Programm ist sicherlich an anderer Stelle des Ostpreußenblattes zu finden. Wir Mohrunger haben reservierte Tische in der Messehalle 4; so können wir uns begegnen, ähnlich wie am Heimattreffen. Unser Kreisausschuß wird vollzählig anwesend sein, auch unsere Kreistagsmitglieder bitte ich um ihre Teilnahme, so ist Gelegenheit gegeben zu Gesprächen, Pflege der Bekanntschaften und Freundschaften.

Fahrt in die Heimat – Noch einmal möchte ich auf die Busreisen nach Ostpreußen hinweisen, die im Ostpreußenblatt vom 16. April näher beschrieben sind. Vom 20. Juni bis 3. Juli hat unser Freund Wolfgang Stinner, Hochstraße 12, 57462 Olpe, Telefon (0 27 61) 6 31 51 eine Fahrt ab Olpe in das ehemalige Gutshaus Zöpel und Sensburg organisiert. Unser Geschäftsführer Hans Klein, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht, Telefon (0 91 28) 1 67 22, eine Fahrt von Oberhausen zur Herderfeier in Mohrungen vom 18. bis 27. August mit Übernachtung in Osterode im Hotel am Bismarckturm.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (0 23 71) 1 22 42, An den Sieben Gäßchen 6, 58636 Iserlohn. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 4
– Zugang nur Eingang Nord –

Goldene Hochzeit feiern am 27./28. Mai Johann und Lisbeth Seeberger, geb. Littek. Die körperliche und geistige Frische des Jubelpaares erlaubt es ihnen, dieses Jubiläum in der Kirche von Klein Jerutten zu begehen, wo sie vor 50 Jahren getraut wurden. Frau Seeberger wohnte damals in Ebendorf und hatte ihren späteren Ehemann im Mai 1941 auf der Straße zwischen Ebendorf und Groß Jerutten kennengelernt, wo er am Bau eines Feldflughafens arbeitete. Sogar an das Hochzeits-Abendessen – geräucherten Hecht aus dem Waldpuschsee – kann man sich erinnern. Frau Seeberger – damals Fräulein Littek – hatte bei der Firma Wichert in Ortelsburg Einzelhandelskaufmann gelernt und arbeitete später bis Januar 1945 bei der AOK. Der Ehemann stammt aus Fürth/Bayern und hat durch seinen langen Aufenthalt in Masuren, unter anderem fünf Monate im Lazarett in Lyck, Land und Leute lieben gelernt. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wünscht dem Jubelpaar noch viele gemeinsame glückliche Jahre.

Heimattreffen Landbezirk 11 Malschöwen, Mensguth, Rummau – Etwa 200 Landsleute konnte Edith Neumann-Tebben am 24. April im Saalbau in Wanne-Eickel hocherfreut begrüßen. Der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Hans Petry, überbrachte die Grüße des Vorstandes der Kreisgemeinschaft und berichtete aus der Arbeit für die Heimat. Am Vortag waren 30 Besucher in der Heimatstube, die dann am Abend im Gesellschaftszimmer des Saalbaues ihre Heimaterinnerungen aufleben ließen. Diese Harmonie und Verbundenheit miteinander zu pflegen, ist das besondere Anliegen von Edith Tebben. Sie dankt allen für die Mensguther Kirchenspende. Die Erinnerung an die Heimat ist das Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann. So Gott will, soll das nächste Treffen am 9. April 1995 an gleicher Stelle stattfinden.

Treffen Klein Jerutten und Umgebung in Herne-Eickel, Saalbau – Ein Landsmann war mit seinem Sohn sogar aus den USA gekommen, um an diesem Ortstreffen teilzunehmen, und so konnte Hedi Kroll etwa 70 Teilnehmer begrüßen, die sich unter den Klängen der Glocken der Kirche von Klein Jerutten versammelt hatten. Dennoch ist unverkennbar, daß sich die Reihen lichten, wie auch die lange Totenliste zeigte, die von Irene Rimsa im Rahmen der Feierstunde verlesen wurde. Doch auch der Humor kam nicht zu kurz, wie ein von den beiden Damen vorgetragenes „Zwiegespräch" zeigte. Der Kreisvorsitzende Edelfried Baginski überbrachte die Grüße des Vorstandes der Kreisgemeinschaft und erinnerte in Anspielung an den Muttertag an die Leistungen und an die Leiden unserer ostpreußischen Müttergeneration, deren Einsatz und Leidensfähigkeit vor fast 50 Jahren nicht genug gewürdigt werden kann. Er rief dazu auf, zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf und zum Kreistreffen nach Essen möglichst zahlreich zu erscheinen, damit die Vertriebenen mit ihren berechtigten Forderungen von den Politikern und von der Politik auch zur Kenntnis genommen werden. Die Feierstunde endete mit dem Ostpreußenlied. Die folgenden Stunden dienten unter anderem dem gemeinsamen Essen, dem Austausch von Erinnerungen und Erfahrungen bei Reisen in die Heimat. Wie immer bei diesen Heimattreffen konnten Heimatliteratur und Andenken erworben werden. Das nächste Klein Jeruttener Treffen ist für Mai 1995 geplant.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42853 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 4
– Zugang nur Eingang Nord –

Gespräch mit der Remscheider Presse – Zu einem Informationsgespräch hatten Vertreter der Heimatkreisgemeinschaft, an ihrer Spitze Kreisvertreter Dr. Klaus Hesselbarth, die Remscheider Presse eingeladen. Im September dieses Jahres soll im Rahmen des Hauptkreistreffens in Remscheid das 40jährige Bestehen der Patenschaft Remscheid-Sensburg gefeiert werden. Als Vorbereitung auf dieses Ereignis ließ sich die örtliche Presse über die 40jährigen Beziehungen zwischen der „Patin" Remscheid und dem „Patenkind" Sensburg informieren. Man sprach über Sinn und Zweck der Kreisgemeinschaft, insbesondere über deren Aufgaben, die sich im Laufe der Jahre verändert und erweitert haben. Zunächst ging es vorrangig um die Erfassung aller aus dem Kreis Sensburg stammenden Menschen in einer Kartei zur Vermittlung persönlicher Anliegen und Rechtsansprüche, um die Ermittlung und Dokumentation von Kriegsverlusten, um die Bewahrung des kulturellen Erbes durch Sammeln, Aufbereiten und Präsentieren entsprechender Unterlagen und Exponate, wie sie in der Sensburger Heimatstube gezeigt werden, um die Erstellung von Ortsplänen mit genauer Angabe der Bewohner bis 1945 sowie um die Organisation und Durchführung von Treffen und kulturellen Veranstaltungen wie z. B. Haupt- und Regionalkreistreffen, Kirchspiel-, Orts- und Schultreffen, um nur einiges zu nennen. Nach Abschluß der Nachbarschaftsverträge mit osteuropäischen Staaten insbesondere mit Polen ist eine Vielzahl zusätzlicher Aufgaben auf die Kreisgemeinschaft zugekommen. Erwähnt seien hier nur die Hilfe bei der Gründung des Deutschen Vereins für Stadt und Kreis Sensburg „Bärentatze", der in Sensburg ins Leben gerufen wurde und der ständigen Unterstützung bedarf, die Mitwirkung bei der Einrichtung der Sozialstation in Sensburg sowie die Kontaktfindung zu der jetzigen Verwaltung in Mragowo/Sensburg. Viel Beachtung fand bei den Pressevertretern die Sensburger Heimatstube, die in zwei Räumen innerhalb der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in Remscheid in der Hindenburgstraße untergebracht ist. Sie ließen sich die ausgestellten Urkunden, Karten und Dokumente, Gebrauchsgegenstände und Erinnerungsstücke eingehend erklären. Ob sie sich dabei ein richtiges Bild von dem Kreis Sensburg mit seinen Naturschönheiten sowie von den Menschen und deren Leben dort bis 1945 gemacht haben, bleibt allerdings eine offene Frage.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 3
– Zugang nur Eingang Nord –

Deutschlandtreffen 1994 – Na klar, das ist doch gar keine Frage, selbstverständlich treffen auch wir Treuburger uns am 11. und 12. Juni beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in den Messehallen in Düsseldorf. Wir sehen uns in Halle 3!

Heimatliteratur – Gesucht wird von Landsleuten aus Mitteldeutschland das Buch „Der Kreis Treuburg" von Dr. Rudolf Grenz. Angebote an die Geschäftsstelle, Goldammerweg 20, 50829 Köln.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Deutschlandtreffen 11./12. Juni – Halle 5
– Zugang nur Eingang Nord –

Das große Deutschlandtreffen in Düsseldorf wird auch die Kreis-Wehlauer wieder zusammenführen. Unser Kreistreffen wird am Sonnabend, 11. Juni und Sonntag , 12. Juni, auf dem Messegelände in Halle 5 stattfinden. Wir werden uns die Halle mit unseren Nachbarkreisen Bartenstein, Gerdauen, Insterburg, Labiau, Preußisch Eylau und Rastenburg teilen. Für reichlich Sitzplätze und einen Bücher- und Informationsstand ist gesorgt. Der Kreisvertreter und der Vorsitzende des Kreistages sind mit vielen neuen Informationen und Eindrücken von einer Reise in den Kreis Wehlau in diesen Tagen zurückgekehrt und werden darüber berichten.

Das Ortstreffen Lindendorf findet am 28. und 29. Mai im Familienferienheim „Teutoburg", Detmolder Straße 738 in Bielefeld-Ubbedissen statt.

Das Ortstreffen Pregelswalde wird vom 2. bis 4. September wieder im Naturfreundehaus „Carl Schreck" in Löhne/Westfalen stattfinden.

Das Hauptkreistreffen 1994 am 24. und 25. September wird wieder in Haakes Gasthof in Bassum, der Patenstadt von Tapiau, stattfinden.

Das Kirchspieltreffen Plibischken, das für dieses Frühjahr geplant war, wird nun am Sonntag, 2. Oktober 1994, stattfinden und zwar wieder ab 10 Uhr im Hotel Cap Polonio in Pinneberg, in der Nähe von Hamburg. Näheres ist dem Heimatbrief Sommer 94, Folge 51, zu entnehmen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kinderfreizeit – Für alle Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren wird in der Zeit vom 7. bis 14. August ein Kinderlager in Großendorf bei Grevesmühlen veranstaltet. Teilnehmerbeitrag 100 DM. Informationen und Anmeldungen bei René Nehring, bei Falkenau, Rudower Straße 9, 17235 Neustrelitz.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 4. Juni, **Mohrungen**, 16 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-Straße, Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

Sbd., 4. Juni, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 4. Juni, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 5. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Do., 9. Juni, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Restaurant Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 31. Mai, 16 Uhr, letztes Treffen vor der Sommerpause im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 30. Mai, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 3. Juni, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 7. Juni, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Wandsbek – In den Monaten Juni, Juli und August ist Sommerpause.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Westpreußen-Bundestreffen 1994 – Sonntag, 29. Mai, Fahrt von Hamburg mit Sonderbussen zum Westpreußen-Bundestreffen in Bielefeld. Abfahrt pünktlich 7 Uhr ZOB-Hauptbahnhof, Bahnsteig 8 mit Bus Bösche. Zusteigemöglichkeit in Harburg um 7.20 Uhr am Bahnhof Harburg wie bisher. Rückfahrt gegen 17.30 Uhr oder nach Vereinbarung ab Stadthalle Bielefeld. Der Fahrpreis beträgt für Mitglieder 27 DM, für Nichtmitglieder 32 DM. Nähere Auskunft bei Helmut Busat, An der Au 2b, 21509 Glinde, Telefon 0 40/7 10 66 46, oder Heinz Wichner, Telefon 0 40/7 10 74 96.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 29. Mai, 14.30 Uhr, Sportheim, „Os Mine – unsere Großmama", die Autorin Marianne Blasinski, Berlin, liest aus ihren Büchern. – Bei strahlendem Frühlingswetter durfte die Kreisgruppe drei erlebnisreiche Tage in Holland verbringen. Schloß Doorn, Exil-Wohnsitz Kaiser Wilhelms II., faszinierte mit seinem herrlichen Park und den mit wunderschönen Möbeln in viktorianischem Stil eingerichteten Räumen dieses Landsitzes. Interessant war ein Denkmal (Pferd mit Mädchen) im Park, das die Inschrift trug: „gewidmet von den ostpreußischen Frauen"! – Eine Grachtenfahrt in Amsterdam bot malerische Anblicke von Patrizierhäusern und romantischen Brücken. In einer Käserei und Holzschuhwerkstätte konnte man noch traditionelle Handarbeit bewundern. Park Keukenhof entfaltete bei herrlichstem Sonnenschein seinen ganzen farbenprächtigen Blütenzauber. Der Königlichen Porzellanmanufaktur in Delft wurde ein Besuch abgestattet. Im eleganten Den Haag wurde das Königsschloß und das mondäne Seebad Scheveningen bewundert. Mit einem Besuch im Westpreußischen Museum Schloß Wolbeck in Münster endete diese wunderschöne Fahrt.

Stuttgart – Im Ratskeller fand die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe statt. Laut Tagesordnung begrüßte der 1. Vorsitzende Muschlien die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Nach der Totenehrung folgten die Berichte des Vorsitzenden, der Frauenleiterin, der Kassenführerin und eines Kassenprüfers. Darauf folgte Aussprache und Entlastung des Vorstands. Alles ging zügig und glatt über die Bühne. Besonderen Beifall bekamen Frau Artschwager für ihre vorbildliche Kassenführung sowie Frau Gronowski für ihr starkes Engagement in ihrer Heimat, wo sie immer wieder die dortige Gruppe mit Hilfslieferungen und selbstgehaltenem Nähkurs usw. unterstützt. Dann kamen noch Nachwahlen von Schriftführer, Kassenprüfer und vier vakanten Stellen im Ältestenrat. Auch diese Nachwahl klappte sehr gut, da sich kompetente Mitglieder zur Verfügung stellten. So blieb noch Zeit für einen interessanten Vortrag der Landesfrauenreferentin Helga Gengnagel über „450 Jahre Universität Königsberg". Gründung und Entwicklung sowie die große Bedeutung dieser örtlichen Hochschule, die Breitenentwicklung der Fakultäten sowie die Erinnerung an berühmte Dekane und Professoren dieser bedeutenden Universität waren Teil dieses Vortrags, der die Anwesenden stark beeindruckte.

Ulm/Neu-Ulm – Dienstag, 7. Juni, 14 Uhr, Treff der Wandergruppe in Böfingen, Endstation Linie 2. Nach der Wanderung Einkehr im Gasthof Ponyhof. Zu der Einkehr sind auch „Nichtwanderer" herzlich willkommen.

VS-Schwenningen – Mittwoch, 1. Juni, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Gaststätte „Hecht" mit Vorlesung von Geschichten über Wald und Flur der unvergessenen Heimat jenseits von Oder und Neiße. – Sonnabend, 4. Juni, Jahresausflug der NODL nach Friedrichshafen, verbunden mit einer Schiffsfahrt nach Überlingen. Genaue Abfahrtzeit im Rundschreiben.

Weinheim – Freitag, 3. Juni, Lesung mit dem bekannten Schauspieler Manfred Johst. – Mittwoch, 8. Juni, Halbtagesfahrt zum Textilmuseum in Ziegelhausen mit Führung; Abfahrt 14 Uhr am Busbahnhof, Rückkehr gegen 18 Uhr. Anmeldung bei Günter Dobrick, Telefon 0 62 01/6 61 22.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 46 18, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Erlangen – Im Mai verstarb Dr. Eva Fuehrer, die sich sowohl um ihre ostpreußischen Landsleute als auch in der Sozialarbeit für das allgemeine Wohl der Bürger große Verdienste erworben hat. Dr. Eva Fuehrer wurde am 24. März 1900 in Königsberg (Pr) geboren. Als eine der ersten Frauen studierte sie an der Albertus-Universität und promovierte dort zum Dr. rer. pol. über „Die Entwicklung des ländlichen Grundbesitzes der Stadt Königsberg". Die Flucht mit ihrem Mann, Rechtsanwalt Dr. Hans Fuehrer, und ihren beiden Söhnen führte sie nach Erlangen, wo sie zusammen mit ihrem Mann sofort Kontakte zu den ebenfalls hierhin geflüchteten Ostpreußen aufnahm, die sich 1948 im „Ostpreußenbund" – der späteren Kreisgruppe Erlangen der LOW – zusammenschlossen, dessen Gründungsmitglied sie war und in dem sie viele Jahre mit großem Engagement im Vorstand mitarbeitete. Für ihre hervorragenden Verdienste wurde sie mit der „Silbernen Ehrennadel" der LO ausgezeichnet. Darüber hinaus war Dr. Eva Fuehrer ehrenamtlich in verschiedenen sozialen Hilfseinrichtungen tätig, seit 1950 in der „Berufsorganisation der Hausfrauen". 1953 wurde ihr die Leitung der maßgebend auf ihre Initiative hin neu ins Leben gerufenen „Hausfrauenvertretung" in Erlangen übertragen, deren Aufgabe darin bestand, Hilfskräfte für Familien bereitzustellen, die durch Krankheit der Mutter in Not geraten waren. Bald erwies es sich jedoch als notwendig, diese Hilfeleistungen auf eine breitere Basis zu stellen, und zehn soziale Organisationen gründeten den Verein „Hauspflege" mit 25 Angestellten, mit dessen Geschäftsführung man Dr. Eva Fuehrer beauftragte. 1975 wurde ihr für ihre große Einsatzbereitschaft und ihre außergewöhnlichen Leistungen auf sozialem Gebiet von der Stadt Erlangen die „Bürgermedaille" verliehen.

Kitzingen – Sonntag, 5. Juni, 14 Uhr, Fahrt zur Kirchenburg Mönchsondheim mit fachkundiger Führung durch die Burg. Der Bus hält in Dettelbach um 13.15 Uhr, in Mainstockheim um 13.30 Uhr, in Kitzingen (co-op) um 13.50 Uhr, in Kitzingen (Rosengarten) um 14 Uhr. Die Rückfahrt erfolgt gegen 18 Uhr.

München Gruppe Nord/Süd – Die Jahreshauptversammlung bestätigte im wesentlichen den bisherigen Vorstand, der sich der Wiederwahl stellte, unter dem Vorsitz von Hansjürgen Kudczinski. Durch Todesfall verlor die Gruppe die langjährige beliebte Kulturwartin Ilse Kempter. An ihre Stelle tritt Margarete Eckert. Zum Ehrenvorsitzenden wurde Heinz Reimann ernannt. Gedankt für ihre Tätigkeit wurde der Leiterin der Werkgruppe, Elli Daberkow, da die Werkgruppe sich aus Altersgründen und mangels Nachwuchs auflöst. Nach den problemlos verlaufenen Wahlen wurde zur Filmvorführung „Heimkehr ins verbotene Land Nord-Ostpreußen" und anschließendem „Königsberger-Klops-Essen" gebeten, womit die außerordentlich gut besuchte und erfolgreiche Veranstaltung ihren Abschluß fand. – Die Gruppe besuchte das „Kulturzentrum Ostpreußen" in Ellingen. Es fuhren zwei Busse mit insgesamt 82 Personen, darunter acht Mitglieder der Karlsfelder Gruppe. Als Teilnehmer der Fahrt begrüßen konnte die Gruppe auch den ehemaligen Landesvorsitzenden Fritz Maerz und in Ellingen den neuen Landesvorsitzenden Friedrich Wilhelm Böld und Gattin. Empfangen wurde die Gruppe vom Museumsleiter Freyberg, der auch einen kurzen Einführungsvortrag hielt. Daran anschließend fand die Besichtigung der wertvollen Sammlungen und der Sonderausstellung „Wilhelm Gustloff" statt, die nachhaltige Eindrücke hinterließ. Nach der ausgedehnten Mittagstafel in der Schloßgaststätte blieb noch Zeit für einen Gang durch den Schloßpark. Das zweite Ziel war Weißenburg. Die Aufenthaltszeit dort stand jedem frei zur Verfügung und wurde zum Kaffeetrinken oder zur Besichtigung der schönen alten Stadt genutzt. Diese Fahrt sollte besonders den älteren Mitgliedern der Gruppe die Möglichkeit zur Teilnahme an einem Ausflug geben, was auch dankbar angenommen wurde, wie aus der hohen Teilnehmerzahl ersichtlich.

Erinnerungsfoto 997



Konfirmandenprüfung Neuroßgärter Kirche – „Wir sind nicht miteinander verwandt, aber haben uns nie aus den Augen verloren", schreibt unsere Leserin Irmgard Ferner, geborene Fischer, zu diesem Bild, daß sie von Hildegard Lenz, geborene Fischer, erhielt. Irmgard Fischer (jetzt Ferner) wohnte in Königsberg, Alter Graben 6/7, und Hildegard Fischer (jetzt Lenz), ebenfalls in Königsberg, Oberlaak 25. Sie lebt in Vorpommern. Außerdem heißt es in dem Begleitbrief der beiden Ostpreußinnen: „Es ist das Prüfungsbild vom März 1942 (also ein Sonntag vor der eigentlichen Einsegnung) mit Pfarrer Rohde von der Neuroßgärter Kirche in Königsberg. Die meisten Konfirmandinnen waren Schülerinnen der Simon-Dach-Schule von der Oberlaak in Königsberg, wie ich auch. Aus diesem Grund kenne ich auch einen Teil der Schülerinnen. Wir würden uns über Post von unseren Mitschülerinnen freuen." Obere Reihe, von links: Hannelore Joppien, Lieselotte Gabert, ?, ?, Margot Papendick, Helga Pätzel (?), Hildegard Fischer, ?, Ilse Hutschenreuter (?), Lieschen Nadolni. Zweite Reihe: Ilse Wegner (zweite von links), Ursel Gronwald (rechts außen). Dritte Reihe: ?, ?, Gisela Ermisch, Irmgard Skibbe, ?, Irmgard Bärwald, ?, ?, Helga Lindemann, ?, ?, Anneliese Schütz (1991 †). Untere Reihe: Helga Schönfeld (zweite von links). Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 997" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, leiten wir gern an die Einsenderinnen weiter. hz

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 25. Mai, 15 Uhr, Monatsversammlung im Café Bluhm am Vogelpark in Herborn-Uckersdorf.

Frankfurt/Main – Dienstag, 7. Juni, 14 Uhr, Spielnachmittag im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum I. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen. – Im geselligen Teil der landsmannschaftlichen Veranstaltungen erfreut sich der Spielnachmittag regen Zuspruchs. Unter den 53 Anwesenden konnte der Vorsitzende auch fünf „Neulinge" begrüßen. Die gesellige, lockere Atmosphäre sprach an. Als Ausdruck der Zufriedenheit kann es gewertet werden, daß Hermann Neuwald gleich Anträge auf ordentliche Mitgliedschaft in die Kreisgruppe entgegennehmen konnte. Weshalb in letzter Zeit Bridge nicht gespielt wurde, konnte so recht niemand beantworten. Es bedurfte aber nur eines Anstoßes; die interessierte Gruppe verabredete, daß am nächsten Spielnachmittag im Haus Dornbusch eine Partie Bridge gespielt wird.

Gelnhausen – Der Vorstand der Gruppe hat es sich zum Ziel gesetzt, jungen Menschen, seien es Nachkommen von Heimatvertriebenen, jedoch auch allen daran Interessierten, Ostpreußen vorzustellen, wie es vor der Zerstörung, also vor dem Krieg sich darstellte. Es wurde zum „Ostpreußischen Jugendtag" eingeladen. Diese Einladung hatte eine ungeahnte Resonanz, der dafür reservierte Raum konnte die Besucher kaum fassen. Vorsitzender Fritz Kalweit sprach zunächst aus, was Heimat für den bedeutet, der aus ihr vertrieben wurde. Er sprach auch von Möglichkeiten, die Heimat wieder zu besuchen, und, was überwiegend geschieht, mit den nun dort wohnenden Bürgern, die teilweise selber auch Vertriebene sind, Freundschaft zu schließen. Es sei gegenseitig erkannt worden, daß man sich immer wieder auf die „Charta der Vertriebenen" berufen könne und nicht an Rache, sondern an Freundschaft interessiert sei, in der Hoffnung auf ein baldiges vereintes Europa. Der Vorsitzende kommentierte anschließend eine Diaserie „Streifzug durch Ostpreußen". Ein einzigartiges deutsches Kulturgut sei leider zerstört worden. Jedoch die Kurische Nehrung und die Masurischen Wälder und Seen habe man nicht unterwerfen oder einebnen können. Während der anschließenden Diskussion stellte es sich heraus, daß sehr viele Jugendliche zusammen mit ihren Eltern oder auch in Jugendgruppen schon oft Ostpreußen besucht haben, dort auch Freundschaft geschlossen haben mit gleichaltrigen Einwohnern, wo sie immer gerne gesehene Gäste sind. Es war erfreulich, festzustellen, wie Völkerversöhnung an der Basis und durch Verständnis füreinander sich in der Heimat vollzieht.

Hanau – Nach dem Singen der Ost- und Westpreußenlieder am Anfang der Jahreshauptversammlung sowie der Totenehrung und Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden ging es sofort ans Werk. Zwei Jahre waren herum, der Vorstand mußte neu gewählt werden. Der alte Vorstand wurde unter großem Beifall mit Dank entlastet. Der neue Vorstand ist in zwei getrennten Wahlgängen ermittelt worden. Der 1. Vorsitzende wurde im 1. Wahlgang ohne Gegenstimmen gewählt. Der neue Erste ist der alte Erste, Ewald Okrafka. Sein Stellvertreter Herbert Kulbarsch kandidierte aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr. An seiner Stelle wurde Gerhard Mattekat zur Wahl gestellt, und der weitere Vorstand wurde ebenfalls, einstimmig en bloc, gewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: Stellvertretender Vorsitzender: Gerhard Mattekat; Kassenwart: Ewald Okrafka und Gerhard Mattekat; Schriftführerin: Ursula Langhans; Kulturreferent: Kurt Andreas; Frauenreferentin: Liselotte Schneider; Stellvertreterin: Margarete Kleiber; Beisitzer/Festausschuß: Ria Ganz, Heidi Groll und Editha Trackis. Zu Kassenprüfern wurden bestimmt: Klaus Laschinski und Paul Gudat. Sieben Mitglieder sind für ihre lange Zugehörigkeit in der Landsmannschaft mit der goldenen bzw. silbernen Ehrennadel ausgezeichnet worden. Vier neue Mitglieder haben sich eingetragen, darunter die elfjährige Karina Gudat (eine kleine Sensation). Nach Hinweisen und Erläuterungen zu diversen Terminen im laufenden Jahr gab es in der Pause das Abendessen. Zum Abschluß wurde noch ein Film über Danzig vorgeführt.

Kassel – Dienstag, 7. Juni, 15 Uhr, heimatliches Treffen in der Kulturhalle Süsterfeld. Ab 16 Uhr hält M. Mühlen einen Vortrag über das Sudetenland.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Marienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Cloppenburg – Mit einem Bus fährt die Gruppe am Sonntag, 12. Juni, zum Deutschlandtreffen

der LO in den Düsseldorfer Messehallen, Abfahrt 5.30 Uhr vom Marktplatz Eichstraße. Der Fahrpreis beträgt pro Person für Hin- und Rückfahrt 35 DM. Anmeldungen an die Frauenleiterin Erika Link, Droste-Hülshoff-Straße 2a, 49661 Cloppenburg, Telefon 0 44 71/34 39. – Am Sonntag, 4. September, fährt die Gruppe mit einem Bus nach Quakenbrück zur Tonbildschau „Kulturhistorische Erinnerungen an Ostpreußen, Westpreußen, Danzig".

Hannover – Die Frauengruppe fährt vom 28. August bis 6. September nach Kell am See. Dort ist man in einem sehr guten Hotel untergebracht. Es werden Halbtags- wie auch Tagesfahrten durchgeführt: z. B. zur ältesten Stadt Deutschlands nach Trier, nach Idar-Oberstein, nach Cochem, an der Mosel entlang nach Zell. Von hier ist eine herrliche Schiffahrt auf der Mosel bis nach Traben-Trabach vorgesehen. Einen Tag verbringt man in Luxemburg, der Stadt der 100 Brücken. Ferner geht es nach Saarburg, der alten reizvollen Schifferstadt im Naturpark Saar-Hunsrück. Hier wird unter anderem eine Sektkellerei besichtigt mit anschließender Sektprobe. Ein Ausflug nach Konz mit einer kleinen Weinprobe der besonders rassigen und fruchtigen Weine aus den Rebgärten der Saar ist geplant. Der Preis beträgt 994 DM pro Person im Doppelzimmer. In dem Preis sind die Leistungen wie Übernachtungen mit Halbpension, Omnibusfahrt, Stadtführungen, Schifffahrten auf der Mosel enthalten. Aus Krankheitsgründen sind noch einige Plätze frei geworden. Interessenten melden sich bis spätestens 15. Juni bei Ilse Nagel, Schulstraße 10, 30823 Garbsen, Telefon 0 51 37/7 66 70.

Peine – Die Ortsgruppe fährt am 12. Juni zum Deutschlandtreffen der LO nach Düsseldorf. Abfahrt des Busses um 6 Uhr vom ZOB Braunschweig und um 6.30 Uhr vom Busbahnhof Peine. Anmeldung bei der Firma Mundstock in Peine oder bei der Gruppe, Telefon 0 51 71/4 89 67.

Quakenbrück – Das ostpreußische Mutterhaus Bethanien aus Lötzen, gegenwärtig stationiert in Quakenbrück, begeht am Sonntag, 29. Mai, das 84. Jahresfest. Um 10 Uhr beginnt ein Festgottesdienst in der St.-Petrus-Kirche, die Predigt hält Pfarrer Dr. Reinhold Lenz, Direktor des Kaiserswerther Verbandes; anschließend Empfang im ostpreußischen Mutterhaus. Schwesterjubiläum feiern: 60 Jahre die Diakonischen Schwestern Auguste Przolla und Irmgard Schulz, 50 Jahre die Diakonische Schwester Hanna Basokat, 25 Jahre die Diakonischen Schwestern Roswitha Bastian und Dorothea Ehmer. Um 15 Uhr beginnt die Feier im Mutterhaus mit Kaffeetrinken, Grußworten und einem Festvortrag von Pfarrer Lenz: „Der bleibende Auftrag der Diakonie in einer sich verändernden Gesellschaft". – Anmeldungen zum Deutschlandtreffen der LO in den Düsseldorfer Messehallen am Sonntag, 12. Juni, nimmt entgegen der Vorsitzende Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17. Der Fahrpreis für die Busfahrt beträgt 35 DM; Abfahrt 6 Uhr von der Petruskirche bzw. Bahnhofsvorplatz.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Die Landesgruppe gibt bekannt, daß die Geschäftsstelle wegen Urlaubs vom 30. Mai 1994 bis einschließlich 14. Juni 1994 geschlossen ist. In dringenden Fällen steht A. Nehrenheim, Telefon 02 08/84 35 85, zur Verfügung. Im Juni und Juli ist die Geschäftsstelle an folgenden Tagen besetzt: 15./16./29./30. Juni 1994 – 1./13./14./15./27./28./29. Juli 1994 – jeweils von 9 bis 13 Uhr. In dringenden Fällen kann die Rufnummer 0 29 64/10 37, Frau Gomolka, gewählt werden.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Dessau – Donnerstag, 9. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe im „Kornhaus".

Salzwedel – Sonnabend, 28. Mai, 15 Uhr, Frühlingsfest im Schützenhaus in Steinitz. Nach kurzer Begrüßung folgt eine gemeinsame Kaffeetafel und ein Spaziergang in den Frühling. Buchautorin Frau Michalski wird mit einer Buchlesung und Herr Tucholski mit einer Ausstellung über seine bisherigen Malerarbeiten den Nachmittag verschönern. In den Pausen werden Informationen über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 11. und 12. Juni in Düsseldorf sowie über den bevorstehenden Solidarbeitrag übermittelt. Nach Steinitz fährt auch ein Bus. Abfahrtszeiten: 14 Uhr Mahlsdorf Haltestelle, 14.10 Uhr Tankstelle Thälmannstraße, 14.15 Uhr Haltestelle Thälmannstraße, 14.20 Uhr Haltestelle Schwimmhalle, 14.30 Uhr Dreiländereck. Zu dieser Veranstaltung sind alle Landsleute und Gäste herzlich willkommen.

Weder Stroh noch Decken in den Waggons

Leben und Überleben in den Kinderheimen von Königsberg und Umgebung bis 1948 / Von Christa Pfeiler-Iwohn

Nach der Veröffentlichung meines Berichts über die Kinderhäuser in Königsberg in Folge 31 (31. Juli 1993) des Ostpreußenblatts erhielt ich eine große Zahl Zuschriften. Die meisten Anfragen enthalten die Suche nach den jüngeren Geschwistern. Die damals 5- bis 7jährigen können sich kaum daran erinnern, in welchem Heim oder Lager sie untergebracht waren.

Durch den Tod der Mütter blieben viele Fragen unbeantwortet und die Suche nach dem „Woher" tritt immer mehr in den Vordergrund. Berücksichtigt man, was diese Kinder alles erleben, erdulden und ertragen mußten, wie zum Beispiel den Verlust der Eltern und des sozialen Umfelds, dem Gefühl der Ohnmacht, der Willkür unausweichlich ausgesetzt zu sein und ihr nichts entgegensetzen zu können, ist es bemerkenswert, wieviele darüber hinweggekommen sind.

Dennoch, eine große Zahl dieser Kinder hat seine Erlebnisse nicht verarbeitet. Eine Dame beschrieb es sehr treffend: „Innerlich abgewürgt, mit Schäden an Leib und Seele, die bis heute nicht geheilt sind, aber mit dem Leben davongekommen."

Wir waren erwachsene Kinder. Verloren hatten wir unsere Unbekümmertheit und den kindlichen Charme.

Wer wollte oder sollte sich auch mit diesem Thema befassen? Jeder hatte mit sich selbst genug zu tun. Wir waren zu jung, um uns in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen zu können und gerieten somit in Vergessenheit. Bei meinen Nachforschungen mußte ich das immer wieder feststellen.

Der Suchdienst konnte viele Schicksale klären und Familien zusammenbringen. Trotzdem warten nach bald 50 Jahren noch Mütter und Geschwister auf ein Lebenszeichen, eine Nachricht, was aus ihren Lieben geworden ist.

Mit Hilfe eines Fragebogens und vieler Telefonate gelang es mir in der Zwischenzeit, 19 Kinderhäuser zu bestimmen. In fast allen Fällen liegen der Ausreisetermin von Königsberg und das Quarantänelager sowie die nächste Station in der damaligen sowjetischen Besatzungszone vor. Aus dem Schriftwechsel der einzelnen Ministerien geht eindeutig hervor, daß allein aus Königsberg bereits im Mai 1947 etwa 2860 „anhanglose" Kinder erwartet wurden, und daß das Begleitpersonal ab deutscher Grenze gestellt werden müßte.



Deutsche Waisenkinder 1946: Kinderheim in Schneewalde bei Ludwigsort

Mit Schreiben vom 22. Oktober 1947 legte die Regierung fest, wohin die Transporte gehen sollten. Eggesin wurde als erstes Kinderquarantänelager mit ungefähr 700 Kindern belegt. Danach folgten Seltz und Grimmen. Eine kleinere Gruppe kam nach Kuserow.

Der erste Kindertransport verließ Königsberg am 24. Oktober 1947, zwei Tage später der nächste und am 14. November 1947 vermutlich in dem Jahr der letzte größere. In jenem Transport befanden sich auch kranke und schwache Kinder, die beim Eintreffen in der sowjetischen Besatzungszone sofort in Krankenhäuser eingewiesen werden mußten. Auch Sterbefälle kamen vor.

Die in kleinen Gruppen mit den Normaltransporten eintreffenden Kinder wurden in die Quarantänelager für Kinder eingewiesen.

Als am 12. Dezember 1947 der Grenzübergang Pasewalk (Vorpommern) durch das russische Militär geschlossen wurde, hatten 30 167 Personen in dem Jahr Nord-Ostpreußen verlassen.

Der Abtransport von fast 5000 Kindern erfolgte vom Güterbahnhof der ostpreußischen Hauptstadt

Das Land Sachsen sollte 1200 Kinder aufnehmen, Thüringen 800, Sachsen-Anhalt 500 und die Mark Brandenburg ebenfalls 500. Insgesamt wurden fast 5000 alleinstehende Kinder ausgesiedelt, so daß sich die Zahlen veränderten.

Der Abtransport von Nord-Ostpreußen erfolgte grundsätzlich vom Güterbahnhof Königsberg. Die Kinder wurden mit Lkws dorthin gebracht und kamen meist aus mehreren Heimen.

Mancher Hinweis führte den einen oder anderen zusammen. Sogar Verwandte fanden sich nach 48 Jahren wieder. Und wenn nur ein Foto der Eltern ausgetauscht werden kann, bedeutet das Glück.

In den Güterwaggons befanden sich weder Stroh noch Decken. Die ganze Zeit, vier bis fünf Tage und Nächte, saßen die Kinder auf den blanken Brettern. Ebenfalls gab es keine sanitären Einrichtungen. Für kranke und schwache Kinder wurde die Reise zum Verhängnis.

Der letzte größere Kindertransport hat Königsberg am 14. April 1948 verlassen und traf am 18. April 1948 in Eggesin ein. Seligenfeld bei Königsberg diente als Sammelstelle. Dort brachte man die Kinder aus Preußisch Eylau hin, bevor sie Königsberg verließen.

Nähere Einzelheiten, Erlebnisberichte über diese Zeit, und die einzelnen Stationen nach der Quarantäne, liegen vor. Es haben sich nicht nur damalige Kinder, sondern auch Erzieherinnen und Erzieher gemeldet. Sie teilen die Erlebnisse mit uns. In den Briefen kommt ihre Sorge zum Ausdruck, inwieweit wir jenes Chaos verarbeiten konnten.

Anmerkung: Die Verfasserin dieses Beitrags dankt allen, die geholfen haben, die Mosaiksteinchen zusammenzutragen und ist bereit, ihre Informationen gern weiterzugeben. Rückantwort ist allerdings nur möglich, wenn den Anfragen Freiumschläge beigefügt werden.

Nachstehend werden die Kinderhäuser in Königsberg und Umgebung von 1945 bis 1948 genannt.

Ponarth, Kinderhaus 1, Brandenburger Straße, war vor 1945 bereits ein Waisenhaus. Betreuung zuerst durch katholische Schwestern, später russisches und deutsches Personal. Sehr viele kleinere Kinder, die größeren kamen in andere Kinderhäuser. Im Frühjahr/Sommer 1947 wurden kleinere Kinder aus anderen Heimen nach Ponarth verlegt. Die Krankheitsrate soll in diesem Kinderhaus sehr groß gewesen sein. Ausreise: 24. Oktober und 14. November 1947.

Maraunenhof, Kinderhaus 2, Auguste-Viktoria-Allee, großes unzerstörtes Haus an der weißen Brücke in einem Park visavis des Oberteichs. Es gehörte noch ein zweites Haus dazu. Gut geführt, für die Presse geeignet. Anfangs Betreuung durch katholische Schwestern, danach russisches und deutsches Personal. Verlegung des Personals sowie der Kinder im Sommer 1947 nach Heinrichswalde, da das Haus für russische Kinder benötigt wurde. Eröffnet: Etwa Mitte Oktober 1945. Ausreise: 26. Oktober 1947 von Heinrichswalde über Königsberg.

Speichersdorf, Kinderhaus 3, zwischen Domtauer-/Heinrichsberger Weg/Kreuzburger Straße/Wilhelmshöher Weg. Mehrere kleine Ein- und Zweifamilien-Häuser. Die Ausreise erfolgte Ende Oktober 1947.

Juditten, Kinderhaus 4, Waldstraße/Haus Drawert. Größeres Haus, früher stand gegenüber ein Café (Holzbau). Das Haus lag auf der linken Straßenseite, wenn man den Berg hoch ging. Die Schlafräume hatten zum Teil Doppelstock-Betten und dienten gleichzeitig als Eßräume (Tisch und Bänke). Eröffnet: Spätsommer 1945. Ausreise: 24. Oktober 1947.

Quednau, Kinderhaus 5, Gartenstraße, 5-Familienhaus in einem Garten, mit einem Verwaltungsgebäude links und dem Wohnhaus für das Personal rechts. Die Küche und der Eßraum waren visavis in einer Baracke untergebracht. Eröffnet: Juni 1946. Ausreise: 24. Oktober 1947.

Rotenstein, Kinderhaus 6. Keine Angaben, eventuell Provisorium.

Kalthof, Mehrfamilienhäuser, hinter den Häusern führte eine Straße links ab. Dort waren auch russische Kinder untergebracht. Die deutschen Kinder wurden nach einiger Zeit in andere Häuser verlegt, da es ständig zu Reibereien kam. Nur russisches Personal. Vermutlich als Sammellager benutzt. Der Ausreisetermin ist unbekannt.

Seligenfeld. Holzhäuser? Lange Tische, Bänke und Stühle. Soll schlecht ausgestattet gewesen sein, schlecht geführt. Im April 1948 wurde dies Haus auch als Sammelstelle für den Abtransport der Kinder aus anderen Heimen genutzt, z. B. Preußisch Eylau. Ausreise: 14. April 1948.

Labiau, neue Schule, nicht direkt in der Stadt, daneben ein schöner, kleiner Bauernhof, mit Strohdach. In der Nähe befand sich das Gut Tuttnau(?). Eine Eisenbahnlinie führte vorbei. Bei der Ausreise durften laut Aussage nur die gesunden Kinder mitfahren. Ausreise: 14. November 1947.

Budwethen (Altenkirch), ungefähr 18 km von Ragnit entfernt. Ehemalige Ziegelei, Herrenhaus und Verwaltergebäude. Im Frühjahr 1946 wurden kleinere Kinder von Budwethen nach Schloßberg verlegt, während die größeren Kinder von Schloßberg nach Budwethen kamen. Ausreise: Ende Oktober 1947 (26. Oktober?).

Heinrichswalde, Holzhäuser/eventuell Baracken und Schule. In der Nähe befand sich ein Sportplatz. Dorthin kamen im Sommer 1947 auch die Kinder von Königsberg-Maraunenhof, da das Haus für russische Kinder benötigt wurde. Ausreise: Ende Oktober 1947 (26. Oktober?).

Tilsit. In diesem Haus waren 1947 deutsche und russische Kinder zusammen untergebracht. Nähere Angaben liegen bisher nicht vor. Vermutlich Sammellager? Ausreise: November 1947 (14. November?).

Kreuzingen/Schillen. Es liegt keine nähere Bezeichnung vor.

Schneewalde bei Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, früheres Müttergenesungswerk, mitten im Wald. Besonderes Kennzeichen: Konzert-Muschel. Dies Haus soll im Mai 1946 von Frau Krause, zuerst im Bahnhofsgebäude Pörschken, gegründet worden sein. Es liegen zwei Gruppenbilder aus dem Jahr 1946 vor, wohl die einzigen aus der damaligen Zeit. Ausreise: 24. Oktober 1947.

Pobethen, Samland. Es soll eine Schule gewesen sein, vermutlich neu, roter Backstein. Sonst liegen bisher keine Angaben vor. Ausreise: 24. oder 26. Oktober 1947.

Preußisch Eylau, an der Hauptstraße, ein großer, herrschaftlicher, gelblicher Bau, Toreinfahrt, rechts davon herrschaftliches Wohnhaus, links Remisen, Stallungen, Vorratsräume. Dort fanden auch Jungen Aufnahme, die zuerst in dem Kriegsgefangenenlager der Umgebung inhaftiert waren. Ausschließlich russisches Personal. Ausreise: 14. April 1948.

Pillkallen (Schloßberg). Richtung Stadtrand, südwestlich an der Hauptstraße, zwei Häuser links und rechts der Straße, dreistökkig, mit Spielplatz hinter dem einen Haus. In der Nähe befand sich auf der linken Seite ein Friedhof. Dorthin kamen in Frühjahr 1946 kleinere Kinder von Budwethen, und die größeren wurden später dorthin verlegt. Dadurch Trennung der Geschwister. Ausreise: 14. November 1947.

Darkehmen (Angerapp). Es liegen keine Angaben vor. Ausreise: 14. April 1948.

Götzendorf, Kreis Wehlau, nur das Gutshaus. Bis Wehlau ungefähr 30 Minuten, der Pregel mußte überquert werden. Ausreise: Vor dem 1. November 1947.

Goldbach, Kreis Wehlau, sehr kleiner Ort. Doppelstockbetten. Sonst keine näheren Angaben. Eventuell wurden die Kinder nach Götzendorf verlegt? Ausreise: Vor dem 1. November 1947.

Zweilinden, Kreis Gumbinnen. Penaken-Werfen, etwa 2 km von Nemmersdorf entfernt, Gutshaus. Die deutsche Kinderschwester hieß Elly, wahrscheinlich lag die Leitung des Hauses bei einer Russin. Eine Liste mit Namen der Kinder liegt vor. Ausreise: Oktober 1947.

Tapiau, keine Angaben.

Georgenburg, Kreis Insterburg, genaue Angaben liegen nicht vor.

Stallupönen (Ebenrode), Siedlungshaus, nur russisches Personal, Leiterin Katja. Auf dem angrenzenden Grundstück wohnte ein russischer Major mit einer deutschen Frau. In der Nähe befand sich ein Pferdestall, an dem seitlich an der Wand ein Vorratsboden angebracht war. Es ist nicht sicher, ob die Beschreibung zu Stallupönen paßt. Ausreise: Ende Oktober 1947.



St. Josephheim 1991: Das katholische Waisenhaus (Kinderhaus 1) wurde offensichtlich ausgeplündert, Dachkonstruktion noch vorhanden

Fotos (2) Sammlung Pfeiler

Geschäftsanzeigen

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Inserieren bringt Gewinn

Verschiedenes

ANZEIGE



Johanna-Ambrosius-Schule Königsberg, Luisenallee, Klasse 1a, Lehrerin Frau Steinke, Jahrgänge 1933/34. Dieses Foto wurde 1940 aufgenommen. Frau Rosemarie Holzki stellt es zur Verfügung. Die Namen hatte sie schon in alten Zeiten auf dem Bild vermerkt. Einige Mitschülerinnen sind auf dem Bild nicht abgebildet. Wer erkennt sich wieder und meldet sich bei: Rosemarie Holzki, Wasserwerkstraße 4, 13589 Berlin. Namen: von links oben. 1. Reihe: Gisela Herrnkind, Rosemarie Zirpel, Irmhild Stock, Brigitte Bergemann, Inge Klein, Renate Horch, Annemarie Bause, Evemarie Mertsch, Angela Steckel und Anneliese Donau. 2. Reihe: Karin Petersen, Ursula Lilow, Karla Philypzig, Marianne und Hannelore Hohmann, Hannelore Schlegelberger, Rosemarie Holzki, Christel Thermer, Doris Budde, Renate Both, Marianne Lederhausen. 3. Reihe: Elisabeth Laugsch, Christine Mager, Hannelore Grimm, Brigitte Zeich, Karin Possekel, Sonja Wallraven, Ursula Gernhuber, Susanne Schiedermeier, Liselotte K. 4. Reihe: Inge Hein, Brigitte Lettau, Ingrid ?, Renate Ewert, Helga Rückbrodt, Christel Prawitt, Else Schakowski, Ingeborg Schwede, Gisela ?, Anneliese Boris. Fehlende Mitschülerinnen: Jolanthe Boenig, Gaby Grünberg, Erika Liedtke, Leonore Esser, Ilse Klein, Gudrun Spieske, Rosemarie Geul, Friederike Zerahn, Gudrun Solty, Waltraud Erdmann†.

Gesucht werden Mitgesellschafter oder Mithelfer zur Gründung einer Gesellschaft, die sich zum Ziel setzen wird, einen Windpark in Ostpreußen zu bauen und zu betreiben. Vorverhandlungen mit polnischen Behörden wurden bereits geführt. Gute Rendite. Informationen bei: **Arno Kattaneck, Hermilinweg 15, 22159 Hamburg, und Walter Kattaneck, Trelkówek 16, PL 12-104 Nowe Kiejkuty**

Wer möchte mit nach Tilsit im Juni? Habe noch 2 Plätze frei, Unterkunft ist gesichert. Tel. 03 87 58/ 62 11

Biete 2½-Zi.-Whg., suche Hauspartnerin ab 60 Jahre. Zuschr. u. Nr. 41627 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Bekanntschaften

Ostpreuße, 67 J., led., ev., kirchl. eingestellt, Nichtraucher, des Alleinseins müde, sucht eine gleichgesinnte ehrliche Partnerin bis 65 J., ohne Anhang. Biete für Betreuung u. leichte Hausarbeit eine eig. Wohnung in meinem Hause, Verpflegung u. a. Zuschr. u. Nr. 41629 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

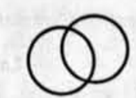
Groß Dirschkeim

Wer kann Angaben machen über das Gutshaus und ges. Lage des Gutes zw. Anfertigung v. Zeichnungen u. Skizzen für eine Ortschronik?
Arno Wittke, Am Steinbühl 11, 07368 Liebschütz

Suche meinen Vater, Otto Buchholz, * 10. 6. 1901, zuletzt Lichtenhagen, Kr. Königsberg (Pr)-Land, vermißt Ende Jan. 1945. Wir hörten, daß er in Lindenau, Kreis Königsberg (Pr) in einer Ziegelei interniert war. Nachr. erb. Christel Hölzel, geb. Buchholz, * 6. 3. 1930 in Kobbelbude, jetzt Kampstr. 31, 45739 Oer-Erkenschwick

Traditionsgemeinschaft IR 176
Das IR 176 gehörte zur ostpreußischen 61. Infanteriedivision. 1. Divisionskommandeur war ab 1939 bis 1941 GM Haenicke (Leiter des Senders Königsberg). Ich war Angehöriger der 7/176. Kompaniechef im Westen war L. Rase, gefallen in Comines am Ypern-Kanal. Ostfeldzug Oberleutnant Sterna bis zu meiner Beinamputation im Juli 1942. Zwecks Gründung einer Traditionsgemeinschaft suche ich ehemalige Angehörige des Regiments, evtl. auch Angehörige von IR 151 und 162.
Günter Paul aus Osterode/Ostpreußen, Kaiserstraße 50, jetzt Alte Wedd. Landstraße 24, 25746 Heide, Tel. 04 81/7 15 19

Familien-anzeigen

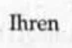


Preuße zu sein. Das birgt eine große Verpflichtung in sich:
die Verpflichtung zur Wahrheit, zur innerlichen und äußerlichen Disziplin,
zur Pflichterfüllung bis zum Letzten. Vom wahren Preußentum ist der Begriff
der Freiheit niemals zu trennen. Wahres Preußentum heißt Synthese zwischen
Bindung und Freiheit, zwischen Stolz auf das Eigene und Verständnis
für Anderes. Nur in der Synthese liegt die Aufgabe des Preußentums, liegt der
preußische Traum.
(Henning von Tresckow)

Wir heiraten fern der Heimat am 21. Mai 1994

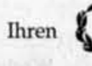
Marion Petzke *Alexander Schulze*

Heimatanschrift: Rippenstraße 12, Königsberg-Stadt
wohnhaft z. Zt.: Flörsheim bei Frankfurt
Tagesadresse: Burkartsmühle in Hofheim/Taunus



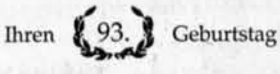

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 30. Mai 1994
Margarete Mursewski
geb. Kupereit
aus Gumbinnen
Kasernenstraße 29
jetzt 624 South State St.
Marengo IL, 60152 USA

Alles Gute und Gesundheit
wünschen
George und Ursula Georgieff
Enkel und Urenkel




Ihren 90. Geburtstag
feiert am 22. Mai 1994
Frieda Seidenberg
geb. Bartel
aus Königsberg (Pr)
jetzt Einsteinstraße 10
30659 Hannover

Es gratulieren von
ganzem Herzen
die Kinder,
Schwiegerkinder
und Enkelkinder



Ihren 93. Geburtstag
beging am 18. Mai 1994
unsere liebe Mutter
Marie Niederhaus
geb. Knischewski
aus Rehberg, Kreis Treuburg

Wir wünschen Dir alles Gute!
Deine Kinder und Enkelkinder
Familie Helmut Niederhaus
Dahlienweg 5
50374 Erftstadt-Kierdorf

Unsere liebe Mutti, Witwe
Marg. Schmidt
geb. Stichler
Königsberg (Pr), Manteuffelstraße und Seerappen
feiert am 31. Mai 1994 ihren Geburtstag.

Wir, ihre drei Kinder, gratulieren herzlichst und wünschen noch
viele Jahre in Gesundheit
Klaus Schmidt und Familie
Karin Litsch, geb. Schmidt, und Familie
Wolfgang Schmidt und Familie
Gleichzeitig grüßen wir alle Freunde und Bekannten!
Kurze Straße 11, 79117 Freiburg/Breisgau



85
wird am 31. Mai 1994
Gerhard Jelen
aus Schönrauten, Kreis Sensburg

Es gratulieren und wünschen Gesundheit
seine Frau Ruth
seine Kinder Sabine, Eberhard und Dieter
Schwiegersohn Jürgen mit Katja
Wilhelmhavener Straße 19, 50737 Köln

Meine Zeit
steht in deinen Händen.
Psalm 31/16

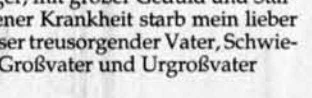
Unser gemeinsamer Lebensweg wurde beendet.
In tiefem Schmerz nehmen wir Abschied.

August Rehaag

* 28. 8. 1921 † 1. 5. 1994
aus Wormditt-Zinten

Im Namen der Angehörigen
Lieselotte Rehaag, geb. Schumann

Weinheimer Straße 13, 51107 Köln

Nach langer, mit großer Geduld und Stärke ertragener Krankheit starb mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Karl Walter Eckstein

* 25. 5. 1900 † 20. 4. 1994
Königsberg (Pr) Berlin

Träger des Ehrenabzeichens
des Heimatkreises Königsberg (Pr) in Gold

Er bleibt in unseren Herzen
Edith Eckstein, geb. Kalweit
Manfred und Ruth Eckstein
Eva, Thomas und Stefan Hienzsch
Katrin, Holger und Georg Beyer
Anette Eckstein
Ingo und Waltraud Kalweit

Amendestraße 89, 13409 Berlin

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung findet am 2. Juni 1994 um 12.30 Uhr auf dem Golgatha-Gnaden-Friedhof, Kapelle II, Holländerstraße 36, 13407 Berlin-Reinickendorf, statt.

An den Folgen einer Operation verstarb unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Artur Zelwis

Bauing. und Oberamtsrat a. D.

geb. 4. 9. 1909 in Insterburg
gest. 8. 5. 1994 in Pforzheim

bevor es ihm vergönnt war, seine geliebte Heimat Ostpreußen noch einmal zu sehen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Zelwis und
Frau Gertrud, geb. Wischmann
Irmgard Scheffbuch, geb. Zelwis
Dr. med. Margitta Rank, geb. Zelwis
Dr. med. Wilfried Rank

Kinzigstraße 11, Pforzheim
früher Insterburg, Ludendorffstraße 27
Traueranschrift: Willy Zelwis, Untertor 1, 36199 Rotenburg/F.



Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Hans Heiduschat

Stabsintendant a. D.
Steueroberinspektor i. R.
Träger der Goldenen Ehrennadel des Verbandes deutscher Soldaten
Träger des Goldenen Treuezeichens der Ost- und Westpreußen und zahlreicher weiterer Ehrenzeichen
geb. am 26. 3. 1908

Elisabeth Heiduschat, geb. Fischer
Gisela Rollmann, geb. Heiduschat
Hans Joachim Rollmann
Oliver Rollmann
Wolfgang Heiduschat
Marianne Heiduschat, geb. Jost
Anke Bielz, geb. Heiduschat
Gerhard Bielz
Jan Heiduschat
Ann-Katrin Bielz
Dr. Franz Heiduschat
Traudel Heiduschat

Heinrich-Mahla-Straße 39, Gelnhausen, den 9. Mai 1994
Die Trauerfeier fand am 11. Mai 1994 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Gelnhausen statt.

Unser langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender

Hans Heiduschat

geb. am 26. 3. 1908 in Angerbrück, Kreis Insterburg
hat uns am 7. Mai 1994 für immer verlassen.

In vorbildlicher Weise hat er die Landsmannschaft von 1965 bis 1980 geführt.
Wir danken ihm für seinen ehrenamtlichen Einsatz und für seine Heimattreue.

Ost-, Westpreußen und Pommern
Kreisgruppe Gelnhausen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein guter Mann, Sohn, Bruder, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Siegfried Lange

* 31. 3. 1930 † 25. 4. 1994
aus Brödienen, Kreis Sensburg

In Trauer, Liebe und Dankbarkeit
Inge Lange, geb. Kullik
mit Kindern und Enkelkindern
Martha Lange, als Mutter
Ilse Lange, als Schwester
und alle Anverwandten

57572 Niederfischbach, Mai 1994

Wir wollen nicht trauern,
daß wir sie verloren haben.
Wir wollen uns freuen,
daß wir sie gehabt haben.

Wir haben das Herz unserer Familie verloren und nahmen voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge Abschied von unserer Mutter und Oma

Margot Schorlepp

geb. Karla
* 5. 6. 1912 † 24. 4. 1994
Wehlau/Ostpreußen Reutlingen

In stiller Trauer
Rainer Schorlepp
im Namen aller Angehörigen

Wir gedenken unseres Vaters

Fritz Schorlepp

* 15. 4. 1904 † 19. 6. 1966
Bütow/Pommern Reutlingen

Sie ruhen fern der Heimat in Frieden.

Am Rosenbach 6, 72766 Reutlingen-Reicheneck
früher Wehlau am Marktplatz

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter und Omi, unserer Schwägerin und Tante

Anna Marie Klein

geb. Lau

* 6. 9. 1909 † 22. 4. 1994

aus Friedland, Ostpreußen

letzte Heimatadresse: Königsberg (Pr), Herranthstraße 18

In stiller Trauer
Fritz Klein
Horst und Marianne Kathöfer, geb. Klein
Günter und Brigitta Söker, geb. Klein
Die Enkelkinder Susanne, Torben und Arne

Amtenbrinksweg 42, 33332 Gütersloh



Wohl fand ich oft,
was Herz und Auge mir ergötzte,
doch nichts,
was meine Heimat mir ersetzte!

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied.

Ernst F. Hochhaus

* 14. 1. 1901 † 24. 4. 1994

aus Königsberg (Pr)

Die Söhne
Wolfgang und Hans
nebst Angehörige

Nach kurzer Krankheit verstarb der

Landwirt

Leopold Gnosa

geb. 30. 10. 1901
in Surminnen
Kreis Angerburg, Ostpreußen

gest. 15. 5. 1994
in 37186 Moringen
Kirchbergstraße 3

Im Namen aller Angehörigen
Horst Gnosa

Dorothee Lilienthal

geb. Grimm

* 6. 8. 1904 † 3. 5. 1994

Pr. Holland (Ostpreußen) Bonn-Bad Godesberg

früher Caymen (Kreis Pr. Holland)

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen ist unsere liebe Mutter und Großmutter heute ganz plötzlich von uns gegangen.

In Trauer und Dankbarkeit
Hermann Lilienthal
Ernst und Karin Lilienthal
mit Bernd und Anita
Elke Keinath-Vogel

Kurfürstenstraße 52, 53115 Bonn

Heute, am Sonntagmorgen, nahm Gott der Herr, wenige Wochen nach Vollendung ihres 83. Lebensjahres, unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Dr. med. Hildegard Siegfried

nach einem erfüllten Leben zu sich.

In Dankbarkeit und Liebe
Erika Siegfried
Heinrich Siegfried und
Frau Ursula, geb. Soyka
Brigitte Siegfried, geb. Konitz
12 Nichten, Neffen,
Großnichten und Großneffen

Auf der Kieken 29, 51069 Köln (Dellbrück), den 8. Mai 1994

Die Beerdigung fand am Montag, dem 16. Mai 1994, auf dem Friedhof Köln-Dellbrück, Thurner Straße, statt.

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem Vater und Großvater

Ewald Suplie

* 11. 1. 1926 † 2. 5. 1994

Schloßbach, Kreis Ebenrode

Für die Angehörigen
Leni Suplie

Quiddestraße 21, 81735 München

Unsere liebe Mutter, Omi, Uromi und Tante

Meta Goertsch

geb. Boywitt
aus Inse, Ostpreußen

ist am 19. April 1994 im Alter von 87 Jahren für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
Familien Ulrich und Florinda Goertsch
sowie Hannelore und Fritz Winter
nebst Kindern und Enkeln

Wittigstieg 22a, 22149 Hamburg
Gran Canaria, Playa del Ingles

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit habe ich Abschied genommen von meinem geliebten Mann, lieben Bruder und Schwager, unserem Onkel und Großonkel

Otto Timm

* 15. 5. 1912 † 28. 4. 1994

Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Herta Timm, geb. Kaiser

Drusustraße 48, 40549 Düsseldorf

Wir trauern um unser langjähriges Vorstandsmitglied

Dr. Eva Fuehrer

* 24. März 1900 † 2. Mai 1994

Königsberg (Pr) Erlangen

Trägerin des silbernen Ehrenzeichens der LMO
und der Bürgermedaille der Stadt Erlangen
für hervorragende Verdienste auf sozialem Gebiet

Wir gedenken ihrer mit Dank für ihren beispielhaften Einsatz.

Der Vorstand
des Kreisverbandes Erlangen der LMOW

Sie starben fern der Heimat

Wechselnde Pfade, Schatten und Licht;
Alles ist Gnade, fürchte dich nicht.

Frieda Zimmermann

verw. Ulrich
geb. Gerull

* 30. Juli 1903 † 7. Mai 1994

in Tilsit/Ostpreußen in Hofgeismar/Hessen

wohnhaft in Schanzenkrug, Kreis Tilsit-Ragnit

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie, wer sie kannte, weiß, was wir verloren haben.

Ihre Art, das Leben zu betrachten, zu lieben und zu meistern, wird uns unvergessen sein.

Sabine Koseck, geb. Zimmermann
Karl Koseck
Günther Koseck
Hans-Joachim Zimmermann
Edith Zimmermann, geb. Schröder

Burg Sababurg, 34369 Hofgeismar (Sababurg)
Mörser Weg 32, 38442 Wolfsburg (Fallersleben)
Die Beisetzung fand im Familienkreis statt.

Werner Birth

* 17. April 1911 † 8. Mai 1994

in Königsberg (Pr) in Langenfeld/Rhld.
Aweider Allee 97

Nach schwerer Krankheit bedeutete der Tod für ihn eine Erlösung.

Dieses Wissen erleichtert uns den Abschied.

Er starb nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Fürsorge für seine Familie.

Im Namen aller Angehörigen
Detlef Birth
Harry Birth
Ralf Birth
und Familien

Tulpenweg 9, 40764 Langenfeld

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 13. Mai 1994, um 11.15 Uhr von der Kapelle des Friedhofes in Düsseldorf-Urdenbach aus statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Dr. Eva Fuehrer

geb. Lemcke

* 24. 3. 1900 † 2. 5. 1994

Königsberg (Pr) Erlangen

In tiefer Trauer
Bernd Fuehrer
Hanne und Jürgen Fuehrer
Frank Fuehrer
Jürgen Stoll

Habichtstraße 14, Erlangen

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 5. Mai 1994, in aller Stille auf dem Neustädter Friedhof stattgefunden.

Landesgruppe Bayern mit neuer Führung

Friedrich Wilhelm Böld lenkt die Geschicke – Fritz Maerz wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt

Mindelheim – Der Landesdelegiertentag 1994 der LO-Landesgruppe Bayern stand schwerpunktmäßig unter dem Zeichen der kulturellen und humanitären Hilfsaktionen aus Bayern für deutsche Minderheitengruppen in Ost- und Westpreußen, außerdem – damit verbunden – dem Aspekt gegenwärtiger politischer Entwicklungen im Super-Wahljahr 1994 sowie der Prämisse der erforderlichen Umgliederung der Struktur der Landesgruppe und der Neubesetzung von Vorstandsämtern.

Nachdem der bisherige Landesvorsitzende Fritz Maerz sich nicht mehr bereit erklärt hatte, für dieses Amt zu kandidieren, wurde bei der satzungsgemäß durchgeführten Neuwahl des Geschäftsführenden Landesvorstands sein bisheriger Stellvertreter, Friedrich Wilhelm Böld zum Landesvorsitzenden gewählt. Als seine Stellvertreter wählten die Delegierten Georg Schwarz und Helmut Starosta, als Schatzmeisterin wurde Paula Benz in ihrem Amt bestätigt, Schriftführerin wurde Pia Lingner-Böld. Dr. Heinz Radke erklärte sich bereit, das Amt des Kulturreferenten kommissarisch bis zur Einarbeitung einer für dieses Amt künftig vorgesehenen Kandidatin zu verwalten. Fritz Maerz wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Der ausscheidende Bezirksvorsitzende der Gruppe Unterfranken, Paul Bergner, wurde Ehrenmitglied des Landesvorstandes. Die Wahl bzw. Berufung weiterer Mitglieder des Landesvorstandes erfolgt demnächst durch den neuen Vorstand.

Auftakt des Landesdelegiertentages war ein Empfang im Landratsamt Unterallgäu in Mindelheim, bei dem Landrat Dr. Hermann Haisch, der Schirmherr dieser Veranstaltungen, die enge Verbundenheit der Bevölkerung seines Landkreises mit den hier ansässig gewordenen Heimatvertriebenen zum Ausdruck brachte. Besonderen Beifall der Gäste fand die spontane Zusage des Landrats, im großen Sitzungssaal des Landratsamtes zu den hier als Wandrelief künstlerisch gestalteten Landes- und Städtewappen auch in gleicher Form die Wappen Ost- und Westpreußens einfügen zu lassen.

Die Sitzungen der Landesdelegiertenversammlung am folgenden Tage waren den Berichten des bisherigen Landesvorstandes, der Bezirksvorsitzenden und der Referenten sowie verbandsinternen Anliegen gewidmet. In seinem Bericht ging der Landesvorsitzende auf die Arbeitsschwerpunkte 1993/94 der Landesgruppe ein. Er betonte die bewährte Zusammenarbeit von Landesgruppe und Stiftung der Ost- und Westpreußen in Bayern, insbesondere in Bezug auf die Kulturarbeit und die gemeinsam durchgeführten grenzüberschreitenden humanitären und kulturellen Hilfsaktionen für die Heimatgebiete. Allein 1993/94 seien bisher unter anderem mit den stiftungseigenen Fahrzeugen, zahlreiche Hilsgüterlieferungen – vorrangig nach Nord-Ostpreußen – durchgeführt und eine Patenschaftshilfe der Landesgruppe für rußlanddeutsche Ansiedlungen bei Angerapp eingeleitet worden.

Die Landesversammlung distanzierte sich eindeutig von dem SPD-Antrag auf Wegfall des § 96 BVFG und beauftragte den Landesvorstand, dem Bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Gebhard Glück, den Dank für seine unmißverständliche Stellungnahme zu diesen Vorgängen zum Ausdruck zu bringen.

Der Abend dieses Tages, angekündigt als „öffentliche kulturpolitische Veranstaltung", wurde zum informativen Höhepunkt des Landesdelegiertentages. Festredner war Staatssekretär a. D. Josef Miller MdL. Seine Ausführungen, mit persönlichem Engagement vorgetragen, fanden den ungeteilten Beifall aller Beteiligten. Miller betonte nachdrücklich sein Bekenntnis zu der „über Jahrzehnte hinweg ernstgenommenen Verpflichtung des Freistaates Bayern, ein verläßlicher Partner und ein vorbildliches Betreuungsland aller Vertriebenen zu sein". Er erinnerte „an das von der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim errichtete Haus der Ost- und Westpreußen und die damit verbundene staatliche Hilfe" sowie an die Wanderausstellung der Stiftung zum Thema „Historische Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Ost- und Westpreußen", die die jahrhundertealten Verbindungen dokumentierten.

Das Eintreten Bayerns für die Vertriebenen gründe sich jedoch nicht nur auf historische Wechselbeziehungen, sondern sei Ausdruck eines Politikverständnisses mit gesamtdeutscher und gesamteuropäischer Verantwortung. Der anhaltende Beitrag der Vertriebenen zur Entwicklung Bayerns und Deutschlands dürfe nicht vergessen werden. Auf der anderen Seite müsse man sich bewußt sein, daß es eine Zeit dauert, bis objektive Forschungsergebnisse in Schulbüchern umgesetzt werden und Einstellungsveränderungen hervorrufen. Zu den großen historischen Verdiensten der deutschen Heimatvertriebenen gehöre es, daß sie in „Deutschland, in Europa, in der Welt, das Gewissen der Menschen für das Menschenrecht auf die angestammte Heimat geschärft haben". Daher gelte es auch, das Kulturgut der Heimatvertriebenen zu sichern, nicht zuletzt im Sinne eines neuen europäischen Zusammenlebens verschiedener Volksgruppen und ihrer Kulturen.

Mit einem „geistlichen Wort" Pfarrer Werner Ambrosys, des 2. Vorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung, am Sonntagvormittag und der Aussprache der Delegierten zu Einzelthemen endete der Landesdelegiertentag 1994. **D. R.**



Wechsel im Vorstand: Die Landesgruppe Bayern wird jetzt von Friedrich Wilhelm Böld (links) geführt. Fritz Maerz wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt Foto privat

49 Jahre getrennt

Suchanzeige half Geschwistern

Wuppertal – Nun endlich ist wieder eine Familie aus Ostpreußen glücklich vereint. Die Geschwister Santowski, bis zum 29. Januar 1945 wohnhaft in Trankwitz, Kreis Samland, konnten nämlich nach 49jähriger Trennung ein frohes Wiedersehen feiern.

Die Geschwister, das sind Elisabeth, Erwin und Dora Santowski. Alle drei hatten schicksalsschwere Jahre zu ertragen. Elisabeth, 1945 15 Jahre alt, wurde nach Rußland verschleppt und war fünf Jahre in Gefangenschaft. Dann starb die Mutter 1945 in Trankwitz. Dora, damals 12 Jahre alt, war von 1947 bis 1951 in Litauen, um zu überleben. Erwin war 13 Jahre alt. Sein Aufenthalt war unbekannt.

Elisabeth und Dora fanden nach ihrer Entlassung und Ausweisung in der Nähe von Leipzig ein neues Zuhause. Auch der Vater fand seine Töchter wieder. Nur von Erwin gab es keine Nachricht. Nach der allgemeinen Öffnung des Ostens bemühte sich Erwin Santowski, der, wie wir heute wissen, in Litauen wohnt, um Kontakt mit der Bundesrepublik Deutschland. Er schickte an das Ostpreußenblatt eine Suchanzeige seiner Geschwister und ein Foto seiner Schwester Dora. Diese Suchanzeige wurde von Hildegard Neugebauer (Sauder) gelesen. Sie überbrachte umgehend Elisabeth die freudige Nachricht: Erwin lebt in Litauen.

Nun kam der Stein ins Rollen. Am 14. März 1994 kam Erwin mit einer Reisegruppe aus Litauen nach Deutschland, und in Wuppertal kam es dann zum Wiedersehen der drei Geschwister. Wer vermag die Freude zu begreifen!? Erwin Santowski läßt alle Trankwitzer ganz herzlich grüßen. **Ingrid Scheuer**

Kulturnotiz

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum zeigt vom 10. Juni bis 28. August die Sonderausstellung „Atlantis des Nordens – Ostpreußen in der Fotografie". Noch bis zum 24. Juli ist die Kabinettausstellung „Der Weißstorch – Vogel des Jahres 1994 – in Ostpreußen und Deutschland" zu sehen. Im Rahmen der Kabinettausstellung findet am Mittwoch, 15. Juli, 19.30 Uhr, der Vortrag „Der Weißstorch – Wanderer zwischen den Welten" von Dr. Holger Schulz, Leiter des Instituts für Wiesen und Feuchtgebiete des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) in Bergenhusen, statt.

Königsberger Universität im Mittelpunkt

Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen mit interessanten Gästen und Referaten

Eringerfeld – Am 16./17. April fand die Landesdelegierten- und Kulturtagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen statt. Leider konnte der Vorsitzende Alfred Mikoleit aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen. So leitete der stellvertretende Vorsitzende Manfred Ruhnau die Delegiertentagung und verlieh den Landsleuten Erich Bublies und Georg Jakob Auf der Stroth das silberne Ehrenzeichen. Die Berichte über Jugend-, Kultur- und Frauenarbeit führten wiederum zu einer Diskussion über die Neufassung des § 96 BVFG.

Am Nachmittag des 16. April wurde die völkerverbindende Seminartagung vom stellvertretenden Vorsitzenden Torne Möbius eröffnet. Er konnte als Referenten Prof. Dr. Jenny Salkova aus Königsberg begrüßen, die Inhaberin des Germanistischen Lehrstuhls der dortigen Universität, ebenso Dr. Karl-Heinz Minuth, gebürtiger Königsberger, jetzt wohnhaft in Koblenz. Zunächst gab die Kulturreferentin Dr. Bärbel Beutner einen kurzen Bericht über ihren Aufenthalt in Königsberg im März, als sie Gast des Germanistischen Lehrstuhls war und durch die Vermittlung von Dr. Salkova und Prof. Dr. Gilmanow über ostpreußische Autoren referieren durfte. Sie schilderte erste Einblicke in den russischen Universitätsbetrieb und mehr noch eine Beobachtung, die die Ostpreußen immer wieder freut: das ausgeprägte Interesse der russischen Forschung an der ostpreußischen Geschichte, Literatur und Kultur. Hier liegt ein weites Feld für eine gemeinsame Arbeit. Voraussetzung dafür ist die Sprache.

Den Deutschunterricht an den Schulen und Hochschulen in Rußland behandelte denn auch Dr. Salkova in ihrem ersten Referat. Deutsch war in Rußland auch während des Krieges 1. Fremdsprache und hat durch die Perestroika einen weiteren Aufschwung erfahren. Die Schulbücher stellten stets die großen Geister aus Kunst und Wissenschaft vor. In Königsberg steht Deutsch heute besonders wegen der Touristen hoch im Kurs. Die Philologische Fakultät hat insgesamt 280 Germanistik-Studenten, und die Staatsexamensarbeiten werden häufig über E.T.A. Hoffmann, Agnes Miegel, Walter Scheffler und Kant geschrieben.

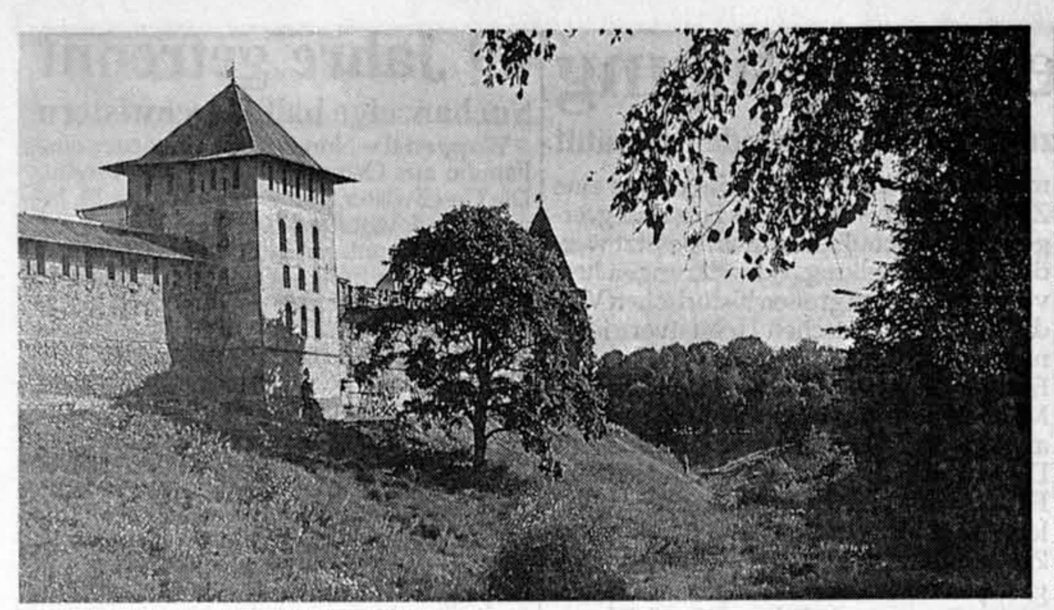
Am Abend führte Dr. Minuth mit „Bildern zur Geschichte Königsbergs und der Albertina" die Teilnehmer in die reiche Vergangenheit der Hauptstadt Ostpreußens. Aus einem Schatz von 150 Lichtbildern zeigte er Königsberg von seiner Gründung bis zur Zeit Herzog Albrechts, Aufnahmen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die Geschichte der Universität und einige ihrer Geistesgrößen wie Simon Dach, Kant, Hamann, Bessel sowie Aufnahmen aus der veränderten Stadt heute. Er verband die Historie mit seiner persönlichen Beziehung zu seiner Vaterstadt und sprach so den Intellekt und das Herz der Zuhörer an.

Am Sonntag wurde die Königsberger Universität in zwei verschiedenen Epochen beleuchtet. Dr. Bärbel Beutner sprach über „Simon Dach und die Universität während des 30jährigen Krieges". Damals nämlich erlebte die Albertina eine besondere Blüte, da Ostpreußen vom 30jährigen Krieg weitgehend verschont blieb und Deutsche, Polen und Litauer in Königsberg ihre Studien durchführen konnten. Zum 100jährigen Jubiläum hatte die Universität 1000 Studenten, und der spätere Rektor Simon Dach schrieb ein Festspiel. 1945 endete auch die Geschichte der Albertina.

1967 erfolgte erst eine russische Neugründung. „Die Universität in russischer Zeit" – so das Hauptreferat von Dr. Salkova – erlebte dann aber eine beachtliche Entwicklung. Heute hat die Universität 42 Lehrstühle und 3000 Studenten im Tages- und weitere 3000 im Abend- bzw. Fernstudium. Gastprofessoren aus Deutschland und aus den USA und 40 Doktoranden sind zu nennen. Neben der Philologischen Fakultät mit der Lehrerausbildung gibt es die Fachrichtungen Mathematik, Physik und Biologie, ein Institut für Meeresforschung und ein modernes Rechenzentrum. Es laufen große Forschungsprojekte für den Umweltschutz, zur Kant-Forschung und in der Archäologie mit Ausgrabungen in Gumbinnen und Tapiau. Dr. Salkova bot eine Fülle sorgfältigst recherchierter Informationen, die hier nur angedeutet werden können.

Am Nachmittag stellte Torne Möbius neue Literatur vor, Sachbücher, die Geschichte und Politik abdecken: Franz Uhle-Wettler: Die Gesichter des Mars. Krieg im Wandel der Zeiten; Claude Autant-Lara, Abgeordneter des Europa-Parlaments: Das Boot sinkt; ferner drei Bände aus der Askania-Weibuchreihe: Gordon Lang: Das Terestrojanische Pferd. Eine kühne Analyse des russischen Wandels, und: „... Die Polen verprügeln ..." Sowjetische Kriegstreibereien bei der deutschen Führung 1920–1941. Interessant klingt auch der Titel: Moskau – Berlin – Streng geheim. Wie Stalin und Hitler Osteuropa unter sich aufteilten. 1939–1941.

Die Aussprache der Ortsvorsitzenden zeigte die Bandbreite der Arbeit an der Basis. Ausstellung von Fluchtgegenständen, Stinthengstfeier, Plattdeutsche Kreise, Preußische Tafelrunden, Aussiedlerbetreuung und Ostpreußenball wurden als herausragende Aktivitäten genannt. Manfred Ruhnau dankte in seinem Schlußwort allen Beteiligten für die gelungene Tagung. **B. B.**



Nowgorod: Der Kreml legt Zeugnis ab von der Vergangenheit



Riga: Zum Abschied grüßt die Hafenfront der alten Hansestadt

Von Murmansk nach Riga

Deutschland und der Norden – eine Reise durch die Länder des Ostseeraumes (Teil IV)

Im Spätsommer vergangenen Jahres folgte unser Mitarbeiter Joachim F. Weber einer ungewöhnlichen Reiseroute. In großem Bogen, von Hamburg bis Murmansk und wieder hinunter nach St. Petersburg und ins Baltikum führte die große Fahrt in einen aus dem Blickwinkel entschwundenen Teil des alten Kontinents. Ein Teil Europas, der aufs engste mit deutscher Geschichte und Kultur verbunden ist und in vielerlei Hinsicht aus dem Reich Prägungen erfahren hat. Auch hier hat der letzte Krieg jahrhundertealte Bande zerrissen. Es bleibt zu hoffen, daß mit dem Ende der Weltordnung von Jalta auch hier wieder zusammenwächst, was zusammengehört. Der heutige, letzte Teil der großen Nordlandreise führt von Murmansk bis in das Baltikum.

Wir haben Murmansk verlassen. Die Stadt war zwar nicht der nördlichste Punkt unserer Reise, aber am weitesten entfernt vom Ausgangspunkt allemal. Doch andere Eindrücke, andere Städte, Regionen und Länder liegen noch vor uns.

Zunächst aber müssen dazu rund 1200 Kilometer gen Süden überwunden werden. Aber das sollte nicht als lästige Pflichtübung, als bloße Notwendigkeit des Überwindens und Vorankommens aufgefaßt werden. Denn wer die landschaftliche Schönheit Finnlands zu schätzen weiß, dem bietet diese abermalige Durchfahrung auf der Nord-Süd-Achse, gerade im östlichen Landesteil, viele neue Eindrücke.

Südöstlich des Inari-Sees hatten wir, aus dem polaren Rußland kommend, nach stundenlangem Dahinpoltern über ungezählte Schlaglöcher, die Grenze überschritten. In Finnland dann war die Straße sogleich wieder in makellosem Zustand. Welch ein Unterschied, wo doch die naturräumlichen Voraussetzungen beider benachbarter Völker gleich sind. Das ist das Wirken der Geschichte, die macht, daß der eine so, der andere so ist.

Die Fahrt geht nun immer nach Süden; auch daran merken wir, daß es schon eine Art Rückweg ist. Jetzt huscht am Straßenrand der boreale Nadelwald in der Gegenrichtung an uns vorüber. Kemijärvi und Kajaani sind die zwei größeren Etappenziele am Rande der Nationalstraße 5 zwischen Nord- und Mittelfinnland. Der Polarkreis und schließlich die Provinz Lappland bleiben hinter uns. Am Wege aber bestimmt man selbst, was man von der prächtigen Natur des Nordens noch in sich aufnehmen möchte, bevor diese Nordlandreise zu Ende geht. „Nichts bleibt ... und alles ist von Dauer ..."

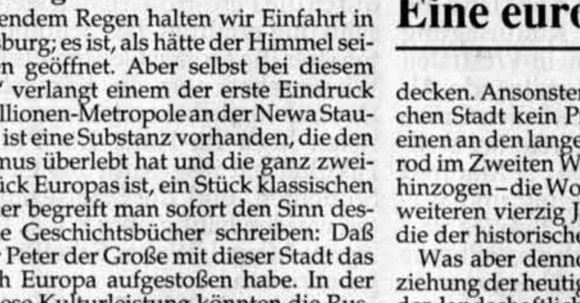
Doch dem Wandel unterworfen sind die Dinge, die der Mensch betreibt. So auch sein Wirtschaften, und das geht nicht immer gut. Auch Finnland steckt seit mehreren Jahren in einer tiefen Rezession, die zu hoher Arbeitslosigkeit geführt hat. Nicht gering ist nach wie vor die Abhängigkeit vom Holz, auch wenn dessen Anteil längst nicht mehr neunzig Prozent der Exporte ausmacht, wie noch in den fünfziger Jahren. Aber exportabhängig ist auch der moderne Industriestaat Finnland geblieben; rund 70 Prozent seiner Erzeugnisse gehen ins Ausland. Doch gerade dort hapert es seit längerem an der Nachfrage. Die Arbeitslosigkeit in Finnland überschreitet noch immer die 20 Prozent, obschon das Land reich ist und im Pro-kopf-Einkommen den Vergleich mit Mitteleuropa nicht zu scheuen braucht.

Den Bedarf der riesigen Zellulosekomplexe deckt die Papierindustrie übrigens zur Zeit auch viel mit russischem Holz, da dort wegen der Devisenknappheit ohne jede Rücksicht auf Verluste großflächig kahlgeschlagen wird, während in eigenem Land inzwischen viele kostspielige Umweltauflagen zum Tragen kommen.

Joensuu, die schöngelegene nordkarelische Kleinstadt inmitten der südfinnischen Seenplatte, ist wieder ein Umkehrpunkt. Nun geht es erneut gen Rußland, nach Petersburg, Rußlands Tor zum Westen. Was allerdings etwas betrübt, das ist schon hier das Schwinden des Lichtes. Der Unterschied zwischen den polaren Regionen und dem jetzigen Standort ist frappierend: Es wird nachts, irgendwann nach neun, schlichtweg dunkel, und das sind wir seit den letzten Wochen nicht mehr gewöhnt.

Wir fahren ins südöstliche Karelien ein, zunächst noch jenes Karelien, das Finnland nach den russischen Annexionen dieses Jahrhunderts verblieb. Wie der heimatvertriebene Deutsche, so muß auch der Finne mit blutendem Herzen seine alte Heimat sehen. Bald hinter der Grenze gelangt man nach Wyborg (Viipouri), die alte finnische Hauptstadt des südlichen Karelien. Heute leben hier, nach der Vertreibung der Finnen, Russen, und es ist überall dasselbe: Die Eroberer haben keineswegs eine höhere Kultur gebracht, was ihrer Handlung vielleicht im Nachhinein so etwas wie einen historischen Sinn verliehen hätte, nein, sie haben das blühende Werk eines anderen Volkes ramponiert und verkommen lassen. Die Geschichte kennt keine Gerechtigkeit, vielmehr bleibt sie unbegreiflich, rätselvoll.

St. Petersburg



Bei strömendem Regen halten wir Einfahrt in Sankt Petersburg; es ist, als hätte der Himmel seine Schleusen geöffnet. Aber selbst bei diesem „Sauwetter" verlangt einem der erste Eindruck der Fünf-Millionen-Metropole an der Newa Staunen ab. Hier ist eine Substanz vorhanden, die den Bolschewismus überlebt hat und die ganz zweifellos ein Stück Europas ist, ein Stück klassischen Europas. Hier begreift man sofort den Sinn dessen, was die Geschichtsbücher schreiben: Daß nämlich Zar Peter der Große mit dieser Stadt das Fenster nach Europa aufgestoßen habe. In der Tat, ohne diese Kulturleistung könnten die Russen nicht unter die Europäer gerechnet werden, wären sie mehr Asiaten denn Abendländer geblieben.

Auch das Petersburg unserer Tage verkörpert diesen Anspruch; Spuren der angeblich so zerstörerischen Belagerung des Zweiten Weltkrieges sind im geschlossenen Stadtbild nicht zu sehen. Vielmehr drängt sich kilometerweit Palais an Palais, Prachtbau an Prachtbau, Kirche an Museum, daß man gar nicht unbeeindruckt bleiben kann. Diese große europäische Metropole, auch wenn sie das Werk vieler Europäer aus vielen Ländern ist, braucht den Vergleich mit London oder Paris oder Berlin – vor seiner systematischen Zerstörung durch Krieg und Nachkrieg – nicht zu scheuen.

Der Reichtum an Geschichte und Kultur ist so groß, daß man in wenigen dürren Zeilen auch nicht annähernd einen Querschnitt des Sehenswerten geben kann. Bestimmte Punkte wird fast jeder Petersburg-Besucher anlaufen: Winterpalais und Eremitage, Admiralität, Peter- und Pauls-Festung und die Isaakskathedrale. Aber das ist nur ein kleiner Ausschnitt, und die Sehenswürdigkeiten in der Umgebung der Stadt bleiben dabei noch unberücksichtigt. Wer Petersburg kennenlernen will, sollte sich zumindest eine Woche Zeit nehmen.

Nowgorod

Keine zweihundert Kilometer südöstlich von Petersburg liegt Nowgorod. Die alte Stadt an Wolchow und Nordufer des Ilmensees ist in besonderer Weise auch mit der deutschen Geschichte verbunden. Hier war eines der vier Hansekontore, also eine der großen ausländischen Handelsniederlassungen dieses deutschen Kaufleute- und Städtebundes, gelegen. Nowgorod war neben London, dem flandrischen Brügge und dem norwegischen Bergen dabei ein unverzichtbarer Teil eines unsichtbaren Netzwerkes, das in vielfältiger Verschränkung mit den lokalen Ökonomien einen fruchtbaren Warenaustausch organisierte. Von hier bezog Europas Westen Rauchwaren und Pottaschen, aber auch Hölzer, Rohmaterialien also, während im Gegenzug aufwendigere Fertigprodukte, flandrische Tuche etwa, getauscht oder verkauft wurden.

Vom Peterhof, dem deutschen Kontor, ist allenfalls für die Archäologen noch eine Spur zu entdecken. Ansonsten existiert von der mittelalterlichen Stadt kein Profanbau mehr. Das liegt zum einen an den langen Kämpfen in und um Nowgorod im Zweiten Weltkrieg, die sich fast drei Jahre hinzogen – die Wolchow-Front – und natürlich an weiteren vierzig Jahren Kommunismus danach, die der historischen Substanz den Rest gaben.

Was aber dennoch eine kulturhistorische Anziehung der heutigen Staat bewirkt, daß ist neben der landschaftlich reizvollen Lage im wesentlichen der Kreml, nahezu zur Gänze erhalten und sehr beeindruckend. Bekanntermaßen hat oder hatte fast jede russische Stadt einen Kreml, was nichts anderes als Burg oder Stadtfestung bedeutet, wohingegen nur derjenige in Moskau wegen seiner zeitgeschichtlich-politischen Bedeutung in der sowjetischen Epoche den Charakter eines Eigennamens gewann.

Der Nowgoroder Kreml beherbergt unter anderem die berühmte Sophienkathedrale der Stadt, die um 1050 errichtet wurde. Außerhalb des Kreml, am jenseitigen Flußufer, laden daneben viele weitere, unterschiedlich alte, orthodoxe Kirchen zu einem Besuch ein, wenn sie nicht gerade wegen Baufälligkeit oder aus Angst vor Kunstraub verschlossen sind. Die organisierte Kriminalität, insbesondere der Raub von Kunstgütern wie Ikonen, blüht wie kein anderes Gewerbe im heutigen Rußland. Verfallen und mit schiefen Türmen, sieht man jedenfalls den meisten dieser Gotteshäuser an, daß an ihnen der Zahn der Zeit seit längerem nagt.

Von Nowgorod geht es jetzt in Richtung der baltischen Hafenstädte durch eine brettebene, zum Teil versumpfte Landschaft. Wir passieren Luga. Und dann sind wir an der jetzigen russisch-estnischen Grenze angelangt, die den imperialen Kräften in Moskau ein Dorn im Auge ist. Hatten doch die baltischen Völker sehr konsequent ihre Chance wahrgenommen, im Augenblick der Schwäche beim Zusammenbruch des alten Imperiums ihre Unabhängigkeit wiederzugewinnen, die ihnen von den Russen 1940 genommen worden war. Unter den drohenden Mauern der Feste Iwangorod auf der russischen und des Ordensschlosses auf der estnischen Seite, in Narwa, passieren wir die Kontrollen. Viele Russen, die sich zu Fuß im strömenden Regen durch den Schlamm der noch nicht fertiggestellten Anlagen bewegen, mögen wohl die Tage zurücksehnen, als sie das alleinige Sagen hatten und die Esten spuren mußten. Narwa hat immerhin einen russischen Bevölkerungsanteil von 80 Prozent (!) – die rechtmäßigen Bewohner wurden Minderheit im eigenen Hause, und die Sorge vor Provokationen, die hier eine „Fünfte Kolonne" verursachen könnte, ist nicht unbegründet.

Eine europäische Metropole wie Berlin oder Paris

Kaum in Estland, ändert sich das Bild: Statt Verfall, Absterben und grauen Gesichtern in den Städten überall Spuren eines Aufbruchs und eines Neubeginns. Die Regierung in Reval (Tallinn) hatte die kluge Entscheidung getroffen, ihre neue Währung, die estnische Krone, in einem festen Wechselkurs an die DM zu koppeln, und erntet jetzt die Früchte. Der Lebenswille des kleinen Volkes tut ein übriges. Nach Reval führt eine gut ausgebaute Straße. Wir kommen schnell voran. Am Straßenrand finden sich hier und da unübersehbare Halden. Rückstände des von den Russen betriebenen, teils ökologisch verheerenden Ölschieferabbaus.

Reval und Riga

Und dann sind wir in Reval, der alten Hanse- und Ordensstadt, ursprünglich eine Gründung des Dänenkönigs Waldemar II von 1219. Doch es war deutsche Kaufmannschaft und deutsches Bürgertum, die über Jahrhunderte Wesen und Gesicht dieser Stadt geprägt haben, bis das Ende kam in den Erschütterungen unseres Jahrhunderts. Zumindest die alte Bausubstanz blieb in weiten Teilen erhalten, darunter herausragend die alten Befestigungsanlagen mit dem „langen Herrmann", das Rathaus und der Dom, dessen protestantische Schlichtheit, noch dazu beim brausenden Spiel der alten Orgel, zu Herzen geht.

Wir haben keine Zeit mehr zum Verweilen, weiter geht es nach Riga, wo die Fähre wartet, die uns über die Ostsee in die Heimat tragen soll. In Riga selbst, der lettischen Hauptstadt, wiederholen sich Eindrücke aus Reval, auch wenn der Charakter der Stadt anders ist. Alles gedrängt, hügelig, verwinkelt dort, bretteben, regelmäßiger, pompöser die gründerzeitlichen Häuser des Bürgertums hier. Beiden gemeinsam ist der leicht tragische Hauch von Vergeblichkeit und Abschied, der über den Städten liegt, aus den Mauern alter deutscher Kultur spricht, die ihr Heimatrecht verloren haben soll. Oder wird sich das ändern in der Welt nach Jalta? Der Kreis schließt sich. Wir schiffen uns ein nach Kiel. Tag und Nacht, Stunde um Stunde, unter Sonne und Mond gleitet die Fähre dahin über das Mare Balticum, an Küsten entlang, die viele Jahrhunderte deutsch waren. Ohne den Osten ist auch Deutschland nicht mehr?

JFW

Schluß



Reval: Estlands Hauptstadt fußt auch auf deutscher Vergangenheit Fotos (3) Weber